

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 1 · MÄRZ 2019
ISSN 0177-8110



SAUERLAND-MUSEUM

MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN

VORFREUDE

Wir freuen uns auf die Eröffnung
des Neubaus.

Alter Markt 24-30
59821 Arnsberg
Tel. 02931 94-4444

Besuchen Sie unsere nächsten Veranstaltungen:

SAUERLAND-MUSEUM

MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN



PETER PRANGE liest UNSERE WUNDER- BAREN JAHRE

7. April 2019, 15:00 Uhr

VVK: 7 € zzgl. Gebühren für Online-Tickets | Tageskasse: 9 €

SAUERLAND-MUSEUM

MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN



demon's eye

DEEP PURPLE TRIBUTE BAND
OPEN AIR IM MUSEUMSHOF

8. Juni 2019, 19:30 Uhr

VVK: 20 € zzgl. Gebühren für Online-Tickets | Tageskasse: 24 €

Infos und Tickets: www.sauerland-museum.de

SAUERLAND

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

HEFT 1 · MÄRZ 2019

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

mit dieser Ausgabe präsentieren wir Ihnen die konkreten Überlegungen zur Fortentwicklung der Kulturarbeit im Sauerland. Das ist die Präzisierung der Vorstellungen, die wir gemeinschaftlich in der letzten Mitgliederversammlung in Holthausen auf den Weg gegeben haben. Wir wollen, dass Sie dieses Papier im vollen Wortlaut kennen, denn nur so können Sie reagieren und die öffentliche Diskussion mitgestalten. Wir bitten um Verständnis, wenn ein Teil dieser Zeitschrift mit dem Anliegen belegt ist.

Es gibt erste Reaktionen von verunsicherten Akteuren im Kulturbetrieb. Da ist es mir wichtig hier festzuhalten, dass wir keinen revolutionären Umbau fordern und schon gar nicht vorhandene Institutionen beschädigen wollen. Entspannt gelesen wird hoffentlich deutlich, dass unser Papier andere, intensivere Formen der Zusammenarbeit von Kulturschaffenden und Kulturkonsumenten installieren möchte und sich zusätzlich andere Organisationsstrukturen empfehlen zur Unterstützung und Mobilisierung von Ehrenamtlern. Während diese Ausgabe in der Bearbeitung ist, finden schon ermutigende Gespräche mit Repräsentanten unserer Region statt.

Noch ein Wort in eigener Sache: wir haben eine neue Geschäftsführerin: Frau Ruth Reintke. Sie tritt die Nachfolge von Frau Geschwinder-Otto an, die sich beruflich verändern wollte. Wir werden uns bei der diesjährigen Mitgliederversammlung von Frau Geschwinder-Otto offiziell verabschieden und uns für Ihr Engagement bei uns bedanken.

Frau Reintke hat Ihre Arbeit gleichermaßen engagiert schon aufgenommen und wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit. Die Geschäftsstelle wurde in dem Zusammenhang von Brilon wieder nach Meschede verlegt. Alle neuen Kommunikationsdaten dazu finden Sie am Ende dieses Heftes.

Eine schöne Osterzeit wünscht
Ihr/Euer



Elmar Reuter

❖ TITELBILD ❖

Frühling, bei Oberschledorn...

Foto: Heinz Kling

❖ DOPPELSEITE (S. 26/27) ❖

...und Vorfriede auf den Sommer: Entspannen auf der Brücke
Plettenberg, Fischbauchbogenbrücke über den Fluss Lenne, erbaut 1914, seit
2000 unter Denkmalschutz Foto: Sauerland-Tourismus/Paul Masukowitz

❖ AUS DEM INHALT ❖

Geschichte

Zur Geschichte eines Osterliedes
von Friedrich Spee im
kurkölnischen Sauerland 4

Auch St. Alexander Schmallenberg
hatte einen Guntermann-Kreuzweg 6

„Hosen tragende Sportweiber“
Dieser Sport bringt ... viel Gefahr
aus den Großstädten (Folge 2) 8

Die Bergfreiheit Endorf um 1600
zur Zeit des Kurfürsten und Erzbischofs
Ernst von Bayern (1583-1612) 11

Natur · Landschaft · Siedlung

Ein Natur-Almanach 14

Religion und Glaube

Reliquienverehrung und der Maßstab
des Christlichen 16

Sprache und Literatur

Frühjahr / Frühjahr 7

Allerhilligen hänget van Äostern af /
Allerheiligen hängt von Ostern ab 17

Van Frischklingen, Frauluien, Rippräppkes
un Noobers, dai platt schwatzet.
Das war das Do biste platt-Jahr 2018 49

Heimat · Kultur · Gesellschaft

Zur Geschichte der „Marien-Kapelle“
in Referinghausen (Stadt Medebach) 18

Das Sauerländer Besucherbergwerk
auf dem Weg in die Zukunft 21

Hochschule als Partner des Ehrenamts.
Multimedia im Museum – eine Chance
auch für kleine Häuser (Folge 3) 24

Die Restaurierung der Anton Fischer-Orgel
in der Pfarrkirche St. Pankratius
zu Reiste 28

Initiative für einen professionellen
Kulturservice 31

Kultur ist uns MehrWert. Konzept des
SHB für einen professionellen
Kulturservice im Sauerland 32

Potentiale digitaler Kulturvermittlung.
Bericht über die 6. Demographie-Werkstatt
auf der Haferkiste 34

Filme von Dorf, Heimat und Musikverein
im Internet veröffentlichen und
im TV zeigen 48

Nachrufe 38

Rezensionen / Literatur

Rezensionen 39

Literatur 42

Veranstaltungen 46

Informationen der Redaktion 50

Impressum 50

Zur Geschichte eines Osterliedes von Friedrich Spee im kurkölnischen Sauerland

Werner F. Cordes

Frewd der gantzen Welt“ so ist ein Lied überschrieben, das sich zuerst 1623 im Brachelschen Gesangbuch in Köln nachweisen lässt. Es beginnt mit dem Satz: „Die gantze Welt Herr Jesu Christ / In deiner Urstend (Auferstehung) fröhlich ist“. Auf die beiden Zeilen der einzelnen Strophen folgt jeweils der wiederholte Ruf „Hilariter“ (lat. heiter, fröhlich) oder „Alleluia“.

Theo van Oorschot, der den Text überzeugend Friedrich Spee zuordnet, sagt über die Nachwirkung: „Bis heute unzählige Male gedruckt.“¹

Von späteren Herausgebern wurden häufig einzelne Wörter und Zeilen verändert, Strophen weggelassen oder hinzugefügt. Im kurkölnischen Sauerland ist allenthalben die Fassung des „Geistlichen Psalterleins“ (GP) der Kölner Jesuiten verbreitet gewesen (s. Abb. 1). Sie gehörte dort zu einem Grundbestand an Liedern mit einer ungebrochenen Tradition vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, der nie durch „fortschrittliche“, d.h. durch die Aufklärung beeinflusste Werke wie „Tochter Sion“, ganz verdrängt wurde.

Eine inhaltlich stark veränderte Version ohne die naturbezogenen Strophen bot

ein „Catholisches Unterrichts- Gebett- und Gesang-Buch“, welches seit 1738 durch den Dominikanerpater Raymundus Bruns zunächst in Berlin herausgegeben wurde, 1774 in der neunten Auflage in Halberstadt und dort noch 1824 in 13. Auflage erschien. Es konnte sich im kurkölnischen Bereich nie durchsetzen.

Dagegen hielt sich das Osterlied fast unverändert in dem bei der Wittib Schirmer in Paderborn bis Ende des 18. Jahrhunderts gedruckten „Christ-Catholischen Gesangbuch“ (s. Abb. 2), welches auch im Sauerland verbreitet war, sowie in dem Olper Gesangbuch von Heinrich Roberti (letzte Aufl. 1804).

Ein bei Johan Eberhard Herken in Arnsherg um 1775 gedruckter „Auszug aller nothwendigen katholischen Kirchengesängen“ mit zahlreichen Übernahmen aus „Tochter Sion“ und GP enthält das Speelied ohne den „Hilariter“-ruf.

M.L. Herold hat das Osterlied Spees zwar nicht in sein Gesangbuch aufgenommen, kommt aber nicht umhin, in den „Choralmelodien zum Heiligen Gesange“ (1808) ausdrücklich auf dessen „Alte Melodie“ hinzuweisen, die er damit als bekannt voraussetzt. Das Weiterleben zahlreicher

Gesänge des GP wird besonders deutlich in einem Exemplar der „Choralmelodien“ aus dem Besitz des Reister Lehrers und Organisten Johann Friedrich Nolte (1809 – 1874), das als handschriftlichen Anhang ein „Register der alten Melodien“ mit 46 Liedern enthält, von denen die meisten dem GP entnommen sind.

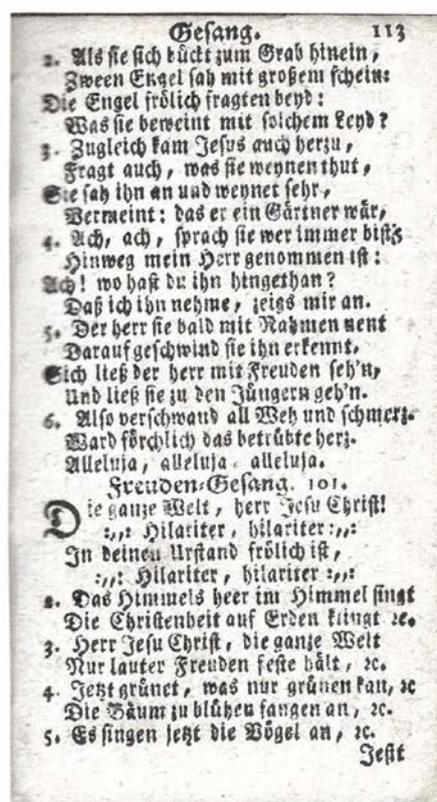
Heinrich Bone (1813 – 1893), der aus Drolshagen stammende Herausgeber des katholischen Gesangbuches „Cantate“, fügt dem Ostergesang Spees Strophen hinzu, folgt aber sonst der Tradition des GP, von dem er im Vorwort zur ersten Auflage (1847) sagt, dass er es als Grundlage seines „Cantate“ benutzt habe. Die Überschrift ändert er in „Allgemeine Osterfreude“.

Zu diesem Thema sagt ein Bibellexikon: „Der Auferstandene ist eigentlicher Grund für die Freude der Gemeinde.“² Damit ist der zentrale Gedanke Spees erfasst.

Die Freude an Gott ist schon im AT ein häufiges Motiv. So heißt es bei Nehemia im achten Kapitel zur Belehrung des Volkes: „Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“³ Spee verbindet den Osterjubel mit Mo-



Abb. 1 Geistliches Psalterlein



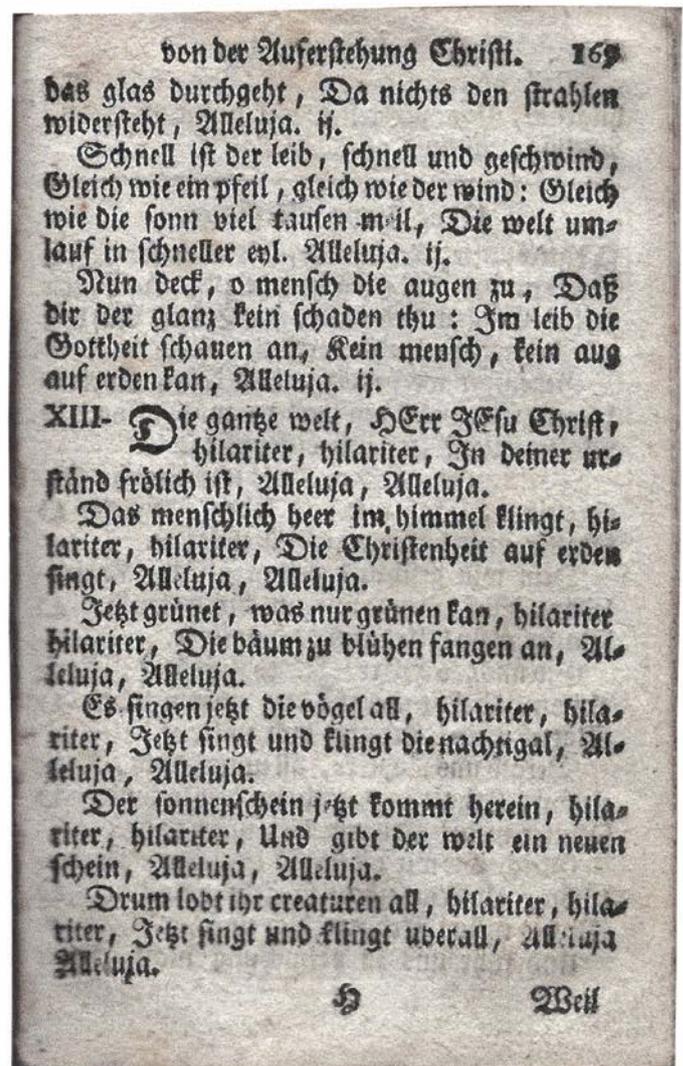
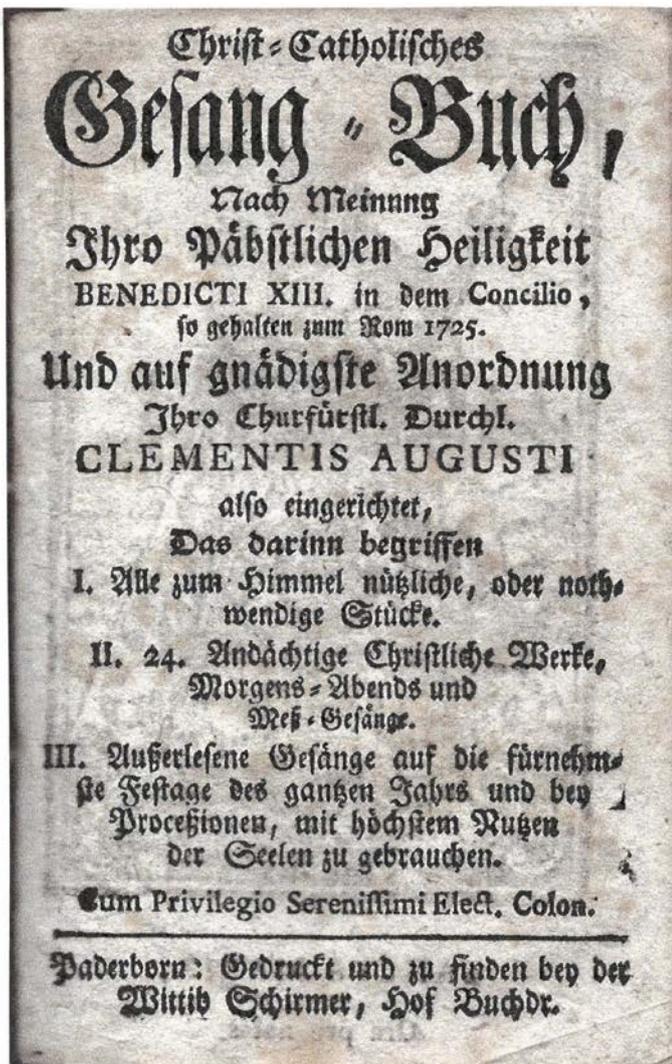


Abb. 2 Christ-Catholisches Gesangbuch...

tiven aus der erwachenden Natur im Frühling, mit dem frischen Grün, den blühenden Bäumen, dem Gesang der Vögel – besonders der Nachtigall – und dem Sonnenschein, der alles überstrahlt, und schafft damit ein Bild, das die ganze österliche Welt umfasst. Dazu gehören die originellen „Hilariter“-rufe, welche spätere Herausgeber durch das allgemeiner gebrauchte „Alleluia“ ersetzt haben.

Nähme man die auf die Natur bezogenen Strophen des Speeliedes mit den Anfangszeilen: „Jetzt grünet / was nur grünen kann“, „Es singen jetzt die Vögel all“ und „Der Sonnenschein jetzt kompt herein“ für sich, so könnte man meinen, es handle sich um ein romantisches Naturgedicht. Nimmt man jedoch den Text insgesamt, so werden die naturbezogenen Strophen zu Beispielen für eine Behauptung und damit Teil einer Struktur, wie sie für barocke Lyrik, etwa Gedichte von Andreas Gryphius (1616 – 1664), typisch ist.⁴

Heinrich Bone stellt durch die Überschrift „Allgemeine Osterfreude“ den ursprünglichen Bezug im barocken Lied Spees wieder her. ❀

- 1 Friedrich Spee, Ausserlesene, Catholische, Geistliche Kichengesäng, herausgegeben von Theo van Oorschot, Tübingen und Basel 2005, S. 296 - 298
- 2 Praktisches Bibellexikon, Freiburg 1969, Sp. 343
- 3 Die Bibel, Einheitsübersetzung, Gesamtausgabe, Stuttgart 2016, S. 494
- 4 Vgl. dazu: Erich Trunz, Andreas Gryphius, in: Die deutsche Lyrik I, Düsseldorf 1956, S. 133ff.



Auch St. Alexander Schmallenberg hatte einen Guntermann-Kreuzweg

Manfred Raffenberg



Wie selbstverständlich verbindet der Heimatfreund mit dem Namen Assinghausen den bekanntesten Sauerländer Dichter und Schriftsteller: Friedrich Wilhelm Grimme. Daß dieser kleine Ort aber auch einen berühmten Maler hervorgebracht hat, dessen Wirken weit über die Grenzen des Sauerlandes hinausreicht, wissen wohl nur noch wenige seiner Landsleute, zumal sein Werk nicht mehr vollständig zu besichtigen ist. So wurde etwa die seinen Ruhm begründende Ausmalung der Aussegnungshalle auf dem Ostfriedhof in München im Krieg völlig zerstört. Aber auch in seiner Heimat hat Guntermanns Werk auf mancherlei Weise gelitten. Ein veränderter Kunstgeschmack hat z. B. dazu geführt, daß der 1882 entstandene Kreuzweg aus seiner Heimatkirche St. Katharina Assinghausen entfernt wurde. Er hängt heute in St. Patrokli Soest.

Der Kreuzweg in St. Walburga Meschede (1885-1887) wurde bei einem Bombenangriff 1945 schwer beschädigt. Die 4 zerstörten Stationsbilder mußten neu gemalt, diverse Witterungsschäden restauriert werden, bevor 1952 die Neueinweihung erfolgen konnte.¹ Wie es den zahlreichen weiteren Kreuzwegen im Sauerland und auch Bayern (St. Sebastian Augsburg) sowie der übrigen sakralen Kunst Guntermanns ergangen ist (z. B. Rumbeck, Iserlohn, Erfurt) sei hier dahingestellt. Wer sich über sein Leben und sein Werk näher informieren möchte, sei auf die entsprechenden Beiträge und Literaturangaben im Internet verwiesen (z. B. wikipedia). Eine umfangreiche Aufzählung seiner Werke - nebst Hinweisen auf die schlichte Lebensführung des hier als „Professor“ vorgestellten Künstlers - findet sich in „Heimwacht. Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland“, Hrsg.

Sauerländer Heimatbund. Doppelheft 6/7, Okt. 1930, S.196ff.² Aber weder dort noch in dem Briefwechsel, den Verfasser als damaliger Vorsitzender des Pfarrgemeinderates Ende 1976 mit Pfarrer Gottfried Büngener, Assinghausen, geführt hat, findet sich die Nennung eines Guntermann-Kreuzwegs in der Kirche St. Alexander Schmallenberg. Daß es ihn aber gegeben hat, ist in der „Festschrift zur 75. Wiederkehr der Konsekration der neuen Kirche“ ausführlich belegt. Dort heißt es u. a.: „Dieser Kreuzweg wurde am 12.3.1910 angeliefert und am 8. 5. feierlich eingeweiht. Sein Platz war an der Westwand. Diese war jedoch schon immer besonders feucht gewesen und wurde daher noch 1954 gründlich isoliert, nachdem der Schlagregen erneut durchgedrungen war. Diese jahrelange Feuchtigkeit, die während der Kriegsschäden besonders nachhaltig gewesen

sein wird, hatte den Kreuzweg stark in Mitleidenschaft gezogen. Als er nach Abschluß der Renovierungsarbeiten an der Westwand wieder aufgehängt wurde, sprachen sich, wie Pfarrer Ernst berichtet, sowohl der Kirchenvorstand als auch „sonstige Gläubige“ gegen sein weiteres Verbleiben in der Kirche aus. Er war aber 1958 noch in Schmallenberger Besitz, denn Pfarrer Ernst schreibt im Frühjahr desselben Jahres: „Die von Guntermann, Assinghausen, gemalten Bilder hat bis heute niemand nicht mal als Geschenk angenommen“.³ Am 9.1.1973 jedoch bat die Kirchengemeinde St. Markus in Berlin Spandau um die Überlassung der 14 Altarbilder, die im Inventarverzeichnis St. Alexander vom 25.3.1985 zu den „Nicht mehr vorhandene(n) Einrichtungsstücken“ gezählt werden. Die Bitte des Pfarrgemeinderates an den Berliner Pfarrer Gawohl um Farbphotos der 14 Stationen zur Erinnerung an Josef Guntermann blieb ohne Antwort. So haben die Schmallenberger nur ein paar schlechte Schwarz-weiß-Photos des ersten Kreuzwegs ihrer neuen Kirche.⁴ Wenn man - aus heutiger Sicht - hier radikalere Schlüsse aus den Beschädigungen des Kreuzweges gezogen hat als zu ähnli-

cher Zeit in Meschede unter in etwa vergleichbaren Umständen, so mögen dabei vielleicht auch theologische Ansichten eine Rolle gespielt haben. Der neue, 1958 fertiggestellte Schmallenberger Kreuzweg von B. Hartmann aus Linteln bei Warendorf endet nämlich nicht mit der 14. Station (Jesus wird ins Grab gelegt), sondern schließt mit der Auferstehung als 15. Station (Im Zuge der Kirchenrenovierung 2012/2013 wieder entfernt). Der düstere Karfreitag wird durch den triumphalen Ostersonntag überwunden, die Gottverlassenheit vom hoffnungsvollen Glanz der Auferstehung überstrahlt, wie es die sich abzeichnende Wende des Glaubens von der „Drohbotschaft“ zur „Frohbotschaft“ empfahl. Dieser neuen Sicht des Kreuzweges konnte der von Guntermann nicht mehr genügen. „Der alte Kreuzweg hat einen Hintergrund, der zu 2/5 völlig dunkel und schwarz ist“, heißt es bei Pfarrer Ernst (Festschrift S. 125). Solche Düsternis hatte seinerzeit keine Zukunft. Josef Guntermann war ausschließlich Künstler und unverheiratet. Er war fromm und wurde von Papst Pius XI. zum „Ritter des Gregoriusordens“ ernannt. An den Vergoldungen in der Aussegnungshalle am Münchener Ostfriedhof hatte er sich

mit 4.000 Mark beteiligt. Er starb 1932 im Alter von 76 Jahren in einem Altersheim in München.

„Vielleicht helfen solche Reminiszenzen..., den künstlerischen Wert entsprechend zu würdigen“, schließt Karl Egon Gordes seinen o. g. Bericht über den Kreuzweg in St. Walburga Meschede. Sie gelten auch jetzt noch einem großen Maler, der in seinen Werken zwar vielerorts gegenwärtig ist, dessen sakrale Kunst aber leider selbst kirchlichem Denken schon lange nicht mehr überall zeitgemäß erscheint. ❀

- 1 Karl Egon Gordes, „Kreuzweg ist historisch und verdient Würdigung. In der Pfarrkirche St. Walburga 14 Ölbilder“. Westfalenpost, 28./29. März 1991
- 2 N.N., In: „Heimwacht. Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland“. 12. Jahrgang der Trutznachtigall. Doppelheft 6/7 „Unsere sauerländischen Künstler“. Hrsg. Sauerländer Heimatbund. Selbstverlag des S. Hb., Antfeld bei Bestwig i. Westf., Okt. 1930, S. 196 ff.
- 3 „Kirchweihjubiläum St. Alexander Schmallenberg 75 Jahre.“ Hrsg. Im Auftrag des Pfarrgemeinderates von Manfred Raffenberg. September 1986, S. 122 ff.
- 4 Vgl. die Abbildungen im Text aus: „Kirchweihjubiläum“, S. 123

Froihjoir

Von Friedrich-Wilhelm Grimme

De nigge Teyt is kummen hiär
Met Sunnenschyn, met hellem Wiähr,
Met kloren Maienriägen,
Met Guaddes vulllem Siägen.

Wual siet de Baukfink: witt witt witt!
Vyi awer singet: nit nit nit!
Et soll op wyier Eeren
Niu grain un lustig weeren

De andern Vügel in dem Wald
Het us ganz anders wat vertallt
Un singet liuter Sumer,
Un Sumer, immer Sumer.

Kein Schnawel, dai verschluatten blitt –
De Droßel kann füär Wiällmaut nit
In diesen Freudentyien
Sik loten oder lyien.

De Schwalen in der Lucht vertellt
Viel Nigges iut der wyien Welt;
De Nachtgall absunder
Wäit Wunder üwer Wunder

Do mott et blöggen met Gewalt –
De Stäine ments, dai blyiwet kalt,
Un sülke Lui' alläine,
Dai selwer sind van Stäine.

Vyi sind nit iuten Stäinen hoggt
Un het us glyik tau' m Kranze socht
De Blumen op der Heiden
Un hundertdusend Freuden.

Frühjahr

Umgeschrieben: Georg Stratmann, Assinghausen

Die neue Zeit ist gekommen her
Mit Sonnenschein, mit hellem Wetter,
Mit klarem Maienregen,
Mit Gottes vollem Segen.

Wohl sagt der Buchfink: witt witt witt!
Wir aber singen: nit nit nit!
Es soll auf weiter Erde
Nun grün und lustig werden.

Die anderen Vögel in dem Wald
Haben uns ganz anders was gesagt
Und singen lauter Sommer,
Und Sommer, immer Sommer.

Kein Schnabel, der verschlossen bleibt –
Die Drossel kann vor Wehmut nicht
In diesen Freudenzeiten
Sich lotzen (?) oder leiten.

Die Schwalben in der Luft erzählen
Viel Neues aus der weiten Welt;
Die Nachtigall abgesondert (?)
Weiß Wunder über Wunder.

Da muß es blühen mit Gewalt –
Die Steine nur, die bleiben kalt,
Und solche Leut' alleine,
Die selber sind von Steinen.

Wir sind nicht aus Steinen gehalten
Und haben uns gleich zum Kranz gesucht
Die Blumen auf der Heide
Und hunderttausend Freuden.

Aus F. W. Grimme: „Schwänke und Gedichte“ in sauerländischer Mundart. Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 131 / 132

„Hosen tragende Sportweiber“ Dieser Sport bringt ... viel Gefahr aus den Großstädten

Folge 2

Bärbel Michels

Der 1918 verlorene Krieg zerbrach die alten Ordnungen, und in den Medien wurde ein neuer Frauentyp dargestellt: jung, burschikos, unabhängig. Zum neuen Erscheinungsbild gehörten Bubikopf-Frisur, kürzere Kleider ohne einschnürendes Korsett, hautfarbene Strümpfe, die das Bein wie unbekleidet erscheinen ließen und zunehmend Hosen beim Sport. Das Auftreten der modernen Frau veränderte sich; sie lehnte sich allmählich gegen ihre traditionelle weibliche Rolle auf. Dieser neue Frauentyp sorgte beim Wintersport bereits während des Ersten Weltkrieges für Aufruhr. Kameradschaftlichkeit zwischen den Geschlechtern, Freundschaften und auch nichteheliche Beziehungen gewannen an Akzeptanz, der Begriff des „Freundes“ wurde geradezu zu einem modischen Schlagwort.¹

Der Sport machte Spaß, hob das Selbstwertgefühl und veränderte auch die Beziehung der Geschlechter zueinander, die nun in einer unverkrampften, kameradschaftlichen Art miteinander umgingen. Das gesellige Miteinander spielte schon zu Beginn des Wintertourismus eine große Rolle. Es war die Mischung von Sport und Vergnügen, von körperlicher Betätigung und fröhlicher Zerstreuung, die den Winterurlaub für städtische Gäste so attraktiv machte.² Dieses fröhliche, vielleicht allzu fröhliche Treiben rief bei manchem Beobachter aber Feindseligkeit



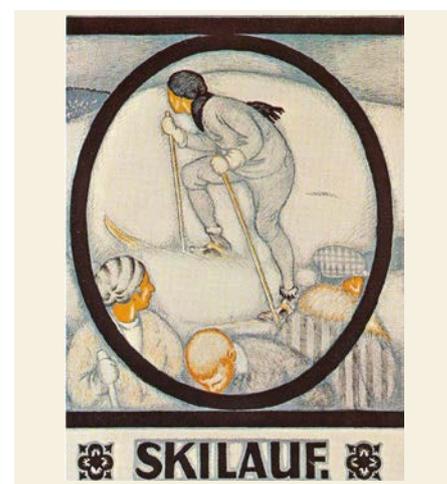
Wenn eine Skisportlerin stürzte und sich ihre Röcke „aufstülpten“, konnte das geradezu peinlich werden; Abb. um 1910.

hervor, und das neue Lebensgefühl, das der Sport vermittelte, wie Modernität, Tempo, Erlebnis und Reisen geriet schon früh ins Kreuzfeuer der Kritik. Wintersportlerinnen wurden oft in recht ausgelassener Stimmung fotografiert, wobei sie nicht selten breitbeinig dastanden oder saßen. Solch ein Verhalten wirkte aber in herkömmlicher Weise nicht fraulich, sondern eher männlich, was viele Beobachter verunsicherte und das sie entsprechend ablehnten.

Den Skipionieren bereitete in den ersten Jahren nicht nur die fehlende Skitechnik einiges Kopfzerbrechen, sondern auch die Bindungsfrage, und vor allem fehlten ihnen Erfahrungen und Leitbilder für eine praktische Skikleidung. Man zog an, was als zweckmäßig erachtet wurde. Diese Aufmachung wirkte auf Außenstehende aber oft lächerlich, und die bescheidenen Skikünste taten ihr übriges. Sport galt früher bei vielen Leuten generell als „moralisch verdächtig“, und der Skilauf



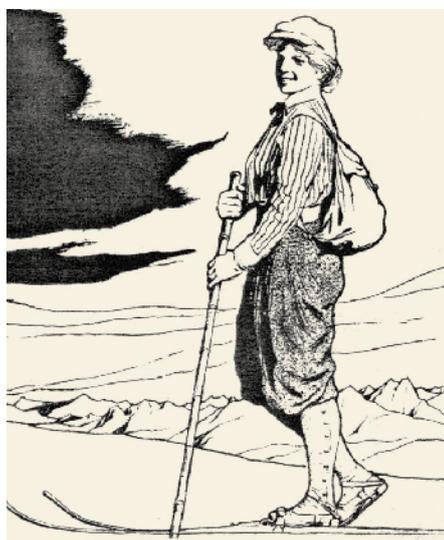
Bereits 1909 gab es Hosen für Skiläuferinnen, die den Keilhosen der 1950/60er-Jahren ähnlich waren.



Friedrich Kirchhoff, 1. Vorsitzender des Iserlohner Skiklubs, sprach sich bereits 1913 für die „Hosentracht“ bei Sportlerinnen aus, und zwar für die knapp anliegende kurze Hose! Das Werbeplakat, 1916 von Mangold Burkhard für den Verkehrsverein Davos angefertigt, zeigt die entsprechende Hose, wie sie vom Sporthaus Schuster in München auch angeboten wurde.

der Frau erst recht. Aber wer sollte den Schneeschuhläufern sagen, welche Stoffe, Farben und Machart günstig wären? Und was aufgrund erster Erfahrungen als praktisch erkannt wurde, galt noch lange nicht als schicklich, weshalb besonders manche Skifahrerin verhöhnt und beschimpft wurde.

Zunächst gab es keine spezielle Kleidung für Wintersportlerinnen. Mit ihren langen, nur fußfreien Röcken wurde bei Stürzen die „Schicklichkeit“ zu einem Problem. Es konnte geradezu peinlich werden, wenn eine Skisportlerin stürzte und sich ihre Röcke „aufstülpten“. Aber „selbst die nur knöchellangen beziehungsweise stark fußfreien Röcke wurden kritisch betrachtet, denn ein sichtbarer Fuß oder gar das Bein galten als erotisches Signal.“³ Und kein anständiges Mädchen hätte es je gewagt, für den Wintersport in Männerhosen zu erscheinen. Es war außerordentlich schwierig, die Erfordernisse der Brauchbarkeit und der Schicklichkeit bei der Skikleidung miteinander zu vereinbaren. Die Hose war die Tracht der Emanzipation, des Auffallenden, der leichten Muse wie Zirkus, Varieté, Tingeltangel und des Mannsweibssportes. Die Hose zeichnete zu deutlich die Beinkonturen nach und kaschierte auch den Schritt nicht deutlich genug. So kam es, dass Hosen tragende Frauen „automatisch mit Vorstellungen einer neuen, freieren Sexualmoral in Zusammenhang gebracht wurden“.⁴ Dass beim Skilauf die Hose erst relativ spät akzeptiert wurde, lag daran, dass Ski-



Die in Frankreich so beliebten „Bloomers“ wurden hier allgemein abgelehnt; Abb. a. d. Ski-Chronik v. 1910/11.

Drei Skimoden auf einen Blick: Breeches, Rock und lange Hose, je nach Geschmack; Die-meltal um 1930

Die vom Winterberger Bürgermeister beklagten Sportkostüme mit grellen und auffallenden Farben und Mustern auf einer Karikatur von E. Schlodtke, 1923



sport zu den sogenannten Gesellschaftssportarten der Oberschicht zählte. Der Rock galt nun einmal als das Kleid des gesitteten bürgerlichen Lebens. In diesen Kreisen blieb die Kleidung allgemein länger den für die Gesellschaft üblichen Normen verhaftet. Bislang galt die Hose als das männlichste aller männlichen Kleidungsstücke, und gleichzeitig war sie das „Symbol für die Macht im Hau-



se“.⁵ Skiexperten wie Dr. Henry Hoek plädierten allerdings bereits 1907 aus praktischen Erwägungen für Hosen, ganz gleich ob „ohne oder mit Rock darüber“. Es gab tatsächlich bereits 1909 Hosen für Skiläuferinnen, die den Keilhosen der 1950er/1960er-Jahren ähnlich waren und „unterm Rock bei Stürzen tadellos“ aussahen, wie eine Sportlerin meinte.⁶

Beim Bergsteigen verzichtete man schon 1909 aus Sicherheitsgründen auf den Rock und trug Hosen, doch über das Für und Wider von Hosen für Wintersportlerinnen wurden noch jahrelang Diskussionen geführt. Der neue Sport und seine Mode wurden gar als riskant bezeichnet, da er Frauen „vollständig umwandeln“ könne [...]. Der Familienkreis werde mit dem Skihang, der Hausschuh mit dem Ski vertauscht. Die sportliche Betätigung brächte zwar „eine große körperliche Verbesserung“, doch die Frauen neigten nun auch vermehrt dazu, die Führung anzusteuern,⁷ befürchtete der eine oder andere.

Friedrich Kirchhoff, 1. Vorsitzender des Iserlohner Skiklubs, sprach sich bereits 1913 für die „Hosentracht“ bei Sportlerinnen aus. Er plädierte sogar für die inzwischen modern gewordene, knapp anliegende kurze (!) Hose, also für die Kniehose. Nur allzu wohlbeleibte Frauen sollten aus ästhetischen Gründen auf das Tragen von Hosen verzichten. In der Eisenbahn und der Stadt empfahl er jedoch allen Frauen, den Rock überzuziehen. Völlig zuwider waren ihm die in Frankreich so beliebten „Bloomers“ mit den kurzen faltigen Pumphosen und dem nicht einmal bis an die Knie reichenden Röckchen darüber. Die Trägerinnen solcher Kleidung bezeichnete er als „Balleusen des Skilaufs“, die selbst den Harmlosesten zu mehr oder weniger guten Witzen herausforderten.⁸ Mutige Frauen wie die amerikanische Publizistin Amelia Bloomer, die sich schon Mitte des



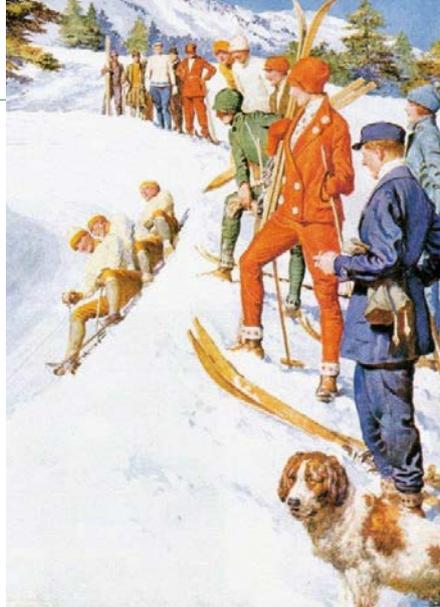
Zwei kleidsame Hosenkostüme aus den Katalogen von Sporthaus August Schuster in München von 1925 und 1930

19. Jahrhunderts für das Tragen locker sitzender Hosenkostüme, den eben erwähnten Bloomers, engagierten, „wurden öffentlich als Bastarde, halb Mann, halb Frau, zu keinem Geschlecht gehörend“ verunglimpft.⁹

Trotz vieler herber Worte entschieden sich nach und nach immer mehr Skisportlerinnen für die Hose. Doch nicht nur der Winterberger Ortsgeistliche, Pfarrer Schreppling, schaute voller Bedenken auf die behosten Skiläuferinnen. Unterstützung fand er im Kölnischen Volksblatt, in dem ein Artikel voller Entrüstung und Verachtung „Über die schamlose Tracht der Sportweiber zu Winterberg“ erschien. „Ihr Tummelplatz ist nicht das vorzügliche Schneegelände in der Nähe und Weite des Astenberges, sondern die Kaffeewirtschaften, die Straßen innerhalb der Ortschaften. Da bummeln diese in ihren Hosenkostümen mit und ohne Ski herum [...] Selbst verheiratete Frauen nehmen keinen Anstand, sich in diesem Aufzuge auf den Straßen zu zeigen.“¹⁰

Der Schreiber glaubte, dass es unter den Frauenzimmern in Männerkleidung manche gebe, die ein lichtscheues Gewerbe trieben und bezeichnete diese Kleidermode an sich schon als eine Art der Prostitution. Schließlich erteilte er den Rat, für Winterberg und Umgebung einen Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit zu gründen.¹¹ Der gewünschte Männerverein gegen die Sittenlosigkeit wurde zwar nicht gegründet, doch der Appell an die Sauerländer, ihre Verdrossenheit zu zeigen, blieb nicht ungehört. Zwar schritt die Winterberger Obrigkeit auf vielfaches Drängen öfter ein und untersagte 1917 zum Beispiel den Sport treibenden Damen strengstens, außerhalb der Ski- und Rodelhänge Manneskleider zu tragen, doch der gewünschte Erfolg blieb aus; zahlreiche Skiläuferinnen widersetzten sich weiter dieser Anordnung.

Da die früheren Aufrufe und Verbote ungehört blieben, wandte sich die Polizeiverwaltung von Winterberg auf Bitte des katholischen Pfarramtes 1920 an alle Ortsgruppen des Skiklubs Sauerland mit dem dringenden Ersuchen an alle Sportdamen, nur auf den Sportplätzen die Hosenkostüme zu tragen. „Es würde uns peinlich sein, die Personalien der Damen feststellen zu lassen, die unserem berechtigten Wunsche nicht entsprechen sollten“, schloss die Verordnung. Man hoffte, dass die Sport treibenden Damen nun endlich von der Unsitte abließen, auch in der Stadt, den Wirtschaften und Cafés in Hosen herumzulaufen.¹² Eine Berliner

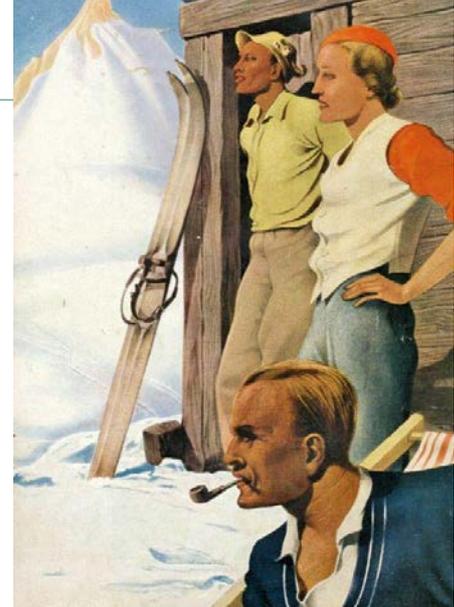


Farbenfrohe Werbung von 1928 für Burberry Wintersport-Kleidung; (Abb. aus: Gary H. Schwartz, *The Art of Skiing 1856 – 1936*, S. 89)

Familienillustrierte griff 1925 ebenfalls das Thema auf und erteilte Sportlerinnen klare Ratschläge, ganz im Sinne der Winterberger Behörden. So liest man dort u. a.: „Kommt man am Abend ins Dorf, so verletze man das Empfinden der Eingeborenen nicht und setze sich mit Hosen in die Gaststube.“¹³

Die Zeitschrift „Sport im Bild“ führte 1925 eine Leserumfrage durch zum viel diskutierten Thema „Hose oder Rock“, wobei ein Großteil der Befragten sich definitiv **gegen** die Hose aussprach. Selbst aktive Wintersportlerinnen fanden, „dass sowohl beim Sport als auch im sonstigen Leben eine zu männlich wirkende Frau als etwas Unangenehmes und Unästhetisches empfunden wird“.¹⁴ Kleidung sollte eindeutig das Geschlecht kenntlich machen, und Hosen galten nach wie vor als Attribut der Männlichkeit.

Entgegen der weit verbreiteten Ablehnung war eine Redakteurin von „Sport im



Das Titelbild der Zeitschrift „die neue linie“ vom Januar 1934 zeigt den neuen Frauentyp: jung, burschikos, unabhängig.

Bild“ überzeugt, dass sich der „Siegeszug des Beinkleides bei allen sportlichen Betätigungen“ nicht mehr aufhalten lasse. 1927 wurde das Hosentragen zur Sportausübung von der Presse zwar durchweg akzeptiert, doch eine mögliche Übernahme der Hosen in die Straßenkleidung sollte tunlichst unterbunden werden.

Die Obrigkeit im Sauerland plädierte noch länger für ein sittsames Skikostüm, wovon sie Hosen ausschloss. Pfarrer Stuhlmann, der seit 1925 in Winterberg wirkte und seit Jahren den Einfluss des Wintersportes auf seine Gemeinde aufmerksam verfolgt hatte, lehnte einen weiteren Ausbau des Fremdenverkehrs strikt ab und schrieb seine Gedanken dazu in der Kirchenchronik nieder und kam zu dem Schluss, dass man wünschen sollte, „dass gar kein Schnee mehr fele, denn dieser Sport bringt [...] viel Gefahr aus den Großstädten, die auch Großstadtsitten hierherbringen und Verderber der Jugend sind [...]“.¹⁶ ❀

1 Gesa Kessemeyer, Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 – 1929, Dortmund 2000, Zugl.: Münster (Westf.), Diss. 2000, S. 79

2 Gesa Kessemeyer, S. 175

3 Heike Egger, Das Korsett in der Turnhalle und die Sportweste im Geschäftsleben. Zum Verhältnis von Sport und Mode, in: Sportswear – Zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung, Krefeld 1992, S. 101

4 Gesa Kessemeyer, S. 35

5 Gesa Kessemeyer, S. 35

6 Anita Seck, Die Kleidung der Skiläuferin, in: Der Winter, Organ des Bayerischen Skiverbandes v. 1909/10, S. 69

7 Sybille Zehle, Die Bogner-Story, München 1988, S. 79

8 Friedrich Kirchhoff, in: 75 Jahre Ski-Club-Iserlohn, Iserlohn 1985, S. 10

9 Gesa Kessemeyer, S. 201

10 Westdeutsche Volkszeitung v. 5. Februar 1917

11 Kölnisches Volksblatt v. 31. Januar 1914

12 StAW: A Nr. 305, Polizeiverordnung v. 26. Januar 1920

13 Die Praktische Berliner, Heft 5 v. November 1925, S. 5 in: Kessemeyer, S. 188

14 Sport im Bild, Nr. 15 v. 17. Juli 1925 in: Kessemeyer, S. 254

15 Sport im Bild, Nr. 18 v. 28. August 1925 in: Kessemeyer, S. 256

16 PfAW (Pfarrarchiv Winterberg), Chronik der Stadt Winterberg, angelegt von Vikar Quick im Jahr 1826

Bärbel Michels, Wintersport im Sauerland in früherer Zeit, Brilon 1989

Die Bergfreiheit Endorf um 1600 zur Zeit des Kurfürsten und Erzbischofs Ernst von Bayern (1583-1612)

Endorf und der „Kurfürst-Ernst-Platz“

Georg Jürgens¹

Die ehemalige Bergfreiheit Endorf steht in einer besonderen Beziehung zu einem der bedeutendsten Adelshäuser Europas, den Wittelsbachern, und hier vor allem zu Ernst von Bayern. Er wurde am 17. Dezember 1554 in München geboren und nach seiner theologischen und humanistischen Ausbildung in Ingolstadt und Rom mit der Wahl zum Kurfürsten und Erzbischof von Köln (22. Mai 1583) der erste Wittelsbacher in einem der einflussreichsten geistigen Fürstentümer. Er starb am 17. Februar 1612 in seinem Arnsberger Schloss und wurde im Kölner Dom beigesetzt. In einer besonderen Festveranstaltung in Endorf wurde an diesen Herrscher und seine Zeit erinnert.

Ernst von Bayern und seine Verbindung zu Endorf

Das Bergbaurevier von Endorf bildete ein sehr altes und bedeutendes Bergbaugelände und Zentrum der Erzgewinnung und -verarbeitung im Herzogtum Westfalen. Auf dem Erbenstein bei Bönkhausen wurde nachweislich um 1450 Bergbau auf Blei und Silber betrieben. Ein Scherbenfund (ein großes Randfragment eines Kugeltopfes) aus dem 13. Jahrhundert ist das älteste Zeugnis früherer bergbaulicher Aktivitäten. Im 16. Jahrhundert spricht man von „einem Fieber, das die am Bergbau Beteiligten damals erfasste und die Suche nach Erz zu einer Art Schatzgräberei werden ließ“.

Der Kölner Kurfürst und Erzbischof Hermann von Wied erließ 1533 eine Bergordnung, die den Bönkhauser Gruben auf dem Erbenstein und Endorf die „Bergfreiheit“ verlieh. Sein späterer Nachfolger Kurfürst Ernst (1583 - 1612) hatte persönlich ein starkes Interesse am Endorfer und Bönkhauser Bergbau. Es wird erzählt, er habe in Bönkhausen 300 Bergleute beschäftigt und habe einmal 150 Bergleute mit klingendem Spiel zu Schachte geführt. In Wirklichkeit ging der Bergbau wohl in kleinerem Maße vor sich.

Kurfürst Ernst weilte häufig in Endorf. Das erfahren wir u. a. aus den Tagebü-

ZUM AUTOR

Georg Jürgens, Volksschullehrer im Ruhestand, langjähriger Rektor der Sebastianschule Endorf. Bearbeitet familien- und heimatgeschichtliche Themen.

chern des Caspar von Fürstenberg (1545 – 1618), der als Westfälischer Rat (1570) und Landdroste des Herzogtums Westfalen (1613 – 1618) auf der Seite des Kurfürsten stand.



Ernst von Bayern als Falkner auf der Jagd Abb: Bönisch, G., Clemens August. Bastei Lübbe 2000

Kurfürst Ernst hatte in Endorf ein Berghaus bauen lassen, in dem er für die Dauer seines Aufenthaltes wohnen und Amtsgeschäfte führen konnte. Im Lagerbuch von 1596 heißt es: „In der Freiheit ligt ein klein Hernheußgen, wannen ein zeitlicher Kurfürst, der daselbst uffem Bergwerck ist, seine Residentz hatt.“

Von den Endorfern wurde dieses Haus „Schlößchen“ genannt. Es hatte einen „voll accomodierten“ Marstall. Die zum



Ernst von Bayern im kurfürstlichen Ornat Foto: Georg Jürgens. Original im Sauerland-Museum Arnsberg

Stracken Hof gehörende Wiese wurde als „Reitwiese“ genutzt. In dem „Hernheußgen“ hatte einige Zeit der Landbergwerksverwalter und Kammerdiener seine Wohnung. Der Endorfer Magistrat tagte mit dem Bürgermeister in der Ratsstube. Hier wurde auch Gericht gehalten. Zeitweilig bewohnte es der Endorfer Jäger, der im Dienste des Kurfürsten stand. Mit der wechselvollen Geschichte des Bergbaus verlor das Berghaus seine Bedeutung. Es wurde baufällig und um 1800 abgerissen. Kurfürst Ernst hatte 1587 auf der Münzstätte im Arnsberger Schloss einen Doppeltaler prägen lassen mit seinem Brustbild auf der Vorderseite und seinem Wappen auf der Rückseite. Die Umschrift weist ihn aus als „Ernestus von Gottes Gnaden Erzbischof und Kurfürst von Köln, Herzog von Westfalen und Engern“. Die Münze bestand aus dem Silber der Bönkhauser Gruben. Ein Stollen am Fuß des Erbensteins trägt den Namen „Kurfürst-Ernst-Stollen“.



Der Doppeltaler mit dem Brustbild des Kurfürsten Ernst und seinem Wappen (Nachprägung der Sparkasse Arnsberg 1971) Foto: Georg Jürgens

Kurfürst Ernst brachte aus seiner bayerischen Heimat Personen mit, die sich in Endorf als Berg- und Verwaltungsfachleute um den Bergbau und um den Handel kümmerten. Besonders zu nennen ist Hans Joachim Lautschlaher zum Willmansperg. Er war als Kammerdiener des Kurfürsten ein ganz enger Vertrauter. Er wurde zum obersten Bergwerksverwalter im Herzogtum Westfalen ernannt. In Endorf sollte er seinen ständigen Wohnsitz beziehen. So bewohnte er anfangs das kurfürstliche Berghaus, bekam dann aber 1592 den Schlotmanns Hof, ein altes Unterlehen des Endorfer Haupthofes. Der an der Rückwand des alten Hofgebäudes angesetzte Kamin soll aus der Zeit eben dieses Bergwerksverwalters gestammt haben. Nur wenige Häuser kannten damals einen Kamin. Die Angestellten des Kurfürsten wollten sich in ihren Häusern einen gewissen Komfort gönnen. Auch die Händler und Besucher sollten bei ihren Aufenthalten in der Freiheit Endorf angenehm und standesgemäß logieren. So sind auch das komfortable Zimmerangebot und die Ausstattung des später neu gebauten Stracken Hofes zu erklären.



Der Zugang zum „Kurfürst-Ernst-Stollen“ Foto: Georg Jürgens

Hans Joachim und seine bayerischen Landsleute hatten in Endorf Wohnung bezogen. Das hatte Auswirkungen auf die Infrastruktur und das dörfliche Leben in der Bergfreiheit.

Der „Spieker“ auf dem Schlotmanns Hof, ein wehrturmartiges Gebäude, das vor dem Umbau 1786 ein Geschoß höher war, wurde von Hans Joachim Lautschlaher zum Willmansperg als Kontor, als Verwaltung für das Montanwesen und als Lagerraum der geförderten und für den Handel bestimmten Erze genutzt.

Hier trafen sich die Bergleute, Händler und Fuhrunternehmer. Endorf besaß das Hanserecht („jusque hanseaticum habet“) und war über das Quartier Arnsberg mit der Hansestadt Soest verbunden. Aus dem Soester Bürgerbuch erfahren wir eine rege Verbindung zwischen Endorf und Soest. Neun Neubürger aus Endorf sind in den Jahren 1309-1436 hier verzeichnet. Das setzt einen gewissen Wohlstand voraus; denn ohne Vermögen bekam man in Soest kein Bürgerrecht.

Im 16. Jahrhundert, auch noch unter Kurfürst Ernst, stand für den Landesherren der Blei-, Silber- und Kupferbergbau im Vordergrund. Kurfürst Johann Gebhard (1558-1562), der aus Mansfeld in Thüringen stammte, hatte ein besonderes Interesse an den Blei- und Kupfervorkommen des Sauerlandes. So bestanden um 1559 lebhaft Beziehungen zwischen den Seigerhütten in Mansfeld und der Bleigewinnung am Erbenstein. Die Berggräte aus Mansfeld verhandelten mit dem Kurfürsten, dass alles in Endorf (und Silbach) gewonnene Blei für die dortige Kupferbearbeitung bestimmt sein sollte. So ist 1560 eine Jahreslieferung von 2000 Zentnern Blei aus Westfalen für die Seigerhütten der Mansfelder Grafen verzeichnet und 1598 eine Lieferung von 300 Zentnern Blei für eine Hütte in Frankenbergr. Wenngleich am Erbenstein ab 1580 eine allmähliche Erschöpfung der Lagerstätte und damit eine Abschwungphase eintrat, blieb Endorf auch weiterhin ein relativ bedeutendes Teilrevier.

Der Bergbaufachmann Georgius Agricola lässt in seinem 1556 erschienenen Buch „Vom Berg- und Hüttenwesen“ erkennen, dass ihm die örtlichen Gegebenheiten des Endorfer Reviers und die dortigen Arbeitstechniken durchaus bekannt sind. Die Bergleute genossen verschiedene Sonderrechte. So brauchten sie keine steuerlichen Abgaben zu leisten und waren zu Kriegszeiten vom Militärdienst befreit. Auch die kirchlichen Vorschriften waren für die in und um Endorf wohnenden Bergknappen besonders geregelt. So hatte der Pastor von Stockum 1613 beim Offizialat in Werl, dem kirchlichen



Der Schlotmanns Hof mit dem Haupthaus von 1696 und dem „Spieker“ (16. Jh.) Foto: Georg Jürgens / Privatarchiv Dr. Maria Rörig (†)

Gericht, geklagt, dass die Bergleute in Endorf „Fleisch essen an Fasttagen und zwar bei öffentlichen Gelagen“. Das Offizialat stellt aber klar, dass zu unterscheiden sei zwischen kirchlichem Recht und der Endorfer Gerichtsbarkeit auf Grund der Rechte als Bergfreiheit. Die Sorge des Stockumer Pastors, die Endorfer könnten vom rechten Glauben abfallen, war vollkommen unberechtigt. Die Endorfer sind sicher von dem herrschaftlichen Leben angetan gewesen. Die Auftritte des Kurfürsten, der Reitstall, die Jäger, die Diener, der Bergwerksverwalter und die Angestellten, dazu die Händler und Fuhrleute, sie alle haben, gerade wegen der kurzen Zeitspanne, Eindrücke und Erinnerungen hinterlassen, die nicht immer historisch exakt erkannt und weitergegeben wurden, sondern sehr bald sagenhafte Züge annahmen. In den Spuk- und Schatzgeschichten lebt die Zeit des „Hernheußgens“ und des Bergbaus weiter.

Ungunst der Zeit

Durch die Verleihung der Rechte einer Bergfreiheit (1533) hatte Endorf eigentlich die Voraussetzungen, sich zu einem städtischen Gemeinwesen entwickeln zu können. Auch die Erfolge im Bergbau waren zeitweise eine gute Grundlage für eine positive wirtschaftliche und politische Entfaltung. Endorf hat die mögliche Entwicklung nicht geschafft. Die Gründe sind im Einzelnen nicht zu bestimmen, aber mit Sicherheit haben sich Kriegs- und Notzeiten und Epidemien (Pest, Rote Ruhr, Schwarze Blattern) ungünstig ausgewirkt.

Die Bergfreiheit Endorf um 1600

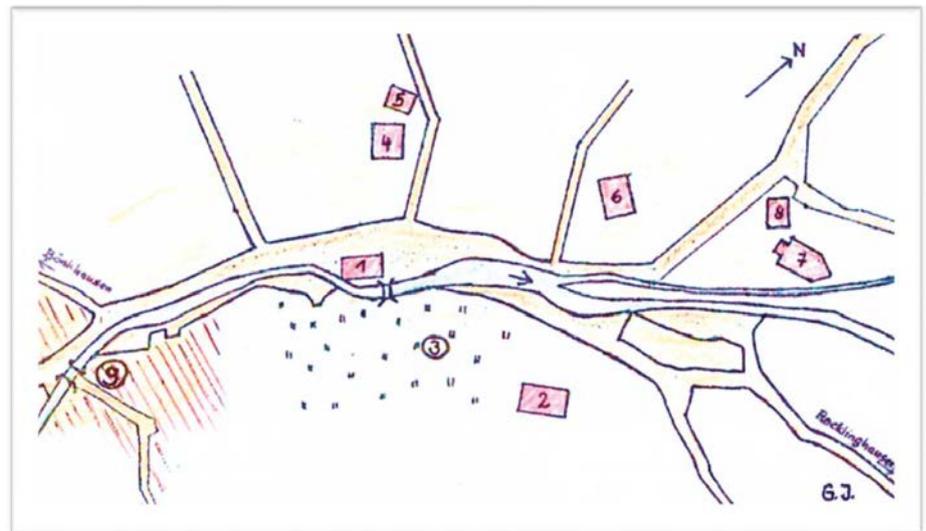
Trotz aller ungünstigen Einflüsse ist hervorzuheben, dass zur Zeit des Kurfürsten und Erzbischofs Ernst von Bayern viele positive Akzente gesetzt worden sind. Der erste Wittelsbacher in Köln hat durch die Förderung des Bergbaus am Erbenstein, durch den Bau des „Hernheußgens“ als

Wohnsitz und Residenz, durch die Anstellung des Hans Joachim Lautschlaher zum Willmansperg als obersten Landbergwerksverwalter im Herzogtum Westfalen mit ständigem Wohnsitz in Endorf, durch die Betonung der Rechte eine Bergfreiheit, durch die Bestätigung des Endorfer Rates mit Magistratsverfassung, Bürgermeister und Siegel - Ernst von Bayern hat Endorf zu einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Blüte verholfen. Endorf erlangte als zentraler Schwerpunkt in der Montanindustrie überregionale Bedeutung. Das klingt in den schriftlichen Belegen und in der mündlichen Überlieferung weiter bis heute. Die Bedeutung des „Ysenwerkes“, des Endorfer Haupthofes mit dem Schulden, aber auch die Stärkung und Förderung von Schule und Kirche sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen und zu würdigen.

Kurfürst-Ernst-Platz

Dieser geschichtliche Rahmen war der Grund dafür, auf Anregung von Georg Jürgens den „Dorfplatz“ in Endorf umzubenennen in „Kurfürst-Ernst-Platz“. In einer Feierstunde am 1. September 2018 wurde bei einem Vortrag über „die Bergfreiheit von Endorf um 1600 zur Zeit des Kurfürsten und Erzbischofs Ernst von Bayern“ und in einem „Kurfürstlichen Intermezzo“, in dem Ernst von Bayern, zu Besuch in der Bergfreiheit Endorf weilte, die Bedeutung der Bergfreiheit und das Wirken des Kurfürsten anschaulich nachgezeichnet.

Dabei wurde die Informationstafel enthüllt, die in Wort und Bild diese Zeit dokumentiert. Alphornbläser der befreundeten Duracher Musikanten (Allgäu) umrahmten die Feier musikalisch.



1. „Ein klein Hernheußen“ 2. Stracken Hof 3. „Reitwiese“ 4. Lehngut Schlotmann 5. „Spieker“ 6. Endorfer Haupthof (Huxenhof) 7. Kirche 8. Schule 9. Ysenwerk

Endorfs Mitteldorf, ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum um 1600
Idee/Zeichnung: Georg Jürgens

Ihr Vorsitzender Roland Gruber, der den Zierbalken mit dem Namen des Platzes geschnitzt und geschenkt hatte, verlas ein gerahmtes Glückwunschsreiben des Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder und überreichte dazu eine mit Widmung versehene Skulptur des bayerischen Löwen. Sunderns Bürgermeister Ralph Brodel zeigte sich beeindruckt von Endorfs Geschichte und lobte den Einsatz der SGV-Abteilung Endorf für ihre programmatische heimatkundliche Arbeit. Der jetzige Chef des Hauses der Wittelsbacher, Herzog Franz von Bayern, drückte seine Freude darüber aus, dass so viel historisches Interesse an seiner Familie und vor allem an Kurfürst Ernst besteht. Auf dem „Kurfürst-Ernst-Platz“ kann Orts- und Regionalgeschichte in anschaulicher Weise nacherlebt werden. ❀

Genutzte Quellen (u.a.):

Rörig, Maria. Endorf. Geschichte einer Landsgemeinde im Sauerland. Sundern 1981

Klütting, Harm/Foken, Jens. Das Herzogtum Westfalen. Band 1. Münster 2009

Hochsauerlandkreis/Sauerländer Heimatbund (Hg.). Kurfürst Adel Bürger. Das Kurkölnische Herzogtum Westfalen (1180 – 1803). Sauerland – Museum 2009

Historische Kommission für Westfalen. Westfälischer Städteatlas. Sundern mit Allendorf, Endorf, Hachen, Hagen, Langscheid. Altenbeken 2010

Stadt Sundern (Hg.). Chronik des vorindustriellen Erzbergbaus und der Metallgewinnung im Raum Sundern. Sundern 1996.

Jürgens, Georg: Bergbau, Erzgewinnung und Erzverarbeitung im Endorfer Bergland. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Unveröffentlichtes Manuskript. Endorf 2002.

1 Dieser Bericht ist Teil des Vortrages, den der Verfasser bei der Einweihung des „Kurfürst-Ernst-Platzes“ gehalten hat.

Duracher Alpbläser begleiteten musikalisch des Festakt auf dem „Kurfürst-Ernst-Platz“. Bürgermeister Ralph Brodel, Erster Vorsitzender des SGV Endorf Werner Orgelmacher, Endorfs Ortsvorsteher Reiner Tillmann und Georg Jürgens, Initiator der Namensänderung vor der Informationstafel zur Namensgebung.

Foto: Elisabeth Jürgens



Eichhörnchen im kalten Wasser Was selbst Experten noch niemals sahen

Es gibt (fast) nichts, was es nicht gibt“, diesen bei Naturbeobachtern beliebten Spruch fanden wir kürzlich einmal wieder bestätigt beziehungsweise mit einem weiteren Beispiel belegt. Ort des Geschehens war die Südseite des Ausgleichsweihers unterhalb der Möhne-Sperrmauer, der Akteur: ein dunkelrotes Eichhörnchen. Eigentlich sollte es zu dieser Jahreszeit nur für eine kurze Weile seinen Kobel verlassen, um seine Notdurft zu verrichten und nach den im Herbst vergrabenen Leckerbissen zu suchen. Im Übrigen müsste es viel schlafen und seine Winterruhe halten. Doch besagter Akteur hält sich an keine Regeln - und das gleich in doppelter Hinsicht.

Völlig ohne Scheu eilt es durch das nasse Gras auf uns beide zu, verweilt dicht benachbart und huscht zwischen unseren Beinen hindurch. Vielleicht ist es, von



Spaziergängern dressiert und mit kleinen Gaben verwöhnt, jetzt enttäuscht, dass es hier nichts Fressbares gibt.

Eine Minute später sitzt es unmittelbar am Wasser auf einem kleinen Eisvorsprung und beschnüffelt lebhaft den Untergrund. Sekunden später geht das Eichhörnchen in das kalte Wasser und schwimmt eine kleine Runde - sicherlich gut zwei bis drei

Meter weit. Es kehrt auf den Eisrand zurück und begibt sich noch einmal ins Wasser, um einen benachbarten Eisvorsprung zu erreichen. Erst dann hüpfert es - klatschnass, aber dennoch behände - wieder auf den Rasen und in rasantem Tempo in eine entferntere Gehölzgruppe, in der es verschwindet.

Völlig verduzt verfolgen wir das Geschehen. „Das gibt es doch nicht!“ Aber offensichtlich doch! Auch Dr. Herbert Wiltafsky aus Sundern-Hagen, der wohl der beste Kenner der

Eichhörnchen weit und breit ist, hat noch nie erlebt, dass einer der gewandten Kletterer ohne erkennbaren Grund „freiwillig“ ins Wasser ging und schwamm. Ein Individualist und Extremsportler seiner Art oder ein Gefangenschaftsflüchtling, durch menschlichen Einfluss „verbogen“? Wir finden keine Erklärung! ❖

Leben in der Dunkelheit Maulwürfe liefern die beste Blumenerde



Immer wieder neue Maulwurfhaufen auf dem Rasen. Gleichgültig ob der Winter mild oder streng ist. „Schlafen die denn eigentlich gar nicht?“ fragen die Kinder erstaunt. Nein, die Maulwürfe halten keinen Winterschlaf. Sie sind immer aktiv, streifen durch ihre unterirdischen Gänge in 20 bis 40 Zentimeter Tiefe bei der Suche nach Regenwürmern, Schnecken und Engerlingen und erweitern - wenn

nötig - auch im Winter ihr Gangsystem mit ihren großen Grabschaufeln. Dabei drücken sie die überschüssige Erde nach oben.

Die Maulwurfhaufen, die dabei entstehen, sind Ärgernis und ein gutes Zeichen zugleich, denn sie verunstalten nicht nur den Garten, sie sind auch deutlicher Hinweis dafür, dass die tierischen Helfer aktiv sind und die biologische Schädlingsbekämpfung stattfindet. Und für noch etwas sind die Maulwurfhaufen gut: Sie liefern dem Kenner wertvolle Blumenerde. Weil sie aus einem fruchtbaren Horizont stammt und - zumindest wenn sie frisch geworfen ist - keine Unkrautsamen enthält, ist Maulwurf Erde der Geheimtipp für alle, die nicht für kleine Erdbeutel großes Geld ausgeben wollen.

Das Maulwurfvorkommen ist recht ungleichmäßig verteilt. Das vielerorts stark geschrumpfte Grünland ist der Lieblingslebensraum der Maulwürfe, weshalb

man sie auch auf Rasenflächen in Gärten und Parks antrifft. In den Flussauen kann man an den Maulwurfshaufen ablesen, wo es den unterirdischen Jägern zu nass wird. Hier und dort fühlen sie sich allerdings auch auf Äckern unter Wintersaaten wohl, vereinzelt auch in Laubwäldern. Nur die Fichtenreinbestände und leichte Sandböden meiden sie vollständig.

Die Verursacher der auffälligen „Hügellandschaft“ bekommt man nur ausnahmsweise - und dann oft tot - zu Gesicht. Mit seiner walzenförmigen Gestalt, mit Grabschaufeln und Rüsselschnauze, nur winzigen Augen und fehlenden Ohrmuscheln, vor allem auch mit seinem samtartigen Fell ist er unverkennbar. Im Mittel ist ein Maulwurf um die 100 Gramm schwer und für die Schüler im Biologieunterricht ein Paradebeispiel für die Anpassung einer Art an die besonderen Bedingungen seines Lebensraumes. ❖

Eine Seltenheit am Straßenrand Der Seidelbast blüht nicht nur im Ziergarten

Da sind selbst versierte Naturkenner bass erstaunt. Am Rande der Forststraßen wächst hier vereinzelt ein kleiner Strauch mit stark duftenden Blüten, den man hier wirklich nicht erwartet hätte: der Seidelbast. Wenn schon, dann kennt man ihn aus dem Garten oder aus Perlgras-Buchenwäldern auf Massenkalk bei Warstein, bei Brilon oder im Almetal. Die armen Verwitterungsböden der Grauwacke und des Sandsteins sind wirklich nicht sein Lieblingsstandort und schon gar nicht am Nordrande seines mitteleuropäischen Verbreitungsgebietes. Die überraschenden Funde finden ihre Erklärung in der Straßennähe. Offensichtlich hat Kalkschotter in der Packlage der Straßen die passenden Bodenvoraussetzungen geschaffen. Anderswo wächst der Seidelbast vereinzelt dort, wo Quellwasser für basenreicheren Untergrund sorgt. Vielleicht haben Vögel hierher die für Menschen hochgiftigen, ja tödlich



wirkenden Früchte geholt und die schon im März herrlich blühenden Sträucher verbreitet, die nur bis zu einen Meter hoch werden.

Eine für die heimische Wildflora einzigartige Besonderheit sollte in jedem Falle registriert werden, wenn man den blühenden Strauch im Garten betrachtet oder den seltenen Fund in freier Natur macht. Seine Blüten stehen zu dritt ungestielt unmittelbar am Stängel. Man spricht von Stängelblütigkeit, die es sonst nur bei einigen exotischen Arten - vor allem aus den Tropen - gibt. Kaffeesträucher und Kakaobäume sind dafür die bekanntesten Beispiele.

Und was sonst noch wichtig ist: Der Seidelbast steht unter strengem Schutz! Für den Garten kann man ihn in Baumschulen bekommen. Doch überall, wo es kleine Kinder gibt, sollte man wegen der verlockenden rötlichen, aber sehr gefährlichen Früchte besser auf ihn verzichten.



Verachtet und geliebt Am Cotoneaster scheiden sich die Geister



Junger Gimpel frisst Cotoneaster-Früchte.

Cotoneaster-Arten in den meisten Gärten vertreten.

Oft hat man die Art „Cotoneaster horizontalis“ als Bodendecker gepflanzt. Im Schmuck tausender kleiner roter Früchte ist die sonst meist getadelte Monokultur unübersehbar und letztendlich sogar schön.

Kein anderer Pflanzenname wird, wenn es um Fragen traditioneller oder ökologischer Gartengestaltung geht, so häufig zitiert, wie eben der Cotoneaster. Nicht zu leugnen ist, dass seine kleinen Blüten durchaus auch von Insekten besucht und trotz seiner chinesischen Herkunft die Früchte - wenn auch erst spät im Winter - von Vögeln verzehrt werden. Ihr Verzehr durch Menschen ist allerdings nicht zu

empfehlen; sie sollen Magenverstimmung auslösen.

Einzeln oder in kleinen Gruppen ist die Gattung Cotoneaster durchaus geeignet, heimische Gärten zu schmücken und zu bereichern. Wo die bodendeckenden Arten jedoch - wie oft an repräsentativen Gebäuden und in Parks - großflächig im Reinbestand die Gleichförmigkeit und Naturferne des Asphalt oder des Pflasters fortsetzen, da mag der Bannstrahl der Ökos seine Berechtigung haben. Ansonsten möge man durchaus milder mit dem Cotoneaster umgehen. Es ist eben alles eine Frage der Dosis!



Für die Anhänger ausschließlich heimischer Gehölze in unseren Gärten ist es ein Unwort, für manche Gartengestalter einer der wenigen Gehölznamen in ihrem botanischen Vokabular. Cotoneaster, eine Gattung der Rosengewächse mit insgesamt über 200 Arten, die über die gemäßigten Breiten Europas und Asiens verbreitet sind. Zu Deutsch auch „Zwergmispel“ genannt, sind die

Reliquienverehrung und der Maßstab des Christlichen

Prof. Dr. Hubertus Halbfas

In den Herbstwochen des vergangenen Jahres kam der Reliquienschein der heiliggesprochenen Bernadette Soubirous aus Lourdes nach Deutschland. Erste Station war der Wallfahrtsort Kvelaer. Von dort ging die Reise des Reliquienscheins weiter durch die Bistümer Osnabrück, Paderborn, Köln, Berlin, Regensburg, München, Bamberg, Mainz, Limburg, Speyer und Trier. Die Stationen im Erzbistum Paderborn waren neben der Bischofsstadt auch Werl, Bad Wünnenberg, Rheda und Drolshagen. Die Malteser hatten den Schrein von Osnabrück nach Paderborn transportiert und mit einer Motorradstaffel begleitet. An den jeweiligen Stationen dieser Reise fand ein feierlicher Empfang des Schreins unter großer Beteiligung der „Gläubigen“ statt. Weihbischof Berenbrinker zelebrierte in Paderborn aus diesem Anlass ein Pontifikalamt. Danach fand mit rund fünfhundert Teilnehmern eine Marienandacht im Dom statt. Ähnliche Beteiligungen gab es vermutlich bei den meisten Stationen dieser Reliquienreise.

Ein solch hoher Aufwand weckt Fragen. Bekannt ist, dass die sterblichen Überreste der Bernadette Soubirous in einem Glasschrein in der Hauptkapelle des Klosters Nevers liegen. Was enthält dann der rund 40 Kilogramm schwere Reliquienschein, den die *Deutsche Hospitalité Notre Dame de Lourdes e. V.* in einem gesicherten Transportkasten nach Deutschland überführte? Die Kirchenzeitung für das Bistum Münster verriet, dass sich im Schrein lediglich „minimale Hautpartikel“ und „ein Stück Rippenknochen“ befinden, die dem Körper der Toten 46 Jahre später entnommen wurden, als man den Leichnam in einen Glassarg legte, in dem er heute im Kloster Nevers zu sehen ist.

Geistliche Früchte aus der Begegnung mit Reliquien?

Die Rundreise des Schreins durch zahlreiche Bistümer Deutschlands hatte Freifrau Antoinette von Elverfeldt aus Weeze am Niederrhein mit einem Schreiben an die Deutsche Bischofskonferenz angeregt. Die Präsidentin der Deutschen Hospitalité wollte mit dieser besonderen Wallfahrt auf das 25-jährige Jubiläum der Organisation aufmerksam machen, die sich in Lourdes um die kranken Pilger kümmert. Die geistliche Frucht aus der Begegnung

mit den Reliquien der Heiligen Bernadette solle insbesondere denen zuteilwerden, die nicht mehr in der Lage sind, die beschwerliche Reise nach Lourdes zu unternehmen. Sie wünschte, die Gläubigen möchten durch den Reliquientransfer in ihrer Liebe und Verbundenheit zur Heiligen Bernadette und zum Gnadentempel am Fuß der Pyrenäen bestärkt werden und eine Vertiefung ihres Glaubens erfahren. Sie sollten eine „geistliche Frucht aus der Begegnung mit den Reliquien der Heiligen Bernadette“ gewinnen.

Diesen Begegnungszusammenhang sähe man gerne theologisch begründet. Die gebotenen Formulierungen – „Verbundenheit mit der heiligen Bernadette“, „geistliche Frucht aus der Begegnung mit den Reliquien der heiligen Bernadette“ und „Vertiefung des Glaubens“ – ist vage Rede, deren Hintergrund allerdings einen hoch dekorativen Aufwand freisetzt: Eine Motorrad-Eskorte mit sechs Fahrern in Malteseruniformen! Einen 40-Kilo-Schrein für Hautabschürfungen und einen kleinen Rippenknochen der Heiligen! Glockengeläut, Empfänge in Domkirchen, Bischöfe und Prälaten, Pontifikalamt, Andachten, Begrüßungsreden ... alles „zur Vertiefung des Glaubens“. Gerechtfertigt aus einer antiken und mittelalterlichen Frömmigkeit, die magisch kontaminiert ist und heute nicht mehr trägt, wengleich aus einer nachwirkenden Tradition immer wieder in Anspruch genommen wird.

Ist Reliquienverehrung eine Antwort auf Glaubensverlust?

Dass die Kirchen in Europa von Jahrzehnt zu Jahrzehnt leerer werden, viele bereits entweiht, verkauft, umgenutzt oder abgerissen sind, ist eine Folge des epochalen Glaubensverlusts, wie er sich heute darstellt. Ist Reliquienverehrung darauf eine Antwort?

Im „Hohen Dom“ zu Paderborn wurde 2014 ein Reliquiar mit einem Stück Schienbeinknochen der seliggesprochenen Ordensgründerin Maria Theresia Bonzel aufgestellt; 2017 wurde „ein winziger Tropfen Blut“ von Papst Johannes Paul II. „auf einem kleinen Stück Stoff in einer fünf Zentimeter großen Kapsel“ in einer Bergkristallpyramide präsentiert. Die Bergkristallpyramide bildet den Mittelpunkt eines vergoldeten Kreuzes mit Namen, Geburts- und Todesjahr des

Papstes – „damit hier ein Ort entsteht, an dem Gläubige die Gelegenheit haben in-nezuhalten, eine Kerze anzuzünden oder Blumen niederzulegen“.

Ist eine solche Reliquienverehrung aus der Zeit gefallen? Verfehlt sie gar einen authentischen christlichen Glauben? Was kennzeichnet das Christentum als christlich? Darauf kann noch lange nicht jeder Bischof, Pfarrer, Religionslehrer und kirchlich Fromme eine treffende Antwort geben. Im Kern authentisch ist, was Jesus unter „Reich Gottes“ verstanden hat. Dies ist sein Evangelium, von dem sich alle später entwickelten kirchlichen Kult- und Andachtsformen deutlich abheben. Sein Gleichnis vom „Großen Gastmahl“ gilt als Modell einer offenen Tischgesellschaft, bei der Reiche und Arme, Frauen und Männer, Pharisäer (die „Abgesonderten“) zwischen Zöllnern und Sündern, Sklaven und Freien zusammensitzen. Die soziale Herausforderung einer solchen egalitären Tischgemeinschaft ist das eigentlich Bedrohliche. Zwar ist es nur ein Gleichnis, das aber wirksam die Erschütterung der Gesellschaftsordnung im kleinen Rahmen, eben bei Tisch, denkbar macht. Und da Jesus überdies praktizierte, was er mit diesem Gleichnis lehrte, beschimpfte man ihn als Fresser und Säufer, als Freund von Sündern und Zöllnern ... Es muss allen, die die eigene Identität nur in den Augen von Ihresgleichen finden, fast unvernünftig und absurd erscheinen: „Dieser radikale Egalitarismus des Gottesreichs, von dem Jesus sprach, ist erschreckender als alles, was wir uns vorgestellt haben, und selbst, wenn wir es nie annehmen können, sollten wir doch nie versuchen, es wegzuerklären und als etwas anderes, als es ist, auszugeben“ (John Dominik Crossan).

Der Egalitarismus des Programms Jesu

Hier ist der Maßstab des Christlichen anzusetzen. In diesen weltlichen Verhältnissen geht es um „Vertiefung des Glaubens“. Solange sich aber die „Vertiefung des Glaubens“ mit einem Schrein verbindet, der Hautabschürfungen und einen kleinen Rippenknochen enthält und mit Motorrad-Eskorten, Glockengeläut, Empfängen in Domkirchen, Pontifikalamt und Andachten gefeiert wird, hat dieser Glaube seine Mitte und Identität verloren.



Allerhilligen hänget van Äostern af

Dr. Werner Beckmann

Wei diese Überschrift liäset, dei magg äok meinen: Dei Keerl, dei dat schriëwen hiät, dei is wuall stakenunweys. Owwer stemmen deit dat doch, un düendag gellt dat für dei orthodoxen Kiärken bit vandage. Owwer frögger gall dat äok für dei Katholiken. Vi sind dat gewünnnt, dat vi amme äisten November Allerhilligen fiert, owwer dat was nit liuter säo. Imme siëwenten Johrhunnert, do harre dei Popst Bonifatius IV. dat fastesatt, dat me am Freydage noh Äostern, dat me do en Fest für de Guattsmutter Maria un alle Märterers fiern söll. Jo, owwer brümme grare dann? Dat lätt sick van de Theologie hiär afleien: Christus is stuarwen, awwer hei bläif nit däot; hei is wier opstohn. Un Christus hiät dat für dei Mensken müeglick maket, dat diänen iär Däot nit dat Enne is. Un grare dei

Mensken, dei für iären Gläowen stuarwen sind, dei läuwet födder imme Hiëmmel ase Hillige.

Nu bläif dat owwer nit doby. Säo ungefähr hunnert Johre späer kam Popst Gregor III. doby un verlaggte diän Fierdag op diän äisten November. Owwer niu weert nit mänt dei Märterers met Maria verehrt, niu höört alle Hilligen doby, äok dei, dei nit ase Märterer stuarwen seyde.

In diän Äostkiärke het se dat ähnlick maket. Do is dat mänt en annern Termeyn, dei hänget äok vamme Äosterfeste af: Dei Sunndag noh Pinkesten. Un dat gellt düendag näo.

Alsäo, wann ey ennem in de Maite kummet un dei siëtt, dat Allerhilligen in't späe Vörjohr odder in'n Suëmmer fällt, dann is dat wohrscheynleck nit ne unweysen Keerl, et es dann villichte enner van diän Äostkiärken.

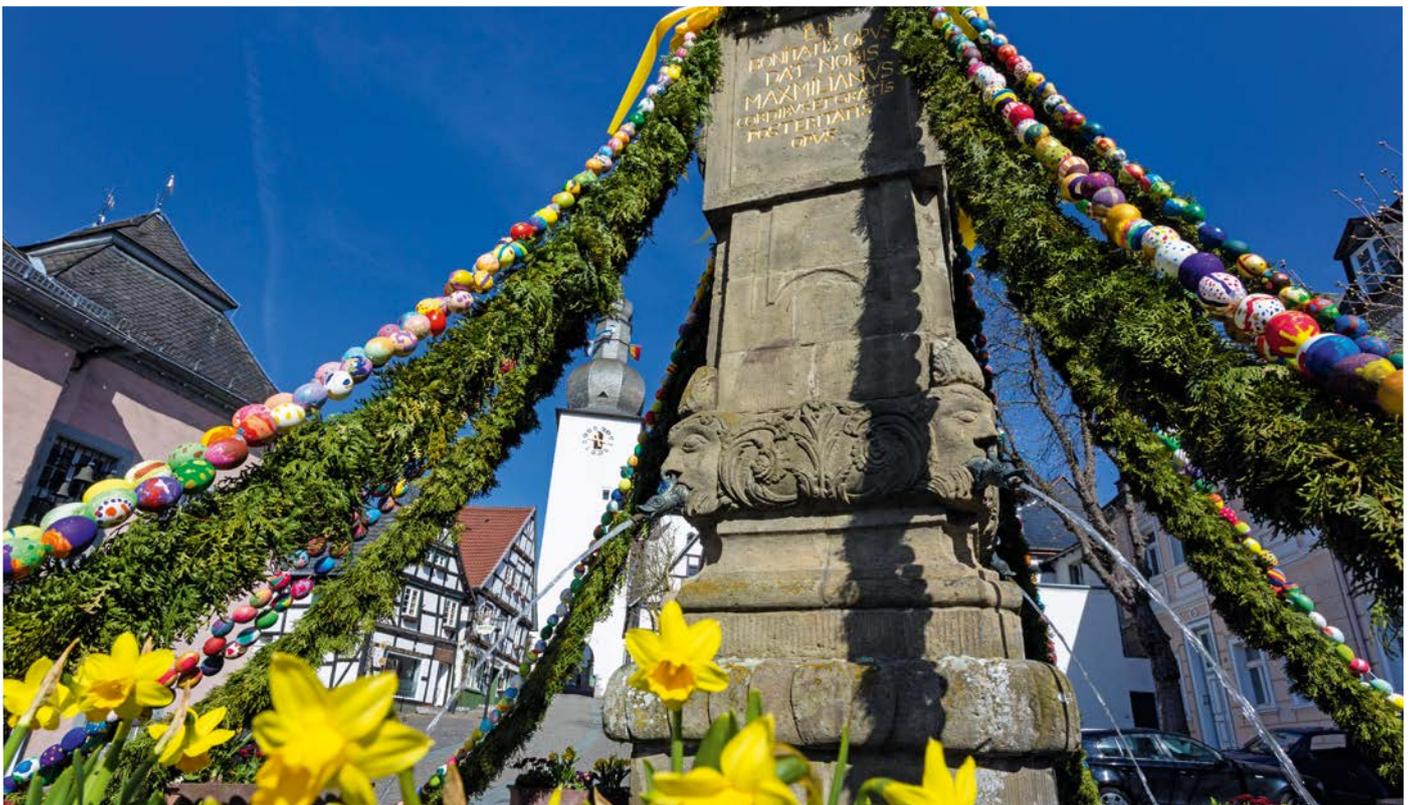


Foto: Manfred Flatau

Osterbrunnen in Arnberg

Allerheiligen hängt von Ostern ab

Wer diese Überschrift liest, der mag auch meinen: Der Kerl, der das geschrieben hat, der ist wohl völlig verrückt. Aber es stimmt doch, und für die orthodoxen Kirchen gilt das bis heute.

Aber früher galt das auch für die Katholiken. Wir sind es gewohnt, dass wir am ersten November Allerheiligen feiern, aber das war nicht immer so. Im siebten Jahrhundert hatte Papst Bonifatius IV. festgesetzt, dass am Freitag nach Ostern das Fest der Mutter Gottes und aller Märtyrer gefeiert werden soll. Ja, aber warum gerade dann?

Das lässt sich von der Theologie her ableiten: Christus ist gestorben, aber er blieb nicht tot, er ist wieder auferstanden. Und Christus hat das auch für die Menschen möglich gemacht, dass ihr Tod nicht das Ende ist. Und gerade die Menschen, die für

ihren Glauben gestorben sind, leben nun weiter im Himmel als Heilige.

Nun blieb es aber nicht dabei. Etwa hundert Jahre später kam Papst Gregor III. dazu und verlegte den Feiertag auf den ersten November. Aber nun werden nicht nur die Märtyrer mit Maria verehrt, nun gehören alle Heiligen dazu, auch jene, die nicht als Märtyrer gestorben sind.

In den Ostkirchen ist es ähnlich gemacht worden: Da ist es nur ein anderer Termin, der auch vom Osterfest abhängt: der Sonntag nach Pfingsten. Und das gilt heute noch.

Also, wenn Sie jemandem begegnen, der sagt, dass Allerheiligen ins späte Frühjahr oder in den Sommer fällt, dann ist das wahrscheinlich nicht ein verrückter Mann, es ist dann vielleicht einer von den Ostkirchen. ❀

Zur Geschichte der „Marien-Kapelle“ in Referinghausen (Stadt Medebach)

Claudia Pape



Wanderer genießen gerne die Stille an der Marien-Kapelle in Referinghausen.

Fotos: Claudia Pape

Die Homepage von Medebach-Referinghausen (<http://www.referinghausen.de/unser-ort.html>) bietet viele Informationen. Die Verfasser stellen unter anderem die Marien-Kapelle vor, die 1968 erbaut wurde. Wie es genau dazu kam und welche Bedeutung die Kapelle immer noch hat, erzählte der Referinghäuser Ortsheimatpfleger Bernhard Hesse seiner Amtskollegin Claudia Pape aus dem benachbarten Titmaringhausen.

1939-45. In Europa tobt der 2. Weltkrieg. In einem Schützengraben in Norwegen hat ein junger, deutscher Leutnant und Kompaniechef die Verantwortung für seine ihm anvertrauten 180 Männer. Es ist Wilhelm (Willi) Bruno Deimel, geboren während des ersten Weltkrieges, am 2. August 1914 in Hattingen, an genau dem Tag, als Deutschland auch Frankreich den Krieg erklärte. Seine Eltern stammen aus „Krämes“ und „Riekeses“ in Referinghausen im Sauerland. Er verspricht der Gottesmutter Maria, sollte sie ihn heile aus der Hölle des Krieges nach Hause bringen, so

würde er ihr zum Dank eine „würdige Stätte des Dankes“ schaffen. Maria erfüllt ihren Teil der Abmachung: 1945 kehrt Willi gesund aus dem Krieg heim, sein Versprechen rückt jedoch erst einmal in den Hintergrund. Deutschland liegt in Trümmern und es gilt zunächst die notwendigsten Sachen wiederzubeschaffen und aufzubauen. Der junge Mann übernimmt eine Gastwirtschaft und arbeitet als selbstständiger Kaufmann. Bald kann er zwei weitere Häuser in der Heggerstraße in Hattingen dazu erwerben und reißt eines davon 1958 ab und baut an dessen Stelle ein großes Wohn- und Geschäftshaus. Im selben Jahr heiratet er die ein Jahr jüngere Witwe Hilde Koch, geb. Angelkorte. Die Ehe bleibt jedoch leider kinderlos. Bis zu seinem Ruhestand führt er im Erdgeschoss des neuen Hauses, indem er auch wohnt, einen Tabakladen mit Lotto-Annahmestelle.

Über 20 Jahre nach Ende des Krieges im Jahr 1968 treffen sich am sogenannten „Zulauf“, einer Wegkreuzung der beiden Feldwege Deifeld-Oberschledorn

und Referinghausen-Feltebel der hiesige Pastor Josef Schmitz, der dort sein tägliches Brevier (Stundengebet) betet und der Landwirt Josef Hesse vom Gretenhof mit seinem Sohn Bernhard. An Hesses Wiese, deren westlicher Zipfel seit alters her durch einen nicht öffentlichen Weg Richtung „Graumecke“ vom Rest des Grundstückes abgetrennt ist und auf dessen steinigem Boden nur „Steinhafer“ (Unkraut und Dornbüsche) wächst, machen sie Halt. Pastor Schmitz und Bauer Hesse überlegen: „Do mott wie doch wat maken... Wat konnt we denn mit dissem Stückkelken bloß maken?“

Wie sie so überlegen kommt ein weiterer Wanderer, der an diesem schönen Sonntagmorgen ebenfalls den Weg zur alten Heidenstraße gefunden hat, des Weges. Es ist jener Willi Deimel aus Hattingen, der dem Heimatort seiner Eltern einen Besuch abstattet. Als er die Überlegungen der Beiden mitbekommt, erinnert er sich an sein Gelöbnis aus dem Krieg und erzählt davon. Schnell wird man sich einig: Josef Hesse bietet seine Ecke der Kirchengemeinde Referinghausen zur



Willi Deimel



Josef Hesse

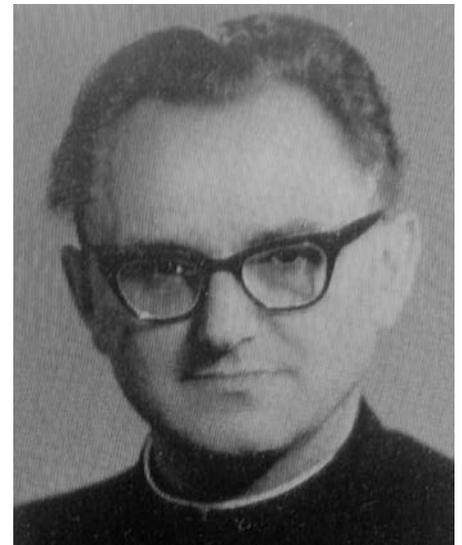


Josef Bergenthal

Errichtung eines Bildstockes unentgeltlich an, Willi Deimel will die finanziellen Kosten übernehmen. Und wie es der Zufall will, und die vier frommen Männer dort noch überlegen, stößt aus östlicher Richtung ein fünfter Spaziergänger dazu: Es handelt sich um Josef Bergenthal, Kirchenmaler und Künstler aus Oberschledorn. Auch er war von 1941-44 in Norwegen stationiert und hatte dort Willi Deimel kennengelernt. Man kann sich vorstellen, dass die Freude über dieses unerwartete Treffen an jenem Sonntagmorgen groß war.

Josef Bergenthal wurde als Kind des Kirchenmalers Hermann Bergenthal sen.

geboren und hatte wie seine Brüder beim Vater eine Lehre absolviert. Nach dem ersten Weltkrieg studierte er in den Wintersemestern an der Kunstgewerbeschule in Dortmund. 1935 hatte er Emilie Nöring aus Schwelm geheiratet und war ein Jahr später Vater einer kleinen Tochter geworden. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, musste der junge Familienvater in den Krieg und war von 1941-1944 in Norwegen im Raum Oslo auf einer Schreibstube tätig und in der Gegend um Bergen als Kurier im Einsatz. In seiner Zeit in Norwegen muss er auch Willi Deimel begegnet sein und hatte wie dieser dort den Entschluss gefasst, der Mutter



Pastor Josef Schmitz



Gottes eine Stätte des Dankes zu schaffen.

Da Bergenthal nach der glücklichen Heimkehr aus dem Krieg erst einmal im Kirchenmalergeschäft des Vaters arbeitete und 1954 eine zweite Tochter bekam, war auch sein Versprechen zunächst in den Hintergrund getreten. An besagtem Sonntagnachmittag erklärt er sich deshalb sofort bereit, unentgeltlich ein entsprechendes Altarbild zu schaffen.

Umgehend begannen in den nächsten Tagen die Arbeiten: Das Grundstück wurde vom Gebüsch befreit und der Referinghäuser Maurermeister Franz Sauerwald aus Wilmekes begann gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Heinz Frese (gebürtig aus „Höh“ in Titmaringhausen) mit den Maurerarbeiten.

Josef Bergenthal malte währenddessen die Muttergottes mit dem Jesuskind, eine Nachbildung der Ikone „Immerwährende Hilfe“, welche die Stirnseite der kleinen

Kapelle schmücken sollte und mit dem Schriftzug: „Mutter und Königin, bitte für uns“ überschrieben ist. Am 17. November d. Jahres wurde vor dem Medebacher Notar Caspar Schäfer schließlich noch der Abtretungsvertrag von allen Parteien unterschrieben.

Bereits Anfang Juni 1969 konnte das kleine Kapellchen im Beisein einer Blaskapelle und vielen Dorfbewohnern von Pastor Schmitz eingeweiht und auf den Namen „Maria-Hilf-Kapelle“ getauft werden. Er schrieb dazu in der Kirchenchronik: *Am 2. Juni wurde am „Zulauf“ das neue „Heiligenhäuschen“ eingeweiht. Es war eine eindrucksvolle Feier, an der viele Leute aus der ganzen „Grafschaft“ und viele Gäste teilnahmen. Das Heiligenhäuschen steht auf historischem Boden, denn der Weg am Heiligenhäuschen ist die alte Heerstraße von Köln nach Kassel. 1945 sind auch die Amerikaner auf dieser alten Heerstraße in Referinghausen einmarschiert.*

In den darauffolgenden Jahren erfreute sich die kleine Kapelle, die mittlerweile im Schatten eines kleinen Hains heimischer Bäume steht, immer größerer Beliebtheit und wurde zum Ziel vieler Wanderer und Spaziergänger. Davon zeugen bis heute die vielen brennenden Kerzen, die dort nicht nur im Sommer von den vielen Wanderern angezündet werden und das „Gästebuch“ mit seinen zahlreichen Eintragungen.

Seit 1987 wird am Fest Maria Himmelfahrt oder am Sonntag darauf auf Anregung des damaligen Pastors der Grafschaftsorte Burkhard Forth eine Sternwallfahrt der umliegenden Gemeinden zum Marienbild begangen. Gläubige aus Referinghausen, Deifeld, Oberschledorn, Düdinghausen und Titmaringhausen pilgern seitdem an diesem Tag zur Heiligen Messe an die Kapelle. Bei der ersten Wallfahrt, an der auch Pater Reinhard, damaliger Pfarrer von Düdinghausen und Oberschledorn, teilnahm wurde das Marienbild noch aus der Kapelle geholt und draußen an der Dachrinne provisorisch aufgehängt. Heute geht man da etwas professioneller vor: Das Bild bleibt in der Kapelle und eine wunderschön mit Blumen geschmückte Marienstatue aus der Referinghäuser Kirche wird am Feldaltar aufgebaut.

Im Jahr 2003 errichtete die Dorfgemeinschaft Referinghausen gemeinsam mit dem Freundeskreis der Jakobspilger Paderborn einen Gedenkstein am Wegesrand. Er erinnert an die Zeit des Mittelalters, als viele Pilger die Heidenstraße auch auf ihrem Weg nach Santiago de Compostela entlang gingen.

Am 19. August letzten Jahres feierte Referinghausen mit der 30. Sternwallfahrt und Heiliger Messe sowie einem großen Fest das 50-jährige Bestehen des kleinen Marien-Kapellchens. Die Messe wurde gemeinsam von Pastor Althaus aus Eppe und dem

ehemaligen Pastor des Pastoralverbundes Medebach, Guido Potthoff zelebriert. Die Alphornbläser aus Willingen und der Frauenchor aus Oberschledorn gestalteten die Messe mit und anschließend konnte den ganzen Tag über das Ruhe.pol – Mobil aus Winterberg mit der kleinsten Klosterkemenate der Welt unter die Lupe genommen werden. (Wir werden über das Seelsorgeprojekt „Ruhe.pol-Mobil“ noch separat berichten. Anm. d. R.)

In diesem Jahr gibt es wieder ein Jubiläum: Referinghausen wird 750 Jahre alt. Vom 30. Mai bis 1. Juni soll ausgiebig in der Dorfmitte gefeiert werden. Dazu hat sich die Dorfgemeinschaft wieder Einiges für seine Gäste einfallen lassen. Außerdem wurde im Vorfeld ein Buch mit dem Namen „Referinghausen-Album“ herausgegeben. Da der Ort bereits über eine ausführliche Ortschronik verfügt, wurde sich etwas ganz anderes überlegt. Alle Dorfbewohner waren aufgerufen, ihre eigenen Erinnerungen oder Traditionen in kurzen Berichten niederzuschreiben. Herausgekommen sind so 160 Seiten, auf denen unter Anderem von Schüren Doris, der ersten Frau am Steuer und den früher üblichen Hausschlachtungen mit Walmenhuses Onkel August oder den Hahnenkampf von Edewaldes Hubert erzählt. Ernsthafte Berichte aus dem 2. Weltkrieg oder vom Hochwasser 1947 die den Leser zum Nachdenken bringen, runden eine mal ganz andere, aber sehr lebendige Chronik ab. ❀



Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen der Kapelle im August 2018



Das Sauerländer Besucherbergwerk auf dem Weg in die Zukunft

Friederica Ihling

ZUR AUTORIN

Friederica Ihling M.A. ist seit dem 1.2.2018 Museumsleiterin im Sauerländer Besucherbergwerk gGmbH. Zuvor war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zeppelin Museum Friedrichshafen tätig.

Mit zuletzt rund 50.000 Gästen im Jahr ist das Sauerländer Besucherbergwerk in Ramsbeck (Gemeinde Bestwig) ein wichtiger kultureller Anziehungspunkt im Hochsauerlandkreis. Es ist besonders bei auswärtigen Gästen als Ausflugsziel für jedes Wetter beliebt.

Der Bergbau prägte Ramsbeck über Jahrhunderte. Als am 31. Januar 1974 in der Erzgrube die letzte Schicht gefahren wurde, brach der Hauptarbeitgeber des kleinen Ortes weg. Doch den Verantwortlichen gelang durch die Nutzung des hohen touristischen Potentials des stillgelegten Bergwerks die Gestaltung des Strukturwandels. Bereits ein halbes Jahr nach der Schließung fuhr die erste Besuchergruppe in das Bergwerk ein. In der ehemaligen Lohnhalle und Waschkaue über Tage wurde ein zu diesem Zeitpunkt modernes Bergbaumuseum eingerichtet. Bald 45 Jahre nach Schließung der Grube hat sich das ehemalige Bergarbeiterdorf zu einem Erholungsort entwickelt. In dem Dorf im Valmetal, das eine der sechs Ortschaften der Gemeinde Bestwig ist, leben heute etwa 2.000 Einwohner.

Seit dem Rückzug der Firma Sachtleben aus dem Besucherbergwerk im August 2009 betreibt die Sauerländer Besucherbergwerk GmbH mit ihren beiden kommunalen Gesellschaftern Gemeinde Bestwig und Hochsauerlandkreis den Standort. Das besucherstärkste Museum der Region ist eines der wenigen Museen in der Museumslandschaft des Hochsauerlandkreises, das hauptamtlich geführt wird und tägliche Öffnungszeiten anbietet.

Die Gäste können im Sauerländer Besucherbergwerk drei Dinge erleben: das Bergbaumuseum, das Besucherbergwerk und den Bergbauwanderweg. Das Besucherbergwerk ist das Herzstück der Ramsbecker Institution. Ausgerüstet mit Helm und Schutzkittel geht es für die Gäs-



Das Kauengebäude von 1953 und das charakteristische Fördergerüst

te mit der Grubenbahn rund 1.300 Meter in den Eickhoffstollen hinein. Die Fahrt mit der rumpelnden Bahn aus den 1950er Jahren bleibt vielen von ihnen besonders in Erinnerung. Der etwa einstündige Rundgang unter Tage führt unter anderem am Blindschacht, der 420 Meter in die mit über 33 Millionen Kubikmetern Wasser geflutete Tiefe führt und an der ehemals größten unterirdischen

Doppeltrommelfördermaschine der Welt vorbei.

Die Gruppen werden von einem fachkundigen Grubenführer begleitet, der Maschinen, Abbautechniken und die Arbeitswelt der Bergleute erklärt. Das Erfolgskonzept des Sauerländer Besucherbergwerk ist seit langem die Präsentation eines authentischen Bergwerks als attraktives Ausflugsziel. An dieser Stelle



An einem historischen Bohrwagen wird der Lärm der Abbauarbeit demonstriert.



Ein besonderes Erlebnis ist die Fahrt mit der historischen Grubenbahn.

lässt sich beispielhaft erläutern, warum es sich hier immer stärker um eine „inszenierte“ Authentizität handelt. Von den elf Grubenführern haben heute nur noch drei selbst im Bergbau gearbeitet. Die anekdotenreichen Erzählungen ehemaliger Bergleute aus ihrem früheren Arbeitsleben gehen über in Nacherzählungen und Erläuterungen einer nachfolgenden Generation. Dies zieht zum einen den Verlust des Charmes und der Originalität eines persönlichen Zeitzeugen nach sich. Zum anderen ermöglicht der Abstand ein höheres Maß an Reflexion und kritischer Auseinandersetzung. Das ein Museum auch ohne Augenzeugen auf spannende und anschauliche Art vergangene Lebens- und Arbeitswelten vermitteln kann, ist beispielsweise in zahlreichen frühgeschichtlichen, Römer- oder Freilichtmuseen zu erleben. Die Vermittlungsweise und Inhalte sind diesem Generationenwechsel anzupassen.

Doch nicht nur beim Personal, auch bei der Infrastruktur schwindet die Originalsubstanz. Das Besucherbergwerk unterscheidet sich in vielen Bereichen mittlerweile erheblich von seinem Aussehen in aktiver Zeit. Die unabdingbaren und häufig leider kostenintensiven Umbauarbeiten, sei es die Erneuerung der Beleuchtung, Sicherungsmaßnahmen des Grubenbaus oder der Austausch der Gleisanlage im Eickhoffstollen sind unverzichtbare Arbeiten, die die Sicherheit des Gästebetriebes gewährleisten. Vieles der authentischen Originalsubstanz ist so über die Jahre verloren gegangen. Zahlreiche Maschinen und Anlagen sind zwar noch vorhanden, sehen aber 40 Jahre nach ihrer Stilllegung anders aus als zur aktiven Zeit. An vielen Stellen nagt der Rost oder es wurde neu lackiert. Was wird für die Zukunft erhalten und in welcher Form den Gästen präsentiert, sind wichtige Zukunftsfragen für das Besucherbergwerk. Das stillgelegte Bergwerk verwandelt sich

immer mehr in ein Museum und erhält als Kulturinstitution neue Aufgaben.

Im Wandel ist auch das Bergbaumuseum über Tage. Dieses befindet sich im ehemaligen Verwaltungs- und Kauengebäude der Stolberger Zink AG von 1953. Besichtigt werden können das Büro des Bergwerksdirektors, die Lohnhalle, in der die Lohntüten ausbezahlt wurden und die Kaue mit ihren unter der Decke hängenden Kleiderröhren. Eine funkelnde Mineralienausstellung und eine Halle mit Großmaschinen runden das Bild ab. Die Ausstellungsräume bedürfen einer Erneuerung. Hinsichtlich der Objektpräsentation, des Medieneinsatzes, dem Angebot von interaktiven Elementen entspricht die Ausstellung nicht den heutigen Standards. Ein stringenter Rundgang, der eine Brücke zu den Inhalten des unter-Tage-Bereiches schlägt, ist anzulegen.

Die Themen, die Bergbaumuseum und Besucherbergwerk vermitteln, sind neu zu definieren. Die retrospektive Darstellung der Ramsbecker Bergbaugeschichte ist anzuschließen, an aktuelle Diskurse und zeitgenössische Fragestellungen, um auch zukünftigen Gästen ein Angebot machen zu können. Rohstoffgewinnung und ihre Auswirkungen auf Mensch und Natur werfen Fragen auf, die momentan gesellschaftlich diskutiert werden. Am historischen Standort Ramsbeck können diese Fragen exemplarisch behandelt und Denkanstöße für heutige Diskussionen gesetzt werden. Die Leistungen der Bergleute, ihre Biografien werden dabei bewahrt und vermittelt nicht als erstarrte Erinnerungskultur, technikzentrierte Datensammlung oder im schlimmsten Fall rührselige Folklore, sondern in Form einer historisch-kritischen Auseinandersetzung. Unabdingbar ist dabei der Einbezug der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Kontexte.

Bei der Konzeption muss beachtet werden, dass sich auch die Gäste verändern. Neben einem gestiegenen Anspruch an Erlebnischarakter und Aufenthaltsqualität, werden zukünftige Generationen vermehrt aktiven Bergbau nicht mehr kennen. Die Erzählung muss dem gewandelten Vorwissen und den Interessenlagen der heutigen und künftigen Zielgruppen angepasst werden.

In Ramsbeck können den Besucherinnen und Besuchern auf besonders anschauliche Weise, die Bedeutung, Errungenschaften und Probleme der einzigartigen Bergbauwelt vermittelt werden. Denn das größte Potential des Sauerländer Besucherbergwerks liegt in der Kombination von einer historisch-kritischen Präsentation und der noch vorhandenen Originalsubstanz. Moderne museale Szenografie kann nicht ersetzen, was in Ramsbeck

nach wie vor vorhanden ist: Die besondere Atmosphäre eines Ortes an dem tatsächlich Erz abgebaut wurde. Der Besuch des Bergwerks ist ein Erlebnis mit allen Sinnen. Dies beginnt mit der Dunkelheit und den ruckelnden Personenwagen während der Einfahrt. Es ist nur 12 °C kalt, es tropft, es riecht anders. Es ist ein bisschen unheimlich, sich vorzustellen 300 Meter unter der Erde herumzulaufen. Auch wenn Lärm und Staub heute fehlen, kommen die Gäste der Welt des Bergbaus hier so nahe, wie nur noch an wenigen Stellen. Die Möglichkeit den historischen Originalschauplatz selbst zu erleben, macht den Reiz des Sauerländer Besucherbergwerks aus.

Der Bergbauwanderweg in Ramsbeck ergänzt das Angebot von Besucherbergwerk und Bergbaumuseum. Ermöglicht wurde dieser in den Jahren 2010 bis 2017 angelegte Weg durch das große Engagement des Fördervereins des Sauerländer Besucherbergwerk, unterstützt durch Mittel aus dem LEADER-Programm der EU. Auf dem 11 km langen Rundwanderweg sind 41 informative Texttafeln aufgestellt. Der Weg vorbei an den zahlreichen Stollen, Halden, Kaminen und sonstigen Bergbaurelikten verdeutlicht, wie stark der Bergbau den Ort geprägt hat. Er deckt Spuren auf, die für den Laien kaum noch im Raum zu erkennen sind. Eine vergangene Industrielandschaft, die nach Rückbaumaßnahmen, Renaturierung und Zerfall kaum mehr sichtbar ist, wird in den Blick genommen. Der Weg bewahrt nicht nur die Bergbau-



Der Rauchgaskamin ist eine Station des Bergbauwanderwegs.



Erztrage: In den neuen Workshops werden Kinder selbst aktiv.

Fotos: sabrinity.com / Sauerländer Besucherbergwerk

spuren vor dem völligen Vergessen, sondern bildet auch den Wandel des Ortes ab. Wo früher die Schwerindustrie harte Arbeit und hohe Umweltbelastungen bedeutete, findet heute der Wanderer Erholung in der Natur.

Ein Museum ist bezüglich seiner Aufgaben, sammeln, bewahren, forschen und vermitteln, allgemeingültigen Standards verpflichtet. Einige dieser Bereiche sind noch ausbaufähig und können wesentlich zur Attraktivierung des Sauerländer Besucherbergwerkes beitragen. Eine wichtige Aufgabe ist die Etablierung einer modernen Vermittlungsarbeit: zielgruppengerechte Führungen und Workshops für Familien, Schulen, Kindergärten, Jugendgruppen oder Senioren werden momentan erarbeitet. Zwei Workshops für Schulen und Kindergeburtstage sind bereits konzipiert. Im Workshop „Erz schleppen bis der Rücken krachte“ erfahren Grundschulkinder wie hart der Abbau der Erze ohne die Hilfe moderner Maschinen war. Sie können selbst Hand anlegen und eine Erztrage aus Holz bauen. Ein anderer Workshop greift die Thematik des Geleuchts auf. Die Kinder lernen die Bedeutung von Lampen und ihrer Weiterentwicklung für die Arbeit des Bergmanns unter Tage kennen. Eine Entdeckertour und ein Familienquiz sind ebenfalls in der Vorbereitung und sollen Familien und Schulklassen spielerisch und mit spannenden Rätselfragen zur stärkeren Auseinandersetzung mit den Themen des Besucherbergwerks anregen. Zur stärkeren Verankerung des Museums als außerschulischen Lernort in der Region werden neue Kontakte zu Schulen und anderen Bildungspartnern geknüpft. Sonderveranstaltungen und Aktionstage

können das Angebot des Museums erweitern und neue Gäste anlocken.

Die Pflege einer musealen Sammlung ist hingegen zunächst wenig öffentlichkeitswirksam. Sie bildet aber die Basis für Forschung und Präsentation und gehört zu den Kernaufgaben eines Museums. Die Dokumentation des Bestandes des Besucherbergwerks in einer neu eingerichteten Sammlungs-Datenbank, die Digitalisierung und Onlinestellung, aber auch die sachgerechte Lagerung und Konservierung sind wichtige zukünftige Handlungsfelder des Museumsteams, um die einzigartige Sammlung technischen Kulturgutes für die Zukunft zu bewahren. Damit wird sie auch für interne und externe Ausstellungs- und Forschungsprojekte nutzbar. In der Sammlungsarbeit ist eine stärkere Vernetzung mit anderen Einrichtungen, die sich in der Kulturregion der Pflege der Orts- und Heimatgeschichte widmen, denkbar.

Das Sauerländer Besucherbergwerk befindet sich in einem Wandlungsprozess von einem stillgelegten Bergwerk zu einem modernen Museum. Aktuell wird an einem Gesamtkonzept gearbeitet, das neben der denkmalgerechten Gebäudesanierung und der Neukonzeption der Dauerausstellung auch die Transformation des Standortes innerhalb der Kulturregion Sauerland umfasst. Das Selbstverständnis des Hauses und seine Aufgaben sind neu zu verhandeln. Die Stärkung des Themas „Bergbau“ in der Gemeinde Bestwig, die stärkere Vernetzung und Kooperation in der Museumslandschaft sind nur zwei der relevanten Zukunftsfragen. Zu diskutieren ist die Nutzung des Standortes für die Durchführung von

Veranstaltungen. Der Sicherung der Stellung als überregional wahrgenommenes touristisches Ausflugsziel kommt zentrale Bedeutung zu. Die Verankerung des Sauerländer Besucherbergwerks als Kulturinstitution und die Rolle des Kulturtourismus in der Region Sauerland, jenseits der Positionierung als Schlechtwetteralternative, erscheint nicht nur unter dem Eindruck des Hitzesommers 2018 bedenkenswert. Ein langfristig tragfähiges und für viele Gäste attraktives Konzept ist unabdingbar, um die Besucherzahlen auf dem hohen Niveau zu halten oder sogar zu steigern. Dies sichert letzten Endes auch die Finanzierung der Einrichtung. Ein wichtiger Baustein in dem Prozess der Neuverortung ist die Teilnahme des Sauerländer Besucherbergwerks an der Projekt-Entwicklungsphase des Förderprogramms Trafo 2. Dieses Förderprogramm der Kulturstiftung des Bundes setzt sich intensiv mit der Transformation von Kultureinrichtungen im Hinblick auf die besonderen Herausforderungen ländlicher Räume auseinander. So werden beispielsweise mögliche Allianzen, Netzwerke und neue Angebote von Modellinstitutionen diskutiert, um Problematiken wie dem demografischen Wandel und rückläufigem bürgerschaftlichen Engagement oder der Digitalisierung zu begegnen. Bis zum Sommer ist dazu ein Projektkonzept zu erstellen.

Im Zusammenhang der notwendigen Entwicklung ländlicher Räume sind Kulturinstitutionen und die kulturelle Teilhabe der Landbevölkerung in den Fokus verschiedener Ebenen von Politik und Verwaltung gerückt. Ein Trend, den sich auch das Sauerländer Besucherbergwerk zu Nutze machen sollte. Um neben dem Angebot für Touristen als Museum einen Ankerpunkt für Kulturinteressierte und Kulturschaffende in der Region zu bilden, hat Ramsbeck Potential ❀



Sauerländer Besucherbergwerk gGmbH
 Glück-Auf-Straße 3,
 59909 Bestwig, Tel.: (02905) 250
[friederica.ihling@
 sauerlaender-besucherbergwerk.de](mailto:friederica.ihling@sauerlaender-besucherbergwerk.de)
www.sauerlaender-besucherbergwerk.de

Hochschule als Partner des Ehrenamts

Multimedia im Museum – eine Chance auch für kleine Häuser (Folge 3)

Prof. Dr. Stephan Breide, Dipl.-Ing. Eckhard Stoll, Uta Koch, Peter Kleine



Ausstellung im Heinrich-Lübke-Haus

Foto: Stadt Sundern

In dieser Folge berichten wir über die multimedialen Umsetzungen des I.B.M.T für das Heinrich-Lübke-Haus und die Wanderausstellung „Leitmedien im Wandel der Zeit“. Das I.B.M.T-Institut für Breitband- und Medientechnik ist ein an der Fachhochschule Südwestfalen in Meschede gegründetes Transferzentrum im Steinbeis-Verbund. Neben seinen Aufgaben in den Bereichen Breitbandtechnologie, Medien- und Nachrichtentechnik hat es schon zahlreiche Museumskonzepte erarbeitet und medial umgesetzt.

Heinrich-Lübke-Haus

Zum Gedenken an den Bundespräsidenten Heinrich Lübke richtete seine Ehefrau, Wilhelmine Lübke, 1975 das Heinrich-Lübke-Haus in der alten Schule in Sundern-Enkhausen ein. Die Stadt Sundern ist seitdem Träger dieser Gedenkstätte. Direkt gegenüber liegt der Friedhof, auf dem Heinrich Lübke beigesetzt wurde. Kernstücke des Museums sind sechs große Fotocollagen zu verschiedenen Themen aus der Amtszeit Lübkes sowie der Zeit als Landwirtschaftsminister des Landes NRW und als Bundesminister.

Bis zur Neugestaltung befanden sich auf der 150 qm großen Ausstellungsfläche fünf verschiedene

Heinrich Lübke

15. September 1959:

- Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier vereidigt Heinrich Lübke zum zweiten Bundespräsidenten
- Der Bundespräsident steht als Oberhaupt an der Spitze des Staates

Aufgaben des Bundespräsidenten, u.a.:

- Repräsentation des Staates
- Völkerrechtliche Vertretung
- Abschluss von Verträgen mit auswärtigen Staaten
- Bestellung von Diplomaten

Amtseinführung

Ausstellungsthemen, die keinen Bezug zueinander hatten. Ausstellungsgegenstände, Verdienstorden und Bilder waren kaum beschriftet, grundlegende Informationen fehlten. Nur mit einer Führung konnte Besuchern die Ausstellung und Heinrich Lübke nähergebracht werden.

Heute kann jede einzelne der 39 Reisen des Bundespräsidenten Heinrich Lübke über ein Tablet aufgerufen und über Monitore wahlweise in Deutsch, Englisch oder Niederländisch präsentiert werden. Informationen über den Grund der Reise, die Gegebenheiten des Landes, die Ergebnisse der Reise sowie über die heutigen Beziehungen werden ergänzt durch Fotografien, Zeichnungen, Skizzen und besondere Briefe.



Nach dem erfolgreichen Start dieses ersten Projektes wurden die sechs Großcollagen multimedial aufbereitet und „beschriftet“. Ein besonderes Highlight dieser multimedialen Präsentation sind die eingebauten originalen Ausschnitte aus Wochenschauen. Die Musik und der Tonfall der Sprecher der Wochenschauen lassen den Besucher die Jahre von 1947 bis 1969 direkt spüren. Die englischen oder niederländischen Fassungen sind untertitelt.

Der Erfolg ist konkret erlebbar. Seit der Umgestaltung kommen Besucher mit einer neuen Gruppe oder Freunden zurück und entdecken immer wieder etwas Neues für sich. Multimedia, ein Gewinn für das Heinrich-Lübke-Haus, die Besucher und das Ansehen des 2. Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland.

Präsentationen: Stephan Breide



Fotos: Eckhard Stoll

Leitmedien im Wandel der Zeit

Auf Initiative des Kulturbüros der Stadt Arnsberg wurde eine Wanderausstellung „Leitmedien im Wandel 1914-2014“ konzipiert, denn das Jahr 2014 war ein Jahr schwerwiegender Erinnerungen: 100 Jahre Beginn 1. Weltkrieg, 75 Jahre Beginn 2. Weltkrieg, 25 Jahre Mauerfall. Aber – wie haben denn die Menschen von diesen Ereignissen erfahren? Wie kamen und wie kommen Neuigkeiten und Nachrichten zu uns? Welche Medien spielten und spielen welche Rolle?

Darum ging es in der Ausstellung in der fünf Themeninseln einen spannenden Bogen über 100 Jahre – von Telefon und Flugblatt über Film-Wochenschau und Radio bis zu Fernsehen und Smartphone schlugen. Originalexponate, Roll-Ups und multimediale Präsentationen mit Filmeinspielungen zeigten die Leitmedien der Epochen. Sie



fragten nach den Wirkungen dieser Medien und verfolgten wichtige politische und gesellschaftliche Fragen – etwa nach der Rolle von Zensur und Propaganda sowie nach dem Recht „sich selbst ein Bild zu machen.“

Das Projekt wurde maßgeblich durchgeführt von den beiden Studierenden Diana Kaczorowski und Sofia Frazao im Rahmen ihrer Projekt- und Bachelorarbeit. Kooperationspartner für diese Ausstellung waren das Kulturbüro sowie das Stadt- und Landständearchiv der Stadt Arnsberg, das Stadtarchiv Meschede sowie die Volksbanken im HSK. In fünf Filialen wurde die Ausstellung gezeigt, ebenso in der Fachhochschule Südwestfalen und im Foyer der SchulStadtBücherei Arnsberg. ❀

(Die Reihe wird fortgesetzt)

2018 Tanz mit Tod im Leben:
17 m langer Banner des
Lübecker Totentanzes sowie
mediale Präsentationen

2018 Franz Stock
Wanderausstellung:
Präsentationswände mit
QR-Codes für Filmabrufe
sowie Roll-Ups

2015 Heinrich-Lübke-Haus
Enkhausen (siehe Beitrag):
Mediale Aufbereitung der
„Eingangs-Collagen“

2014 Heinrich-Lübke-Haus
Enkhausen (siehe Beitrag):
Mediale Aufbereitung
„Auslandsbesuche“

2014 Leitmedien im Wandel der
Zeit, Kulturbüro Arnsberg
(siehe Beitrag):
Ausstellung mit Exponaten,
Roll-Ups und
Videopräsentationen

2013 Sägemühle Remblinghausen:
Anschauungsfilme, die in der
Mühle gezeigt werden

2013 DampfLandLeute Museum
Eslöhe: Stationen für Erklär-
filme in drei Sprachen der
ausgestellten Landmaschinen

2010 Galileo Galilei:
Siderius Nuncius Ausstellung
im Kloster Wedinghausen
Arnsberg: Gestaltung von
vier Räumen mit Postern und
medialen Präsentationen

2010 DampfLandLeute Museum
Eslöhe:
Videomonitor mit Anschau-
ungsfilmen der verschiedenen
Dampfmaschinen

2009 Gero Codex, Ausstellung
Kloster Wedinghausen:
Gestaltung von vier Räumen
mit Postern und medialen
Videopräsentationen



Präsentation: Diana Kaczorowski und Sofia Frazao





Die Restaurierung der Anton Fischer-Orgel in der Pfarrkirche St. Pankratius zu Reiste

Dr. Norbert Kühn



Ursprünglicher Orgelprospekt 1854-1972

Foto: Orgelbauverein Reiste

Jedem Reisenden auf der Bundesstraße 55, die durch das Sauerlanddorf Reiste führt, fällt die für einen solchen Ort sehr große, (neo)gotische Kirche in der Ortsmitte auf, die mit ihrem weithin sichtbaren Turm alles überragt und von einem prächtigen Kranz alter Bäume umstanden ist. Sie geht auf einen romanischen Vorgängerbau wohl des 12. Jahrhunderts zurück, der ebenfalls schon dem hl. Pankratius geweiht war und erst im Jahr 1756 einen Choranbau erhielt. Im Jahr 1835 musste die Kirche wegen Baufälligkeit geschlossen werden, und eine Scheune des Freiherrn von Weichs zur Wenne wurde als Notkirche hergerichtet. Am 25. Juli 1849 konnte der Grundstein für eine neue Pfarrkirche gelegt werden, die am 14. November 1852 geweiht wurde. Nach und nach wurden vor allem der Hauptaltar und die Seitenaltäre in neugotischer Form angeschafft, so dass ein stimmiger Innenraum entstand, der mit der äußeren Baugestalt der Kirche korrespondierte und nicht zuletzt durch die Brüstung der Orgelempore und den Orgelprospekt eindrucksvoll geprägt wurde.

Zu einer umfassenden Neugestaltung des Kirchenschiffes kam es in den Jahren 1963 bis 1966 unter dem baubegeisterten Pfarrer Wilhelm Ibers, dem es vor allem um die Umsetzung der liturgischen Neuerungen des II. Vaticanums ging. Es entstand ein schlichter, würdiger, lichter Innenraum, die neugotische Ausstattung der Kirche aber wurde Dank wachsender und traditionsbewusster Dorfbewohner in Scheunen und auf Dachböden gelagert

und somit vor der Vernichtung bewahrt – ein Glücksfall, wie sich später noch zeigen sollte. Hatte die alte Gründungskirche Jahrhunderte überdauert, so stand 1992 aufgrund einer Vielfalt von baulichen Mängeln eine erneute Restaurierung und Instandsetzung in Dach und Fach an, die zunächst die Erneuerung des maroden Kirchturmes erforderlich machte. Im Vorfeld hatte es aufgrund der zu erwartenden hohen Kosten bereits Überlegungen gegeben, die Pfarrkirche abzureißen und, weil kostengünstiger, eine neue, kleinere zu bauen. Dieses Ansinnen konnte Gott sei Dank durch die Unterschutzstellung des Sakralgebäudes im Jahr 1986 verhindert werden.

Die Restaurierung bzw. Erneuerung des Turmes dauerte bis ins Jahr 1994, ein zweiter Bauabschnitt erfolgte dann ab 1995. 1998 wurden die Innenrenovierung und -restaurierung der Kirche in Angriff genommen, die der Wiedergewinnung ihres ursprünglichen Zustandes aus der Mitte des 19. Jahrhunderts galten. Dies war aufgrund der Rückführung der neugotischen Ausstattung möglich. Lediglich die in den Jahren 1971 bis 1973 im Zuge einer Restaurierung im Aufbau veränderte Orgel und ihr (neuer) Prospekt blieben unangetastet. 2002 konnte dann nach abgeschlossener Arbeit das 150jährige Bestehen der St. Pankratius-Kirche in würdiger Form gefeiert werden. Nur wenige Jahre später, im Jahr 2008, erreichte dann eine neue Hiobsbotschaft die Pfarrgemeinde: Der sog. Bleifraß drohte die wertvolle alte Orgel in ihrem Pfeifenwerk zu zerstören.

ZUM AUTOR

Geb. 1949 in Wiedenbrück, Studium an der Universität Bonn, Promotion in mittelalterlicher Geschichte, 1980 Wiss. Volontärassistent und Referent beim Rheinischen Museumsamt des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), ab 1985 Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 2000 Direktor des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes des LVR in der Abtei Brauweiler, 2007 bis 2016 Leiter des LVR-Fachbereichs Kultur.

Die Reister Orgel gehört zu den bedeutendsten Organen im Sauerland, ja Westfalens überhaupt und wurde 1633 für die Benediktiner-Klosterkirche in Grafschaft gebaut. Im Zuge des Neubaus der Abteikirche erfolgte dann auch 1747 ein Orgelneubau; das Instrument von 1633 wurde für die Reister Pfarrkirche erworben und 1836 nach deren baulich bedingter Schließung in die Notkirche versetzt, wo sie bis zum Umzug in die neue Kirche



Neuer Orgelprospekt 2018

1852 zudem schädlichen Witterungseinflüssen ausgesetzt war. Orgelbaumeister Anton Fischer aus dem münsterländischen Beckum war es, der die Orgel von 1852 bis 1854 nach Übernahme in die neue Pfarrkirche im romantischen Sinne erweiterte, weitgehend unter Bewahrung des alten Pfeifenbestandes. Dabei folgte er den Vorschlägen des Reister Pfarrers Chrysologus Heimes sowie des Lehrers, Küsters und Organisten Johann Friedrich Nolte. Bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts tat sie hier unverändert ihren Dienst. Prof. Dr. Rudolf Reuter, der sich um die historischen Orgeln Westfalens und um die Einrichtung des Orgelmuseums in Borgentreich große Verdienste erworben hat, bescheinigte 1979 Anton Fischer, mit dem Neubau der Orgel in Reiste „ein Beispiel früher Denkmalpflege“ hinterlassen zu haben und sprach von „dem interessantesten Orgelbau im 19. Jahrhundert“.

Vor diesem Hintergrund muss die alarmierende Nachricht von der Bedrohung der Orgel durch Bleifraß, der in letzter Konsequenz zur Auflösung der Orgelpfeifen führt, gesehen und bewertet werden. Es war Gefahr im Verzug! Der damalige Reister Pastor Ludger Eilebrecht erkannte als erster das Problem und unternahm alles, um die Gemeindeglieder von der Notwendigkeit einer umfassenden, fachgerechten Restaurierung und Sanierung zu überzeugen. Das war nicht immer ganz einfach, lag doch die letzte Restaurierung mit ihren hohen Kosten keine vierzig Jahre zurück. Auch musste das



Foto: Orgelbauverein Reiste

Vorhaben auf eine breitere Basis gestellt werden, um Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu erreichen. Der Orgelbeauftragte in der Erzdiözese Paderborn, Jörg Kraemer, hatte ein „Grundsatzgutachten über die Orgel in St. Pankratius, Eslohe-Reiste“ erarbeitet, das die Erhaltung und Restaurierung der Orgel als unbedingt sinnvoll und wünschenswert ansah. Jedoch stand außer Frage, dass der damit verbundene finanzielle Kraftakt die Gemeinde in jeglicher Hinsicht zu überfordern drohte. Daher wurde die Gründung eines Orgelbauvereins im Hinblick auf die Einwerbung von Spendengeldern und Zuwendungen der öffentlichen Hand als unbedingt notwendig erachtet. Obwohl die Rahmenbedingungen noch nicht geklärt waren, trat Pastor Eilebrecht für sofortiges, entschiedenes Handeln ein und präsentierte drei Möglichkeiten des Umgangs mit dem Problem:

„Eine notwendige Reinigung der Orgel mit Kosten in Höhe von 25.000 Euro; Reinigung und Sanierung der vom Bleifraß angegriffenen Pfeifen mit Kosten von 60.000 Euro oder die vollständige Restaurierung mit Wiederherstellung des Zustandes der Orgel um 1860 mit einer Kostenprognose von 500.000 bis 1.000.000 Euro“. Präferenz war eindeutig die umfassende Restaurierung der Orgel, mit der Perspektive, dass dadurch die Orgel zu den bedeutendsten Orgeln in Westfalen gehören und so langfristig zum Erhalt der Pfarrkirche selbst beitragen würde. Damit waren die allgemeine Diskussion und das Ringen um den besten Weg eröffnet. Im Für und Wider begegneten sich die gesellschaftspolitischen Herausforderungen und Bewertungen unserer Zeit: Was kann und will unsere Gemeinde angesichts des demographischen Wandels und der allgemeinen religiösen Verunsicherung leisten? Lohnt sich eine Restaurierung überhaupt? Gibt es nicht brennendere Probleme? Welche Auswirkungen hat die Schaffung der pastoralen Großräume auf die Gemeinde, bleibt die Kirche Gotteshaus oder wird sie lediglich zum Konzertsaal? Diese Aufzählung zeigt, dass die Diskussion nicht im „luftleeren“ Raum, sondern mit tiefem Ernst, auch vor der eigenen Verantwortung, geführt wurde, sie widerspiegelt natürlich zugleich die allgemeine Verunsicherung der Menschen auch auf dem Land. Am Ende stand die Erkenntnis, in der langen Reihe der Vorfahren zu stehen und dass jede Generation die ihr zukommende Aufgabe habe, das ihr Gemäße zu tun und sich nicht hinter Scheinargumenten weg zu ducken. Bewusst sollte ein Zeichen gegen das Lamento vom religiösen und gottesdienstlichen Niedergang gesetzt werden.

Auf der Gründungsversammlung des Orgelbauvereins in der Reister Pfarrkirche am 19. Mai 2008 wurde eine verlässliche Kostenermittlung gefordert, zudem sollten Mitstreiter und Unterstützer aus Denkmalschutz, Politik und Kultur gewonnen werden. Nicht zuletzt aber ging es um die solide Bezifferung des Kostenanteils für die Gemeinde im Rahmen einer Risikoabschätzung. Zudem wurde ein Satzungsentwurf vorgelegt. Zur Veranstaltung selbst konnte Pastor Eilebrecht 52 Personen begrüßen, der Orgelbeauftragte Jörg Kraemer hielt den einführenden Vortrag, ein flammendes Plädoyer für eine grundlegende Restaurierung sowie Wiederherstellung des Zustandes der Orgel um 1860. Der Entwurf der Satzung wurde gebilligt und ein Vorstand gewählt. Zum Vorsitzenden bestimmte die Versammlung Dr. Norbert Kühn und Alfred Link zum Stellvertreter. Schatzmeister wurde Alfons Plett, Schriftführer Elmar Habel. Damit konnte die Arbeit des Orgelbauvereins zur „Wiederherstellung und Restaurierung der Orgel in der St. Pankratius-Kirche“, kurz „PRO-Projekt Reister Orgel“ in Angriff genommen werden. In der ordentlichen Vorstandssitzung am 24. September 2008 konnte von der generellen Bereitschaft des Landes Nordrhein-Westfalen zur ideellen und finanziellen Unterstützung des Restaurierungsvorhabens berichtet werden, ein erster Termin im Erzbischöflichen Generalvikariat war avisiert. Damit begannen die „Mühen der Ebene“. Manche in der Gemeinde drängten zur Eile, doch Jörg Kraemer mahnte: „Das Projekt braucht Geduld und Zeit; es wird sich über Jahre hinziehen“. Die nun beginnende Lobby-Arbeit war von einer positiven Grundstimmung getragen. Anfang Januar 2009 wurde das einhundertste Mitglied im Orgelbauverein begrüßt, es gab einen professionellen Internet-Auftritt, später sogar eine CD. Paderborn bezeichnete die Reister Orgel als eine der wichtigsten Westfalens. Land wie Erzbistum setzten die Orgel auf die Liste der renovierungsbedürftigen Objekte. Ein erster Schritt auf einem langen Weg war getan. Etwa zur gleichen Zeit warf allerdings die Landtagswahl 2010 ihre Schatten voraus. Die Gespräche gingen nur noch zäh voran, niemand wagte sich wegen einer möglichen Förderung „aus der Deckung“. Dem Vorstand war klar: Ohne öffentliche Förderung käme es lediglich zur Reinigung der Orgel und zum Ersatz der beschädigten Teile. Bei einer finanziellen Unterstützung durch die öffentliche Hand sollte eine umfassende Restaurierung vorgenommen werden, bei Wiederherstellung des Klangbildes des 19. Jahrhunderts, Restaurierung der Windladen und Neuschöpfung des Orgel-



Restauriertes Manual

Foto: Orgelbauverein Reiste

prospektes. Inzwischen war hier und dort aufgrund des mangelnden Projektfortschritts ein gewisser Unmut zu spüren, ein eher unterirdisches „Grummeln“. Im Zusammenhang damit stand ein spürbarer Spendenrückgang. Die inzwischen bei der Orgelbaufirma Eule in Bautzen in Auftrag gegebene Kosten- und Restaurierungsplanung bezifferte den notwendigen Finanzbedarf bei umfassender Restaurierung nun auf 900.000 Euro. Wie konnte diese Summe noch vermittelt werden?

Für die „kleine“ Lösung, Reinigung, Dokumentation, technische Revision, Aus- und Einbau der Orgel sowie Neuintonation, wurde eine Summe von 60.000 Euro errechnet. Die „große“ Lösung fand im Frühjahr 2012 keine Zustimmung mehr. Wir drehten uns im Kreis. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, auf die wir alle Hoffnung gesetzt hatten, erteilte im März 2011 einen ablehnenden Bescheid. Das war ein herber Rückschlag, der zu erbiterten und heftigen Diskussionen führte. Am Ende stand dennoch der gemeinsame Beschluss von Vorstand und Vertretern des Kirchenvorstandes: „Wir wollen den Erfolg“, d.h. die Umsetzung der großen Lösung. Dementsprechend begann eine Offensive auf allen Ebenen, sämtliche Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um doch noch an das Ziel zu gelangen. Von Bedeutung und schließlich ausschlaggebend war der Hinweis auf ein Denkmalschutzsonderprogramm für national wertvolle Orgeln beim Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) in Berlin. Bürgermeister Kersting aus Eslohe vermittelte einen Kontakt zum Bundestagsabgeordneten Dr. Patrick Sensburg, der für uns ein gutes Wort einlegen sollte. Immer deutlicher wurde der notwendige Einbezug der Politik, um das Projekt zu flankieren. Die Gesamtsumme für die Restaurierung wurden auf 700.000 Euro begrenzt. Im Juni 2013 dann die erlösende

Nachricht: 200.000 Euro an Bundesmitteln wurden für die Restaurierung bereitgestellt. Das machte Mut! Nun ging es um die Ko-Finanzierung seitens des Landes NRW. Hier taten sich zunächst erhebliche Schwierigkeiten auf, doch dann auch hier der Durchbruch: Im Oktober 2014 wurde für das Jahr 2015 eine „Vorhabenberücksichtigung“ in Aussicht gestellt. Das bedeutete für die Jahre 2015 bis 2017 eine Förderung von 30.000 Euro pro Jahr, insgesamt 90.000 Euro. Damit war das Projekt endgültig gesichert. Mit Fristsetzung zum 31. Januar 2015 wurden drei Orgelbaufirmen zur Angebotsabgabe aufgefordert, unter ihnen die Firma Hermann Eule in Bautzen, die dann auch den Zuschlag erhielt. Damit war eine Zusage des Erzbischöflichen Generalvikariats auf maximale Förderung aus Kirchensteuermitteln verbunden. Am Montag, dem 9. November 2015, begann die Fa. Eule mit dem Abbau der Orgel - ein besonderer Tag für den Orgelbauverein und die Pfarrgemeinde. Die Gestaltung des neuen Orgelprospektes wurde vom Vorstand sehr ernst genommen, ging es doch um das Erscheinungsbild im liturgisch-künstlerischen Gesamtgefüge des Kircheninnenraums mit seiner neugotischen Ausstattung. Da der historische Orgelprospekt verloren war und auch die Orgelempore im Laufe der Zeit eine Umgestaltung erfahren hatte, konnte es nur um eine Neuschöpfung, nicht aber um eine Rekonstruktion gehen. Diese geschah in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege. Den Vorstellungen des Orgelbauvereins und des Kirchenvorstandes wurde zugestimmt. Eine überzeugende Lösung, mit der die Innenrestaurierung der Kirche um

die Jahrtausendwende im eigentlichen Sinne erst abgeschlossen wurde, hatte gefunden werden können. Das Jahr 2017 war für den Orgelbauverein mit vorbereitenden Arbeiten für die technische und optische Herrichtung der Orgelempore zum (Wieder-)Einbau der Orgel ausgefüllt. Es galt, viele Details, auch der Weihe, zu klären. Zudem entstand eine Festschrift. Und dann war es endlich soweit: Am 30. September 2018 wurde die Orgel im Rahmen eines festlichen Hochamts geweiht und wieder in Betrieb genommen. Zehn Jahre lang war auf diesen Tag hingearbeitet worden, aus einer Vision wurde Realität. Es war ein in Teilen steiniger und mühsamer Weg. Viele Menschen, Institutionen und Vereine haben geholfen, das Projekt zum glücklichen Ende zu bringen.

SOLI DEO GLORIA

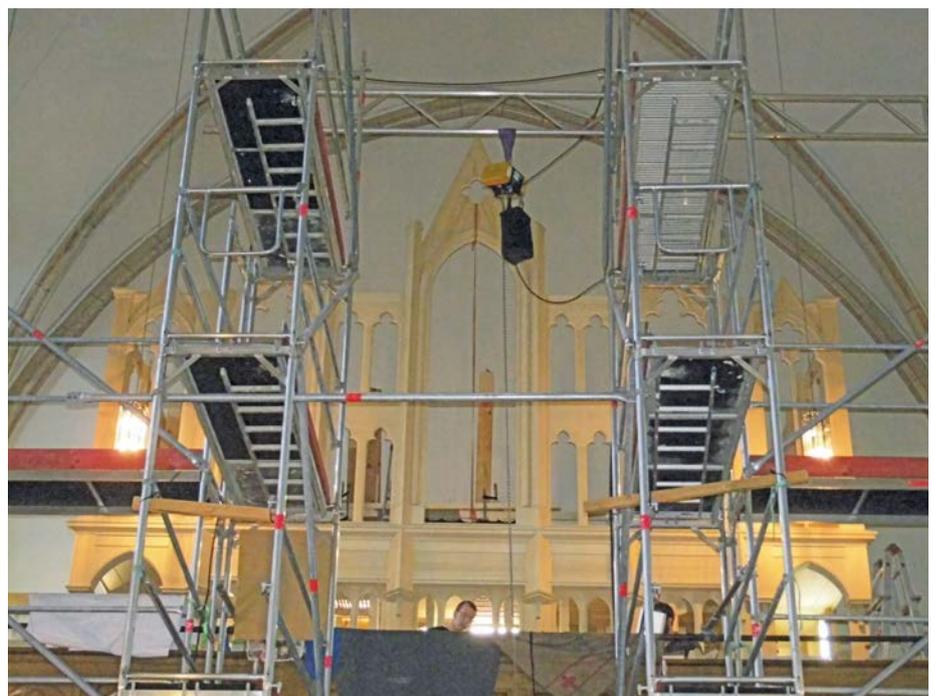
Allein zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen haben wir es getan. Wir sind am Ziel. ❀

Quellen: Verwaltungsakten des Orgelbauvereins 2008 bis 2018

Literatur:

Die historische Orgel von Anton Fischer in der St. Pankratius-Kirche Reiste, Festschrift zur Einweihung der restaurierten Orgel am 30. September 2018, hrsg. vom Orgelbauverein PRO-Projekt Reister Orgel, Schmallenberg 2018

Die Pfarrkirche St. Pankratius in Reiste, Festschrift zum 150. Kirchweihjubiläum, hrsg. von der Katholischen Pfarrgemeinde St. Pankratius Reiste, o.O. und J. (2002)



Aufbau des neuen Orgelprospekts



Gut Vorwald bei Oberkirchen (Schmallenberg)

Sammlung: Stiftung Altes Forsthaus Rehsiepen

Initiative für einen professionellen Kulturservice

Elmar Reuter, Franz-Josef Rickert

Wenn nicht jetzt, wann dann? Die ehrenamtlichen Kulturschaffenden hoffen schon lange auf mehr professionelle Unterstützung. Der Sauerländer Heimatbund ergreift dazu eine entsprechende Initiative.

Die Demographie-Werkstatt am 13. November 2017 (Siehe Bericht „Mehr Wertschätzung für Kulturarbeit“ in Ausgabe 1/2018 dieser ZS) stand am Anfang einer sehr erfreulichen Entwicklung: Bestärkt durch die durchweg positive Resonanz wollen wir das Thema weiter entwickeln und konkretisieren.

Zusätzliche Motivation brachte die Zustimmung zu unserem seit dem Frühjahr 2017 laufenden Reformprozess. Der

Vorstand des SHB erhielt auf der Mitgliederversammlung 2018 für seine Initiative die Rückendeckung der Mitglieder. Der entsprechende Beschluss der MV wurde einstimmig gefasst.

Seit November 2018 liegt nun das Konzept des Sauerländer Heimatbundes für einen professionellen Kulturservice im Sauerland vor. Es trägt den Titel „Kultur ist uns MehrWert“. Diese Formulierung hat sich zum Markennamen für unsere Werkstätten entwickelt und wird nun auch für unser Konzept verwendet.

Mittlerweile wurde das Papier mit der Bitte um Unterstützung den Landräten des Hochsauerlandkreises und des Kreises Olpe sowie allen Bürgermeistern in

diesen Kreisen zugesandt. Ein erstes Gespräch mit den beiden Landräten verlief sehr erfreulich. Wir werden in Kürze weitere Gespräche führen und hoffen, unsere Vorstellungen zusammen mit den Kreisen und Gemeinden in erfolgreiche Förderanträge kleiden zu können. In Betracht kommen (alternativ oder auch in Kombination) die neue RKP-Förderung NRW, die Regionale 2025, das Bundesprogramm TRAFÖ II und eventuell weitere Förderprogramme. Die Chancen stehen so gut wie nie zuvor.

Nachfolgend wird der Text unseres Konzeptes allen Lesern dieser Zeitschrift zur Kenntnis gegeben.

Kultur ist uns MehrWert

Konzept des SHB für einen professionellen Kulturservice im Sauerland

1. Aktuelle Situation

Die bereits jetzt vorhandene Vielfalt kultureller Aktivitäten im Sauerland wird getragen vom ehrenamtlichen Engagement der Menschen. Kreise und Gemeinden unterstützen die ehrenamtlich Tätigen in unterschiedlicher Intensität. Insgesamt zeigt sich aber immer deutlicher ein Mehrbedarf an professioneller Unterstützung bei der in der Regel sehr aufwändigen ehrenamtlichen Arbeit sowie den hohen Anforderungen an die Qualität der Produkte und das Wissen und Können der Akteure.

Schwierige Haushaltslagen einzelner Kommunen sowie die demographische Entwicklung, ein sich änderndes Kulturverständnis und geändertes Freizeitverhalten der Konsumenten, aber auch bürokratische Anforderungen erschweren dem Ehrenamt zunehmend die Arbeit. Der zunächst eher gefühlte Eindruck eines Mangels an professioneller Unterstützung der ehrenamtlichen Kulturarbeit konkretisierte und bestätigte sich durch die Resonanz auf die Veranstaltung **Kultur ist uns MehrWert** des Sauerländer Heimatbundes und der Südwestfalen Agentur am 13. November 2017. Insbesondere der Vortrag der Leiterin des kulturhistori-

schen Zentrums Westmünsterland „Kult“ in Vreden hat die Teilnehmer aufgerüttelt. Der Bedarf nach einer zentralen Stelle mit vergleichbarer Aufgabenstellung wurde vielfach formuliert und als dringend notwendige Struktur für die zukünftige Kulturarbeit im Sauerland gefordert.

2. Rolle des SHB

Der Sauerländer Heimatbund ist als eingetragener Verein grundsätzlich ehrenamtlich organisiert, obwohl viele Kommunen zu seinen Mitgliedern gehören. Bei dem Verein mit fast 100-jähriger Vergangenheit gehört die Arbeit in den Bereichen Kultur und Geschichte zu den Kernkompetenzen. Deshalb versteht er sich selbst als Akteur der Kulturarbeit aber auch als Unterstützer der Heimat- und Dorfvereine und der Kreis- und Ortsheimatpfleger/-innen. Mit der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift SAUERLAND steht ihm ein wichtiges Kommunikations-Instrument zur Verfügung.

Trotz zunehmenden Engagements beeinträchtigen die gesellschaftlichen Veränderungen die Strahlkraft seiner Arbeit und der demographische Wandel die Mitgliederentwicklung. Diesen Herausforderungen stellt sich der SHB mit einem im Jahr 2017 begonnenen Reformprozess, welcher sowohl an den inneren Strukturen, als auch bei den nach außen wirkenden Aktivitäten ansetzt.

In diesem Zusammenhang hat die Mitgliederversammlung 2018 dem Vorstand durch einen einstimmigen Beschluss den Auftrag erteilt, sich aktiv für die Weiterentwicklung einer zukunftsorientierten Kulturarbeit einzusetzen. Mit diesem Script ergreift der Vorstand die Initiative zur Umsetzung des Beschlusses. Dabei erweisen sich die aktuell von Bund und Land angebotenen zusätzlichen Förderprogramme als willkommene Unterstüt-

zung für innovative Kulturarbeit in unserer ländlich geprägten Region.

Hinweis: Das Verbreitungsgebiet des SHB erstreckt sich über das Gebiet des so genannten kurkölnischen Sauerlandes und damit über Kreis- und Kulturreionsgrenzen hinweg. Wenn dieses Script den Terminus Sauerland verwendet, ist damit grundsätzlich das gesamte Verbreitungsgebiet bezeichnet.

3. Vorhandene Einrichtungen

Im Sauerland wurden für bestimmte Kulturbereiche zentrale Einrichtungen geschaffen bzw. konzipiert, deren Aufgaben über die der bei den Kreisen und Gemeinden eingerichteten Kulturbüros hinausgehen. So wurden die im Hochsauerlandkreis entstandenen Einrichtungen in der Region konzipiert und mit Mitteln der Regionale 2013 gefördert:

- Mit dem Musikbildungszentrum Südwestfalen in der Akademie Bad Fredeburg wurde ein Forum für Musik und Tanz geschaffen. Als Ausbildungs- und Eventzentrum ist es mittlerweile mit der regionalen Musikszene gut vernetzt und hat auch überregionale Bedeutung erlangt.
- Das Museums- und Kulturforum Südwestfalen am Standort des Sauerland Museums in Arnsberg befindet sich im Aufbau. Es wird seine Arbeit im Jahr 2019 aufnehmen. Diese Einrichtung wird die Aufgaben eines kulturhistorischen Zentrums übernehmen, wo auch die Bereiche Museumslandschaft und bildende Kunst berücksichtigt werden.

4. Innovative Zielsetzungen

Es fehlt für das gesamte Spektrum der Kulturarbeit im Sauerland eine systematische und breit angelegte Vernetzung. Die wichtige Aufgabe von Erhalt und Pflege des kulturellen Erbes in Gänze kann derzeit nicht mit nachhaltiger Wirkung sichergestellt werden. Deshalb brauchen wir konkret ein **Mehr** an verlässlichem professionellem Service für Kulturschaffende und Kulturkonsumenten in der Region:

Zum Einen

- durch Beraten, Vermitteln, Qualifizieren und Vernetzen,
- durch Qualifizierung für bürgerschaftliches Engagement und durch die Professionalisierung von Kulturschaffenden (Förderung, Marketing, Fundraising,



SAUERLAND

GEMA, Steuern, Urheberrechte, Datenschutz, Veranstaltungsmanagement, etc.),

- durch kulturelle Bildung für Jugendliche und Erwachsene,
- durch spezielle Ansprache und Beteiligung einzelner Zielgruppen wie Jugendliche, junge Erwachsene (Jugendkulturarbeit), Zuwanderer, Senioren und andere,
- zum Anderen
- durch Kooperation mit Tourismus, Einzelhandel, Gastronomie, um neue Wege zu gehen (z.B. Präsentation von Skulpturen, Malerei, Foto, Design, etc.) sog. „Dritte Orte“ in der Kulturarbeit,
- durch Unterstützung der Kreativwirtschaft und der hauptberuflich Kulturschaffenden,
- durch Digitalisierung im Bereich von Museen und Heimatstuben, um Sammlungsschwerpunkte zu setzen,
- durch Katalogisierung und Schaffung neuer digitaler Zugänge für Archive und die wachsende Zahl von Nachlässen („Gedächtnis der Region“).

Dies alles könnte durch eine **zentrale Einrichtung** unterstützt und koordiniert werden, Arbeitstitel: **Kompetenz-Center Kultur (KCK)**.

5. Konkrete Bedarfe

Wesentliche Aufgaben des KCK sind Beratung, Wissensvermittlung, Vernetzung, Projektarbeit und Qualitätssicherung. Zudem muss das KCK Plattform sein für einen regelmäßigen Austausch von Kulturschaffenden und Kulturkonsumenten.

5.1 Personelle Basis

Das KCK ist auszustatten / einzurichten nach folgenden Kriterien:

- Eine ausreichende Anzahl hauptamtlicher Kräfte muss zur Verfügung stehen.
- Das Personal muss aufgabengerecht qualifiziert sein (z.B. im Bereich Kulturwissenschaft oder Eventmanagement).
- Es können auch Teilzeitkräfte beschäftigt werden, z. B. im Jobsharing.
- Das KCK sollte möglichst angedockt sein an vorhandene interessante Bildungs- und Kultureinrichtungen.
- Das KCK sollte ohne „Zugangsblockaden“ einladend, offen, gut zu erreichen, kommunikativ sein.
- Das KCK könnte ergänzt werden mit flexiblen Angeboten in der Fläche.
- Unterstützung könnte das KCK erfahren durch ehrenamtliche Kräfte, sowie vorhandenes Personal aus den Einrichtungen und Kommunen.

5.2 Digitale Basis

Um die mit den oben beschriebenen Zielsetzungen verbundenen Aufgaben umsetzen zu können, bedarf es neben der personellen Ausstattung (Wichtig: Digitalisierung erfordert Professionalisierung) entsprechendes technisches Equipment in Form von

- Soft- und Hardware zur Digitalisierung von Organisation und Informationsfluss in den Netzwerken
- Soft- und Hardware zur Digitalisierung der Archive
- Soft- und Hardware zur Erstellung audiovisueller Dokumentationen der an die hundert Museen und Heimatstuben

Träger/Projektpartner

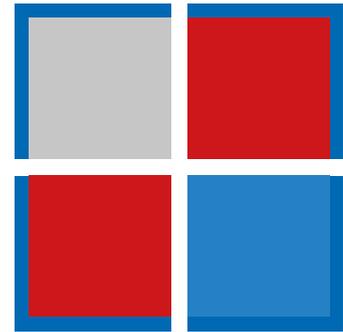
Der SHB initiiert mit diesem Script ein Projekt zur Entwicklung der zuvor unter 5. beschriebenen **zentralen Einrichtung** für Erhalt und Weiterentwicklung der Kultur und des kulturellen Gedächtnisses im Sauerland. Absicht ist, möglichst viele potentielle Projektpartner wie Kommunen, Heimatvereine und andere Institutionen (wie z.B. Hochschulen, Hochschulinstitute, Unternehmen etc.) zu gewinnen. In Absprache mit den gewonnenen Projektpartnern ist der SHB bereit, im Rahmen seiner Möglichkeiten als ehrenamtlich getragener e.V. eine verantwortungsvolle Rolle zu übernehmen, u.U. auch als Träger des Projektes. Details müssen konkret ausgearbeitet werden, wenn ein Konsens mit den Projektpartnern gefunden wurde.

Finanzierung (Förderprogramme)

Bund und Land NRW bieten derzeit mehrere in Frage kommende Förderprogramme an:

- Auf Bundesebene läuft derzeit mit TRAFO 2 eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes. In ausgewählten ländlichen Modellregionen sollen vor Ort Konzepte für eine Transformation bestehender Kultureinrichtungen entwickelt werden. Ziel ist, „nach einer veränderten Rolle zu fragen. Wen wollen wir erreichen? Wie soll ein attraktives Kulturangebot für die Region in Zukunft aussehen? Wie kann es anders organisiert werden?“ (Zitat aus dem Internetauftritt von TRAFO).

Unter Federführung des beim Hochsauerlandkreis angesiedelten Kulturbüros erstellt die Kulturregion Sauerland derzeit eine Bewerbung, um als Modellregion anerkannt zu werden. Neben anderen Einrichtungen ist auch der SHB in der entsprechenden Arbeitsgruppe vertreten.



Das Programm ist bis 2023 mit insgesamt bis zu 22,8 Mio. Euro ausgestattet. Eine Entscheidung über die Bewerbung ist im Jahr 2019 zu erwarten. Falls die Kulturregion Sauerland zum Zuge kommt, könnten vermutlich einige der unter 5. aufgeführten Punkte teilweise finanziert werden.

Erfreulich sind Hinweise aus dem MKW NRW, dass Bereitschaft besteht, Landesmittel zur Förderung einzusetzen, falls das Konzept bei TRAFO2 nicht zum Zuge kommt.

Details (auch über die Aufbringung einer eventuell notwendigen Kofinanzierung) müssen im Laufe des Verfahrens mit den Projektpartnern abgesprochen und festgelegt werden.

- Am 12. Oktober ist die Region Südwestfalen in die REGIONALE 2025 gestartet. Mit dem Compass werden die Rahmenbedingungen für Projekte festgelegt. Im Fokus der REGIONALE 2025 steht die digitale Entwicklung der Region. Dem Bereich Kultur ist eine eigene Projektfamilie zugeordnet. Nach den Erfahrungen aus der REGIONALE 2013 besteht – bei Vorlage eines hochwertigen Bewerbungskonzeptes – eine hohe Wahrscheinlichkeit auf Förderung aus den REGIONALE 2025-Budgets.

Auch hier gilt: Details (auch über die Aufbringung einer eventuell notwendigen Kofinanzierung) müssen im Laufe des Verfahrens mit den Projektpartnern abgesprochen und festgelegt werden.

- Denkbar ist auch eine stufenweise Kombination von Projektteilen in beiden und/oder weiteren Förderprogrammen. Als weitere bieten sich u.U. die jüngst in den Landeshaushalt eingestellten Mittel des Heimatministeriums NRW an. Darüber ist zu entscheiden, wenn weitere Details festgelegt sind. ❖

Potentiale digitaler Kulturvermittlung

Bericht über die 6. Demographie-Werkstatt auf der Haferkiste

Franz-Josef Rickert



Dr. Stephanie Arens begrüßt die Teilnehmer im Namen der Südwestfalen Agentur.



Birgit Haberhauer-Kuschel trägt die Ergebnisse der AG mit Prof. Dr. Köster vor.



Susanne Falk berichtet aus der AG Praxisreferate.

Am 12. November 2018 war es wieder soweit: Die Referenten, der Tagungsort und das Thema waren erneut Erfolgsgaranten für die nunmehr sechste Demographie-Werkstatt im Veranstaltungsformat „Haferkiste“. Gut 50 Teilnehmer waren aus gesamt Südwestfalen nach Bad Fredeburg gekommen. Das Musikbildungszentrum präsentierte sich einmal mehr als vorzüglicher Veranstaltungsort – nicht nur für Musikevents.

Schon bei der Vorbereitung der Veranstaltung wurde deutlich, dass Kulturarbeit ohne digitale Hilfsmittel kaum noch denkbar ist. In der Museumsarbeit hat die mediale Aufbereitung der historischen Schätze längst Einzug gehalten. Auch bei der Archivarbeit bieten spezielle Bild-Film- und Tontechniken schon lange willkommene Unterstützung. Ebenso ist es mittlerweile gang und gäbe, dass kulturelle Einrichtungen oder Vereinigungen sich mit ihrem Angebot auf einer Webseite im Internet präsentieren und/oder multimediale Ausstellungskataloge erstellen. Etwas zögerlicher entwickelt sich (noch) der Zugriff auf kulturelle Informationen durch Apps. Trotz ständig zunehmender Digitalisierung steckt für manchen ehrenamtlichen Kulturschaffenden der Teufel jedoch im Detail. Hemmschwellen sind das mangelnde Gewusst-Wie, die Frage nach dem richtigen Ansprechpartner und die Sorge vor zu hohen Kosten. Mit ihren Vorträgen und in den sich anschließenden Arbeitsgruppen konnten die Referenten

manche Frage beantworten und wertvolle Tipps geben.

Referate und Referenten(-innen)

„Kultur medial erlebbar machen – Museen im digitalen Zeitalter“

lautete der Titel des ersten Referates von Prof. Dr.-Ing. Stefan Breide. Er ist Professor für Multimedia und Kommunikationsnetze sowie Prodekan des Fachbereichs Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften an der Fachhochschule Südwestfalen, Standort Meschede. Das von ihm geleitete Institut für Breitband- und Medientechnik (I.BM.T) unterstützt seit Jahren heimische Museen bei der digitalen Aufbereitung ihrer Daten und deren medialer Präsentation. Das I.BM.T versteht sich als Dienstleister. Anhand von praktischen Beispielen schilderte Prof. Dr. Breide, wie für jedes Museum individuelle Lösungen erarbeitet werden. In enger Zusammenarbeit mit den Museumsbetreibern werden schrittweise kreative Konzepte entwickelt. Erster Schritt ist eine Bestandsaufnahme. Die danach stattfindende Aufbereitung der Daten richtet sich individuell nach den Bedarfen der Zielgruppen, der Zweckbestimmung der Ausstellung und den zur Verfügung stehenden Mitteln. So können Museumsexponate für themenspezifische Dauerausstellungen aufbereitet werden, wie z.B. bei der

Franz-Stock-Wanderausstellung. In anderen Fällen wurden ausstellungsspezifische Dokumentationsfilme oder auch mehrsprachige Fassungen erstellt. Wer sich für weitere inhaltliche Details interessiert, dem wird die Reihe „Hochschule als Partner des Ehrenamts“ empfohlen, deren dritte Folge auf den Seiten 24/25 dieser Ausgabe abgedruckt ist.

Fragen und Antworten in der Arbeitsgruppe mit Prof. Dr. Breide

In der von Prof. Dr. Breide betreuten Arbeitsgruppe interessierten sich die Zuhörer größtenteils für ganz praktische Fragen. Die häufigsten Fragen und die Antworten darauf werden nachfolgend zusammengefasst wieder gegeben:

Sind QR-Codes nutzbar?

- QR-Codes bieten generell gute Möglichkeiten zur digitalen Aufbereitung musealer Themen.
- Beispiel Wanderausstellung Franz Stock. Hier dient ein QR-Code der Übersetzung, zudem wird so auf Videos verlinkt.

Wann/warum ist Digitalisierung hilfreich?

- Kleinere Museen und Heimatstuben sind oft nur auf Anmeldung geöffnet. Gerade in diesen Fällen eröffnen die digitalen Instrumente interessante und vielfältige Möglichkeiten für Interessenten.
- Digitalisierung ist besonders hilfreich für kleine Häuser.

- Kurze Videos oder Texte bieten die Garantie, dass der Besucher auch ohne kompetente Führung Hintergrundinformationen erhält.
- Mit Hilfe der Digitalisierung wird Wissen gespeichert. Die Gefahr des Wissensverlustes wird reduziert.

Kann man bei der Digitalisierung auch stufenweise vorgehen?

- Das Vorgehen nach Stufen bzw. Modulen ist aus verschiedenen Gründen sehr sinnvoll, beispielsweise zur Sicherstellung der Finanzierung oder auch zur Priorisierung bei aufwändigen Recherchen.

Wie lang sollte ein digitalisierter Textbeitrag sein?

- Um die Aufmerksamkeit der Besucher nicht zu sehr zu strapazieren, ist es unbedingt notwendig, Textbeiträge kurz zu halten; maximale Zeit: 2 Minuten, 30 Sekunden.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Institut für Breitband und Medientechnik (I.B.M.T)?

- Die Inhaltliche Aufbereitung der Themen steht im Vordergrund.
- Eine enge Kooperation zwischen Museumsbetreiber und Institut ist Voraussetzung.
- Die Aufbereitung der Themen orientiert sich an den Zielgruppen (Wer ist unser Gast und was erwartet er von uns?).
- Ziel ist die Sicherung der „Schätze“ in Form eines gut strukturierten „Gedächtnisses“

Sind digitalisierte Inhalte auch für Touristen nutzbar?

- Gerade im touristischen Bereich sind diese Instrumente besonders hilfreich. Man denke nur an die Möglichkeiten, Texte in anderen Sprachen zu bearbeiten.

Ist ein Audioguide sinnvoll?

- Es kommt immer auf den Einzelfall an. Die Verwendung von Audioguides hat viele Vorteile, aber auch einige Nachteile. Allein der Pflegeaufwand hinsichtlich der Hygiene aber auch hinsichtlich der Inhalte ist hoch.

„Kultur bewegt – Innovative Formen medialer Kulturvermittlung (nicht nur) im LWL“

So hatte Prof. Dr. Markus Köster seinen Vortrag betitelt. Er ist Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Professor für neuere und neueste Geschichte an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster. Von ihm konnten die Zuhörer erfahren, dass Digitalisierung im Kulturbereich kein Hexenwerk ist, sondern sorgfältige Aufbereitung der vorhande-

nen analogen Daten mit neuesten technischen Mitteln. Der Mehrwert liegt in den verbesserten vielfältigen Möglichkeiten der Vermittlung der so aufbereiteten Daten. Der erreichbare Personenkreis vergrößert sich mit dem Einsatz der neuen Medien deutlich. Das LWL-Medienzentrum produziert audiovisuelle Medien vorwiegend für landeskundliche Bereiche. Andererseits werden aber auch medientechnische Dienstleistungen für Kultureinrichtungen in Westfalen übernommen. Beispielsweise werden Archive in Fragen der Bild-, Film- und Tonarchivierung beraten und die zugrunde liegenden analogen Daten entsprechend aufbereitet.

Laura-Marie Krampe, Mitarbeiterin von Prof. Dr. Köster, berichtete über das von ihr verantwortete zentrale Projekt „Kultur bewegt“. Zielsetzungen des Projektes sind Impulse für und Beratung von Museen und Kultureinrichtungen sowie die Weiterentwicklung des Leistungsangebotes. Anhand von Beispielen erläuterte Frau Krampe, wie man virtuelle Räume schafft und mit Inhalten füllt, wie Einrichtungen und Akteure erfolgreich kooperieren, wie man die Vielfalt digitaler Formate richtig nutzt und welche Medien im Einzelfall einsetzbar sind.

Fragen und Antworten in der Arbeitsgruppe mit Prof. Dr. Köster und Frau Krampe

In der von Prof. Dr. Köster und Frau Krampe betreuten Arbeitsgruppe interessierten sich die Zuhörer überwiegend für Fragen der Vorgehensweise und den Einsatz der unterschiedlichen Techniken. Auch hier werden die Antworten auf die häufigsten Fragen nachfolgend zusammengefasst wieder gegeben:

Was sollte bei der Planung von Projekten der Kulturvermittlung beachtet werden?

- Notwendig ist eine genaue Analyse: Was will ich erreichen?
- Die Zielgruppen sind zu definieren und mit ihnen ist Kontakt herzustellen.
- Das digitale Wissen der Zielgruppen sollte einbezogen werden.
- Konzepte für Inhalt und technische Umsetzung sind unerlässlich.
- Man sollte sich Experten für die Umsetzung suchen.
- Man muss unbedingt die Finanzierung im Auge behalten.
- Man muss die Technik mit einbeziehen, die vom Besucher mitgebracht wird (z.B. Smartphone) oder im Museum vorhanden ist.

Wie gestaltet sich die Kulturvermittlung per Social Media?

- Der Einsatz von Social Media ist dort sinnvoll, wo die Ansprechpartner für Kulturvermittlung auch in Social-Media-Kanälen unterwegs sind.
- Voraussetzung: Man muss die Zielgruppen erkennen und eng fassen.
- Man muss die Social-Media-Kanäle der Zielgruppen bedienen.

Wie kann man Bestände eines Archivs der Öffentlichkeit zugänglich machen?

- Die Originaldokumente sind technisch aufzubereiten.
- Es sind Bezüge zur Lebensrealität herzustellen.
- Die jeweils passende Hard- und Software muss zur Verfügung stehen.

„Ein interaktives Foto-, Film- und Textarchiv als Dorfgedächtnis“

Christoph Hammerschmidt, Fa. Elastoboy, aus Medebach-Deifeld berichtete über ein Projekt, welches die Orte Deifeld, Wissinghausen, Düdinghausen und Referinghausen gemeinsam angegangen sind. Mit seiner Fachkenntnis als Multimediadesigner haben die Dorfgemeinschaften es geschafft, historische Materialien so zu bearbeiten, dass sie interaktiv



Blick ins Plenum



Tobias Brömme (SWF Agentur) und Hans-Jürgen Friedrichs (SHB) eröffnen die 6. Demographie-Werkstatt auf der Haferkiste.



Die Prokurstin der Südwestfalen Agentur, Dr. Stephanie Arens und der Vorsitzende des Sauerländer Heimatbundes, Elmar Reuter, werfen zum Schluss der Veranstaltung einen Blick auf die zukünftige Entwicklung und auf Fördermöglichkeiten für die Kulturarbeit.

einsehbar und so als digitales Dorfgedächtnis jedermann zur Verfügung stehen. Das Projekt ist noch nicht beendet, aber bereits der Weg dorthin ist spannend und höchst interessant. Beim Sammeln und Sichten von Fotos und Schriftstücken wurde durch die Aktiven jeder Haushalt angesprochen. Christoph Hammerschmidt bezeichnete den Vorgang als „sozialen Akt“. Horst Frese, engagierter Vorsitzender des Heimatvereins Düdinghausen, lobte schon die vorbereitenden Aktionen als Gewinn und Bereicherung für die Dorfgemeinschaften. Einbezogen wurde alles, was für das Dorfleben von Bedeutung war oder ist, wie Fotos, Filme, Briefe, Zeitungstexte, Fernsehbeiträge. Man kann sich die Sammlung auch im Heimathaus Pastoren Scheune gemeinsam ansehen. Horst Frese: „Dann wird das Heimathaus zum Dorfkino.“

Fragen und Antworten

Übertragbarkeit?

- Das Projekt kann Vorbild für alle interessierten Orte/Heimatvereine sein.

Generationsübergreifend?

- Jung (Technik und neugierige Fragen) und Alt (Erfahrung, Erzählkunst, Wissen, Fotos) werden zusammengebracht.

Vorteil Dorf?

- Rechte von Urhebern und Einverständnisse sind einfach einzuholen.

Praktisches Vorgehen?

- Besuch zu Hause oder Einladung ins Pfarrhaus zu einer gemütlichen Runde.
- Bilder und Erzählungen werden auf einem Stick mitgebracht und in einer Datenbank abgespeichert.

- Das Einverständnis der Urheber wird eingeholt.
- Das Material wird nach Schlagwörtern geordnet. Dabei wird der Datenschutz beachtet.
- Die Aufgabe übernimmt eine Aktionsgruppe, zu der sich u. a. einige Jugendliche zusammengetan haben.

Ehrenamt?

- Die ehrenamtlichen Strukturen für die Arbeit waren einfach aufzubauen.

Zugänge für Nutzer?

- Das gesammelte Material wird öffentlich zugänglich gemacht. Man kann digital oder analog (Stift und Papier) noch Ergänzungen machen.
- Suche über Stichworte oder einen Zufallsgenerator ist möglich.



Die Referentinnen und Referenten auf einen Blick: v.l.n.r. Christoph Hammerschmidt, Horst Frese, Uta Koch, Prof. Dr. Andreas Köster, Laura Marie Krampe, Prof. Dr. Breide, Klaus Fröhlich

Ähnliches Format?

- „Canto Cumulus“ Bilddatenbank im Archiv des Märkischen Kreises (www.maerkischer-kreis.de/der-kreis/kreisarchiv/Bilderdatenbank.php)

„Grafschaft Arnsberg, eine baukulturelle App für die LEADERsein!-Region“

Klaus Fröhlich, Mitarbeiter der Stadt Arnsberg im Bereich Stadtentwicklung, schilderte, wie mit einer App zur Baukultur die Geschichte der Grafschaft Arnsberg vor Ort erlebbar gemacht wird. Diese App wurde neben einer Ausstellung zur Geschichte und einer Videoinstallation zur historischen Übertragungsurkunde entwickelt. Mit Hilfe von Sendern an den historischen Stätten können Fotos, Videos und Animationen empfangen werden. An 13 Stationen kann jedermann mit seinem Smartphone die Geschichte vor Ort nachempfinden. So wird dem Nutzer eine Reise durch Raum und Zeit geboten. Auf diese Weise wird die Entscheidung von Graf Gottfried IV. im Jahr 1368 direkt nachvollziehbar. Sie hatte große Bedeutung für unsere Region und wirkt bis in die heutige Zeit: Mit der Übertragung der Grafschaft Arnsberg an das Erzbistum Köln wurde das Sauerland weitgehend kurkölnisch. Die App „Graf Gottfried IV.“ kann im AppStore (iOS) und im Playstore (Android) oder unter <http://onelink.tograftgottfriedapp> kostenlos genutzt werden.

Fragen und Antworten

Ziel?

- Es wird Baukultur vermittelt, indem Gebäude erlebbarer werden und Geschichten „erzählen“. Es entsteht ein Erkenntnisraum in digital und echt.

Gewinn?

- Die App animiert zu gutem Umgang mit der Baukultur, und dient als Vandalismus-Prävention.

Strukturen?

- Träger ist die Stadtverwaltung Arnsberg. Sie organisiert Veranstaltungen, einen Beirat, Bauberatung, Website und App. Hilfreich ist die Zusammenarbeit verschiedener Abteilungen. Das Ehrenamt ist nicht involviert.

Wirkungen?

- Eine Evaluierung zu den o.g. Zielen gibt es nicht.
- Die Bauberatung der Stadt wird zunehmend genutzt, auch bei Großprojekten.
- Akteure aus dem Tourismus haben Interesse.

Weitere Infos?

- www.arnsberg.de/baukultur/gute-beispiele/baukultur-app/index.php

„Mediale Aufbereitung der Inhalte des Heinrich-Lübke-Museums in Sundern-Enkhausen“

Uta Koch, Leiterin des Kulturbüros der Stadt Sundern, berichtet mit Leidenschaft vom Heinrich-Lübke-Museum in Sundern-Enkhausen, dem Geburtsort von Heinrich Lübke. Mit Hilfe von Prof. Dr. Breide und seinen Mitarbeitern wurden viele der Exponate medial aufbereitet. Z. B. konnten Wochenschaufilme über bestimmte Ereignisse im Leben Heinrich Lübkes in das neue Museumskonzept einbezogen werden. Seitdem kann Frau Koch ihre Museumsführungen interessanter anlegen und ihren Gästen viel besser die Details und deren Zusammenhänge darstellen. Der Zweck des Museums, der Persönlichkeit Heinrich Lübke ein lebendiges Andenken zu sichern und einen Einblick in die Geschichte der jungen Bundesrepublik Deutschland zu geben, wird nach der medialen Aufbereitung optimal erfüllt. Die Vielzahl von Bildern, Urkunden, Film- und Tondokumenten, Orden etc. kommt jetzt viel besser zur Geltung. Zudem können sich die Museumsbesucher intensiver mit einzelnen Begebenheiten befassen.

Fragen und Antworten

Wirkung?

- Seit der Installation der neuen Medienmodule kommen viele Besucher (des nur nach Vereinbarung geöffneten Hauses) mit neuen Gästen wieder.

Weitere Infos?

- <https://www.sundern-sorpesees.de/Sundern-am-Sorpesees/Sunderns-Ortschaften/Enkhausen/Heinrich-Luebke-Haus>,
- Pressebericht zum medialen Konzept: <https://www.wp.de/staedte/sundern/luebkes-auslandsreisen-werden-digital-erlebar-id9302272.html>

Fazit und Dank

Wie bei den vergangenen Veranstaltungen auch, hat unser AG-Mitglied Fritz Hemme einzelne Teilnehmer um eine kurze Beurteilung gebeten. Die Resonanz war durchweg positiv. Die meisten Befragten nahmen Anregungen für ihre eigene Arbeit mit nach Hause. Kritikpunkt: Für die Fülle der Themen sei die Zeit zu knapp gewesen.

Sehr zu Dank verpflichtet sind wir Frau Dr. Andrea Brockmann, die uns bei der Vorbereitung mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Dank sagen wir auch dem Team des Musikbildungszentrums für die perfekte Organisation sowie dem Hochsauerlandkreis für seine finanzielle Unterstützung.

Die vielfache Zustimmung animiert unsere Arbeitsgruppe (bestehend aus Dr. Stephanie Arens und Franziska Neumann von der Südwestfalen Agentur, Birgit Haberhauer-Kuschel, Susanne Falk, Hans-Jürgen Friedrichs, Fritz Hemme, Heinz-Josef Padberg und dem Verfasser), uns weiter mit Kulturthemen zu befassen. Mit den ersten Vorbereitungen für die nächste Werkstatt auf der Haferkiste im Herbst 2019 hat unsere AG schon begonnen. ❀

Anzeige

Maßschneidermeister

Ralf Dieter **Schmidt**

Maßkleidung für höchste Ansprüche

Aus feinsten Stoffen nähren wir mit qualifizierten Fachkräften in traditioneller Handarbeit Maßkleidung für Damen und Herren.

Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines Cashmere, superfeine englische und italienische Kammgarne und reine Seide.

Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen nach Ihren Wünschen.

Wierringhausen · 59939 Olsberg · Ibergstr. 26
Telefon (0 29 85) 2 39 · Telefax (0 29 85) 2 69

Maßgebend über das Sauerland hinaus!



Köln 1975



Berlin 1988



Bielefeld 1998

Abschied von Albert H. Hoffmann

Im Alter von 85 Jahren verstarb am 5. November des vergangenen Jahres in seinem Geburtsort Müschede der Heimatfreund Albert H. Hoffmann. Über das „Eulendorf“ hinaus hat er vielfältig und nachhaltig seine Heimat mitgeprägt.

Nach seiner Schulzeit absolvierte Albert H. Hoffmann eine Lehre bei der Spar- und Darlehenskasse Hüsten eGmbH (ein Vorgänger der heutigen Volksbank Sauerland eG), deren Vorstand er ab 1963 angehörte. Gesellschaftspolitisch interessiert engagierte sich der überzeugte Ehrenamtler als Mitbegründer in der Müscheder Kolpingsfamilie. Darüber hinaus war er eine aktive Stütze weiterer Vereine und Organisationen. So führte er in der

Hüstener Kirmesgesellschaft 37 Jahre erfolgreich die Geschäfte. In der Kirche seiner Heimatgemeinde spielte der musisch Begabte 65 Jahre die Orgel und half auch in Nachbargemeinden gerne aus.

Nach seiner beruflich aktiven Zeit widmete er sich mit Hingabe der Erforschung seiner heimatlichen Umgebung sowie des Bank- und Sparkassenwesens. So gab er 2007 ein Buch über „Das Bankwesen im Spiegel der Zeitgeschichte“ heraus. Neben allgemeinen wirtschaftlichen Darstellungen beleuchtete er hierin schwerpunktmäßig die Geschichte der Geldinstitute im Stadtbereich Arnberg, die vor späteren Fusionen zahlreich aus privat-genossenschaftlichen wie auch

kommunalen Initiativen entstanden waren. Ein Kapitel befasst sich damit, „Was Unternehmen aus dem Alten und Neuen Testament lernen können“, und spiegelt auch hier die zutiefst christlich geprägte Grundhaltung des Autors wider.

In weiteren Veröffentlichungen beschäftigte er sich u. a. mit den weit verstreuten Orten, die Namensvettern von Arnberg sind. In einer Vielzahl unveröffentlichter Beiträge hinterließ er der Nachwelt Erlebtes, Gefühltes und Erfahrenes aus der Geschichte seines familiären und räumlichen Umfeldes. So birgt der Nachlass von Albert H. Hoffmann noch manchen Schatz für die, die ihn zu heben wissen. ❖

Norbert Föckeler

Trauer um Ulla Balkenhohl aus Elleringhausen

Anfang Januar verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren die Vorsitzende des Heimatbundes der Stadt Olsberg e.V. Ulla Balkenhohl hatte 2010 das Amt übernommen. Sie war außerdem in den Jahren 2004 bis 2017 Ortsheimatpflegerin ihres Heimatdorfes Elleringhausen und übernahm 2013 auch die Aufgabe der Stadtheimatpflegerin in Olsberg. Sie hat sich stets sehr engagiert ihren neuen Aufgaben zugewandt. Demzufolge

war es ihr wichtig eigene Akzente zu setzen, zugleich aber auch Anregungen und Projektvorschläge von außen aufzunehmen und gemeinsam mit neuen Akteuren umzusetzen. Das gilt für Projekte wie „Heimat-Trolli“, die Aktion Stolpersteine und den außerschulischen Lernort „Steigerhaus“ am Philippstollen im Briloner Eisenberg. Viele Heimatfreunde aus der Umgebung waren beim Begräbnis zugegen, was sicher mit ihren guten Kontakten zu den benachbarten Heimatvereinen

in Bestwig, Brilon und Winterberg zu erklären ist.

Auch auf der Ebene des Sauerländer Heimatbundes hat sie, wann immer es ihre Zeit erlaubte, mitgearbeitet.

Ihr plötzlicher Tod erfüllt uns mit Trauer. Sie wird in Olsberg und im Sauerland eine große Lücke hinterlassen. Ihrer Familie gilt unsere Anteilnahme. ❖

Elmar Reuter



Foto: Heinz Kling

❖ REZENSIONEN ❖

Jahrbuch „Olpe in Geschichte und Gegenwart“

Band Nr. 26 (2018), 416 S.

Herausgegeben bzw. bearbeitet im Auftrag des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. vom Stadtarchiv Olpe und einem Redaktionsteam, Bezug: Heimatverein für Olpe und Umgebung e.V. und Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8, 57462 Olpe, Telefon: 02761/83-1293, Fax: 02761/83-2293, E-Mail: J. Wermert@Olpe.de, Preis: 20,00 Euro

Das Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung ist erschienen, und der stattliche Band enthält in seinen 400 Seiten eine solche Fülle von Beiträgen, dass es schwer fällt, eine Auswahl zu treffen, die einen angemessenen Eindruck von der Reichweite seiner Aspekte vermittelt. Schon der erste Aufsatz von Stefan Kleine „Kriegsgefangene während des Ersten Weltkriegs“ überrascht durch die Breite seiner anschaulichen Berichte über die Vorgänge aus dem Leben der Kriegsgefangenen - vornehmlich Franzosen - über ihre Arbeit in den einzelnen Arbeitskommandos sowohl in der Landwirtschaft wie in Handwerk und Gewerbe. Sie kamen im Juni 1915 aus dem großen Stammlager in Meschede nach Olpe. Die Stadtverwaltung Olpe als Arbeitgeber war u.a. für die Verpflegung der Gefangenen verantwortlich, was bei den immer knapper werdenden Lebensmitteln im fortschreitenden Kriegsverlauf immer schwieriger wurde. Aus den Akten der Verwaltung sind tabellarisch die Mengen der Rationen und die täglichen Formen der Verpflegung aufgelistet, sie geben ein anschauliches Bild von Problemen der Beköstigung. Wir erfahren viel über die unterschiedlichen Arbeitsvorgänge, unter anderem z.B. werden sie beim Klosterbau in Osterseifen beschäftigt. Am Kriegsende werden sie im Dezember 1918 in das Lager in Meschede zurückgeführt, die Namen der Gefangenen - immerhin 6 Seiten umfassend - sind am Ende aufgeführt.

Im Folgenden ist besonders der umfangreiche Beitrag von Hans-Bodo Thieme „Vom Marktplatz“ zum „Adolf Hitler-Platz“, Olper Straßen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (S. 69-119) von Interesse. Er schildert insbesondere die Veränderungen der Straßennamen in der Zeit des „Dritten Reichs“. Schon 1937 gab es den Vorstoß, den kirchlichen Einfluss aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verdrängen. Der Bürgermeister

Schulte schlug vor, die Franziskanerstraße in „Herbert-Norkus-Straße“ zu verändern. (Herbert Norkus war 1932 von Kommunisten getötet worden.) Ein Film darüber, „Der Hitlerjunge Quex“, wurde in der Hitlerjugend ständig gezeigt. Der Plan dieser Umbenennung rief aber in der Olper Bevölkerung starken Protest hervor. Eine Liste mit vielen namentlich genannten Olper Bürgern ging dem Bürgermeister zu. Die geplante Umwandlung unterblieb. Zwei Jahre später nahmen SA-Männer heimlich nachts eine Umbenennung vor. Sie stellten Schilder auf, die Frankfurter Straße änderten sie in „Straße der SA“. Die Maria-Theresia-Straße sollte „Viktor-Lutze-Straße“ heißen, die Josefstraße nun „vom-Rath-Straße“ (nach dem deutschen Botschafter in Paris), die Franziskaner Straße wurde nach Bismarck genannt, die Agathastrasse sollte fortan nach Herbert Norkus benannt werden, die Rochusstraße nach Moltke und die Marienstraße nach Ernst Koch (ein getöteter Nationalsozialist aus dem Sauerland) verändert werden. Diese ganz ungesetzliche Maßnahme führte zu einer Sitzung der Olper Stadtverordneten und wurde heftig, aber im wesentlichen zustimmend diskutiert, allerdings blieb eine Reihe von Straßen mit religiösen Bezügen umgewandelt. Ein Protest der Olper Bevölkerung wie 1937 erfolgte nicht. Die Novemberereignisse, die wenige Tage vorher stattgefundenen „Reichskristallnacht“ hatten wohl lähmend gewirkt. Der Autor dazu: „Die Konsolidierung des „Dritten Reichs“ war um die Jahreswende 1938/39 sowohl in außen- als auch in innenpolitischer Hinsicht soweit fortgeschritten, dass Aufbegehren zwecklos erschien und die Befürchtung von Repressalien geradezu erzwang.“ (S. 99) So blieb es bei der Ankündigung im Amtsblatt: „Nach Anhörung der Ratsherren werden nachfolgende Straßen der Stadt Olpe wie folgt umbenannt: früher Franziskanerstraße jetzt Bismarckstraße, Agathastrasse jetzt Herbert Norkusstraße, Rochusstraße jetzt Ernst Kochstraße, Maria Theresiastraße jetzt Hermann Göringstraße, Josefstraße jetzt vom Rathstraße. Olpe 2.1.1939 Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.“

Die erstgenannten Aufsätze von Stefan Kleine und Hans-Bodo Thieme konnten mit den Verfasseramen gekennzeichnet werden: Der dritte große Beitrag geht direkt von der Stadt Olpe aus (S. 119-209), es ist ein großer Verwaltungsbe-

richt der Nachkriegszeit von 1948-1952) Er gibt Rechenschaft von den Jahren des Wiederaufbaus in allen Bereichen der kommunalen Verwaltung sowohl in personellen Veränderungen seit 1945 wie im Ordnungs- und Schulwesen, auch im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung wie im Finanzwesen. Auch die Betreuung der Evakuierten und der Heimatvertriebenen sind als städtische Aufgabengebiete aufgelistet Immerhin machte der Anteil der Vertriebenen 16,5 % der Bevölkerung damals aus. Ein gewichtiger Abschnitt gilt dem Bauwesen, dem Hoch- und Tiefbau, sie bezeugen, wie intensiv der Wiederaufbau vor sich ging. Dieser Verwaltungsbereich soll im nächsten Jahrbuch fortgesetzt werden, er gibt ein anschauliches Bild vom Willen aller Verantwortlichen, der Stadt Olpe in neues Gesicht zu geben.

Von den vielen folgenden Beiträgen, die alle eine Wiedergabe schuldig wären, ist z. B. der autobiographische Bericht von Albert Stahl bemerkenswert „Die letzten Jahre in der katholischen Volksschule Oberveischede“ (S. 221-273) von der nur der 1. Teil hier abgedruckt ist. Sie spiegelt den Zeitgeist der 60er Jahre im Volksschulwesen anschaulich wider. Lesenswert ist vor allem auch die Schilderung der Arbeit des Stadtarchivs, aber auch der Beitrag über Gretel Kemper, über die Baugeschichte Olper Fachwerkhäuser und der Abschnitt über Sprache und Mundart sowie das reiche Vereinswesen.

Insgesamt ist so eine Darstellung entstanden, die nicht nur für die Olper Bürger selbst, sondern auch für Leser aus dem nahen und fernen Sauerland einen lebendigen und nachhaltigen Eindruck der Stadt vermittelt und mit Sicherheit gern zur Kenntnis genommen wird. ❖

Dr. Erika Richter

Landschaft, Dorf und Stadt. Man sieht nur, was man weiß



Hubertus Halbfas:
1. Auflage 2018,
Ostfildern: Jan
Thorbecke Verlag,
335 S. ISBN: 978-
3-7995-1327-2,
20.00 Euro

Derjenige, der Professor Hubertus Halbfas bisher nur als Verfasser zahlreicher religionspädagogischer und theologischer Bücher und Essays kennt, wird erstaunt sein, dass dieser in seinem neuesten, 2018 erschienenen Essayband über Landschaft, Dörfer, Städte, Häuser, Denkmalschutz, aber auch über einen so schwierigen Begriff wie Heimat und vieles mehr schreibt.

Schauen wir uns die Beiträge etwas genauer an.

Im Kapitel „Landschaft“ legt der Verfasser zunächst dar, wie sich die „Wahrnehmung landschaftlicher Gegebenheiten“ (S. 10) im Lauf der Zeit veränderte, dass zum Beispiel erst mit Beginn der Renaissance eine bewusste, „ästhetische“ Betrachtung derselben erfolgte. Diese Wahrnehmung setzte sich zuerst in der Malerei, dann in der Literatur durch und erlebte in beiden Bereichen einen Höhepunkt in der Romantik. Halbfas versteht es in diesem Zusammenhang hervorragend, dem Leser die Dinge / das Gesagte immer wieder durch konkrete Beispiele zu veranschaulichen. So zeigt der Autor beispielsweise an den beiden Landschaftselementen „Wald“ und „Berge“ auf, wie sich die Wahrnehmung derselben im Laufe der Zeit und abhängig von der Kultur veränderte, etwa wie die Germanen, die Römer, die deutschen Humanisten usw. den Wald sahen, wie zum Beispiel Hindus und Buddhisten, die Schweizer Humanisten usw. Berge erfahren beziehungsweise erfuhren.

Einen breiten Raum nimmt die detaillierte Beschreibung der Landschaftsveränderung ein. Diese erfolgt beispielsweise durch die Kräfte der Natur und wird, sobald der Mensch eingreift, ungeheuer beschleunigt. Halbfas zeigt das letztere auf, wenn er äußerst sachkompetent über die verschiedenen Formen und Auswirkungen der Waldwirtschaft und über die zahl-

reichen Einwirkungen der Landwirtschaft auf die Landschaft schreibt. Aufgrund seines umfassenden kulturhistorischen und geographischen Wissens gelingt ihm abschließend eine interessant zu lesende Schilderung der Landschaftszerstörung von der Antike über das Mittelalter bis zur Gegenwart. Die Aktualität wird insbesondere bei der kritischen Darstellung der Auswirkungen des Braunkohletagebaus, siehe hier unter anderem die Vernichtung des Hambacher Forstes, oder der modernen Windkraftanlagen deutlich. Halbfas bezieht klar Position, er spricht zum Beispiel von einer Landschaftsentwertung und zwingt den Zeitgenossen dadurch zur Reflexion und eigenen Stellungnahme.

In den Essays über „das Dorf“, „die Stadt“, „das Haus“ und „die Friedhöfe“ werden das Aussehen und die Entwicklung derselben und die Veränderungen in denselben im Laufe der Zeit geschildert. Hier entsteht ein fundiertes Bild unserer Dorf-, Stadt-, Haus- und Friedhofskultur mit ihren positiven wie negativen Erscheinungsformen. Den zuletzt genannten Aspekt greift er noch einmal in dem späteren Beitrag „Die Verkrämerung von Stadt, Dorf und Straße“ auf, wenn er die Verschandelung durch überdimensionale Außenwerbung, beispielsweise in den Ortsbildern, an den Ortseingängen und sogar in der offenen Landschaft darlegt. Hier fordert Halbfas Mäßigung und Verhältnismäßigkeit und scheut keinesfalls die kritische Diskussion. Insgesamt unterbreitet der Verfasser im Zusammenhang mit den negativen Tendenzen auch Lösungen. So fordert er zum Beispiel im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zur Stadt strenge Regeln für das Aussehen, die Gestalt, um das architektonische Niveau und das zivilisatorische Erbe zu bewahren und weiterzuführen. Aber auch am Beispiel der Friedhofskultur zeigt er am Friedhof von Marienthal im Landkreis Wesel auf, wie man einem Zustand „klicheehafter Verarmung“ (S.322) entgegenwirken kann. Auch in diesen Kapitel wird ganz deutlich, dass es Halbfas um die Erhaltung unserer Lebenswelt geht.

Besonders interessant sind Halbfas` Beiträge zum „Dach“, zur „Tür“ und zum „Fenster“. Er gibt hier ebenfalls einen kurzen Abriss über die Entwicklung des Dachs und des Fensters, die alte Handwerkskunst der Schieferdeckung und kritisiert auch Fehlentwicklungen. Er ver-

deutlicht aber vor allem den hinter dem eigentlichen Gegenstand liegenden Sinn. So wird das Dach beispielsweise als etwas gedeutet, das das fernhält, „was dem Leben und dem Wohlgefühl entgegensteht“ (S.186), und auch die Tür hat selbstverständlich eine symbolische Bedeutung. Einen besonders breiten Raum widmet er schließlich der Deutung des Fensters. So verweist er unter anderem auf das Fenster als „Flugloch der Seele“, auf die häufige Verwendung des Begriffs als Metapher. Spätestens hier kann der Autor seine theologische Herkunft nicht mehr leugnen, auch wenn er im Vorwort von sich als einem „anderen Autor“ spricht. (S. 8)

Ein großer Wandel, für den Betrachter auf den ersten Blick nicht wahrnehmbar, vollzieht sich derzeit in unserer Kulturlandschaft bei den Kirchengebäuden. Aus vielerlei, hier nicht auszuführenden Gründen verlieren die Kirchen ihre Bedeutung, werden viele Kirchengebäude überflüssig. Professor Halbfas beschreibt in einem hochaktuellen Beitrag die Situation und wirft in diesem Kontext die Frage auf, was mit den leer stehenden Kirchen, mit dem „baulichen Erbe der christlichen Vergangenheit“ (S.232) passieren soll, wobei er einen irreversiblen Abriss ablehnt. Wenn er in den folgenden Ausführungen Möglichkeiten einer Nutzung diskutiert, wird, wie bereits in den letzten Kapiteln, die Sichtweise des kritischen Theologen deutlich. So plädiert er für das Konzept der „Offenen Kirche“, das heißt für eine sakrale wie profane Nutzung, wie es mittlerweile auch von Teilen der kirchlichen Seite gesehen wird. Halbfas spricht sich also einerseits durchaus für eine angemessene religiöse Nutzung (= Orte „der Stille, der Erinnerung, der Sammlung“ - S. 243) der Kirchengebäude aus, weist andererseits aber auch auf ihre kulturelle Verwendung, als Versammlungsort von Jugendlichen usw. hin. Vor allem aber fordert er die offiziellen Kirchen auf, „sich angesichts des stattfindenden Traditionsabbruchs“ (S.250) zu fragen, wie sie sich „in ihren eigenen Räumen verstehen.“ (S. 250) Er regt meiner Ansicht nach zutreffend an, zum Beispiel über Kommunikationsstrukturen, die Ausstattung, die Raumordnung, das Angebot usw. in den Kirchengebäuden nachzudenken, wenn die Kirchen den Kontakt zu den Menschen nicht vollends verlieren wollen. Das Essay gibt sowohl für kirchennahe als auch kirchenferne Menschen bemerkens-

❖ REZENSIONEN ❖

Es gab einmal einen Ort, der hieß ... 1500 sauerländische Ortsnamen in plattdeutscher Sprache.

werte Denkanstöße, über eine wichtige gesellschaftliche Frage nachzudenken und lässt den Leser mit Spannung auf das von Halbfas für 2019 angekündigte Buch zu diesem Thema blicken.

Überzeugend sind auch die Überlegungen Halbfas` zum Denkmalschutz, dem für die Identitätsfindung einer Gesellschaft und des Einzelnen, aber auch für die Identifikation mit der eigenen Heimat eine große Bedeutung zukommt.

Was man darunter aktuell zu verstehen hat, wird vom Autor schließlich im letzten Kapitel des Essaybandes beleuchtet. Halbfas formuliert in einer augenblicklich teilweise auch hämisch geführten Debatte darüber und angesichts einer fragwürdigen Politisierung des Begriffs einige kritische und diskussionswürdige Gedanken, zum Beispiel, wenn er Heimat als „ein Synonym für Menschlichkeit bezeichnet“ (S. 333).

Abschließend bleibt zu sagen, dass Professor Halbfas ohne Einschränkung ein äußerst engagiertes und vielseitiges Buch gelungen ist, das den Leser immer wieder zu einer genauen und bewussten Betrachtung seiner Lebenswelt anregt, ihn dazu auffordert, mit der uns anvertrauten Schöpfung sorgsam und verantwortungsbewusst umzugehen, eine zutiefst christliche Botschaft. ❖

Heiner Duppelfeld



Paul Hufnagel:
Mit 160 historischen Bildern aus dem Sauerland.
Woll-Verlag,
Dezember 2018.
ISBN:
978-3-943681-90-1.
14,90 Euro.
Erhältlich im regionalen Buchhandel oder über www.woll-onlineshop.de

In einer Zeit, in der immer wieder zu hören und zu erfahren ist, dass das Internet nichts vergisst, mutet es fast unwirklich an, dass wertvolles Wissen verlorengehen oder gar eine ganze Sprache aussterben kann. Das Sauerland ist davon ganz unmittelbar betroffen, wenn es im hektischen Lebensalltag auch kaum auffallen mag. Das Sauerländer Platt ist ein gefährdetes Kulturgut, weil es immer weniger Menschen gibt, die es sprechen und pflegen. Da es in der modernen Alltagswelt kaum einsetzbar ist, wird sich daran auch nicht viel ändern. Das von Dr. Werner Beckmann geleitete Mundartarchiv des Sauerländer Heimatbundes in Cobbenrode ist eine Einrichtung, die zumindest das faszinierende und vielfältige Wissen über diesen Sauerländer Kulturschatz bewahren hilft.

Dazu will auch Paul Hufnagel beitragen, selbst aus Cobbenrode stammend und

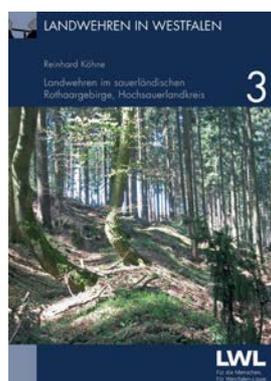
dort lebend, dem etwas gelungen ist, das vielen Zeitgenossen zunächst vielleicht als nebensächlich erscheinen mag, als Zeugnis eines netten Zeitvertreibs. Sein gerade im WOLL-Verlag erschienenenes Buch „Es gab einmal einen Ort, der hieß ...“ versammelt nicht weniger als 1500 plattdeutsche Namen Sauerländer Ortschaften. Namen also, die sich weit jenseits der allgemeinen Wahrnehmung befinden und auf keinem Ortsschild zu lesen sind. Eine kleine, aber feine Fleißaufgabe? Mitnichten, denn Paul Hufnagel musste fünf Jahre aufwenden, unzählige Telefonate führen und Fahrten auf sich nehmen, um das zu bewältigen, was sich als wahre Mammutaufgabe erwiesen hat. Was er aus dieser Arbeit mitnehmen konnte, ist das Bewusstsein, dass er viel Wissen vor dem Vergessen gerettet hat, denn die Menschen, die ihm die plattdeutschen Ortsnamen zugetragen haben, sind größtenteils jenseits der 80 Lebensjahre alt. Mit Hufnagels Sammlung liegt nun also eine Dokumentation vor, deren kulturhistorischer und wissenschaftlicher Wert nicht weit genug hervorgehoben werden kann. 160 historische Fotografien Sauerländer Orte bereichern das Buch zusätzlich. Für all jene, die die kulturelle und auch sprachliche Historie der sauerländischen Heimat fasziniert, wird „Es gab einmal einen Ort, der hieß ...“ sicherlich manch interessante Seite bereithalten. ❖

Jens Feldmann, Finnentrop

Landwehren im Rothaargebirge

Reinhard Köhne: Landwehren im sauerländischen Rothaargebirge, Hochsauerlandkreis. Landwehren in Westfalen 3 (Münster 2018). ISSN 2198-7939, 36 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis: 3,50 Euro.

Bezug: Altertumskommission für Westfalen, An den Speichern 7, 48157 Münster, Telefon: 0251/591-8990, E-Mail: Altertumskommission@lwl.org



Altertumskommission für Westfalen in Münster herausgegeben. In seiner 28-seitigen Publikation beschäftigt sich der in diesem Bereich bestens bewanderte Reinhard Köhne aus Meschede mit den Landwehren im sauerländischen Rothaargebirge. Die fünf sich im Bereich des Hochsauerlandkreises befindlichen

Landwehren am Forstenberg bei Brilon, am Ochsenkreuz bei Olsberg-Wiemering-

hausen, die Schwedenschanze am Astenberg und die „astenbergische Schantz“ im Winterberger- sowie die „Landwehr“ oder „Schanze“ auf dem Langescheidt im Schmallenberger Stadtgebiet werden ausführlich beschrieben. Darüber hinaus erfährt der Leser nähere Informationen zur Anfahrt bzw. betreffend des Zugangs zu den dargestellten Stätten. Neben eindrucksvollen Fotos rundet entsprechendes (historisches und aktuelles) Kartenmaterial den Band ab und erläutert die erdgeschichtlichen und territorialen Hintergründe der Entstehung und Nutzung der Landwehren. ❖

Michael Schmitt

Ein weiterer informativer, kleiner Band zu den Landwehren in Westfalen wurde jetzt von der

Esloher Museumsnachrichten



Jg. 2018,
Hrsg.:
DampfLand-
Leute
MUSEUM
ESLOHE,
ISBN: 978-3-
943973-35-8
Redaktion:
Siegbert
Tillmann

und Wilhelm Feldmann.

Homertstr. 27, 59989 Eslohe,

Tel.: +49 (0)2973 2455 + 49 (0) 800-220.

Aus dem Inhalt: Gudrun Schulte: Bericht des Museumsvereins - 2017: „Wir gehen neue Wege“; Gudrun Schulte: Mitgliederentwicklung des Museumsvereins Eslohe e.V.; Volker Kennemann: „Fix mettem Auge, fix met der Hand, fix mettem Messer“; Kreis-Chirurgus Christian W. Kaese in Eslohe - Teil 2; Horst Jetschny-Dihel: Museumsstück des Jahres - AEG Geatron. Ein „altes Schätzchen“ aus den Anfängen der Radiozeit; Franz-Josef Huß: Orte zum Meditieren. 90 Jahre Kreuzweg im Dümpel in Obersalwey; Wilhelm Feldmann: Ein Hof erfährt seine Endlichkeit. Der Schulenhof in Sallinghausen existiert nicht mehr; Siegbert Tillmann: Mit Handkarre, Schürze und Stumpfen. Erinnerungen an Paul Henke; Alfred Bruns: Reister Erinnerungen; Klaus Bierhoff: Wo sie blieben, was sie wurden; Wilhelm Feldmann: Not lindern, einen gesellschaftlichen Wandel einleiten. Rückblick auf 90 Jahre Kolpingfamilie Eslohe; Werner Beckmann: Flur-, Gewässer- und Ortsnamen der Gemeinde Eslohe. Teil IV-1. Kirchspiel Wenholthausen, Buchstaben A-K; Gudrun Schulte: 2018 - das Jahr der Jubiläen; Peter Bürger: „Sauerländisch-münsterländische Völkerverständigung“; Peter Bürger: Über den Münsterländer Paul Baumann und seine plattdeutsche Kulturarbeit; Peter Bürger: „Krieg im Wald“ - Zwei Neuerscheinungen zum Thema „Wilddiebe und tödliche Konflikte im Sauerland“; Heribert Prantl: Das Kriegstagebuch des Albert Quinkert (1914-1919). Eine Leseempfehlung; Annerie, Angelika und Elfriede: Spurensuche im Elsass. Franz Paroth, gefallen zu Beginn des Ersten Weltkriegs; Wolfgang Dudek: Alte Liebe rostet nicht. Unterwegs mit einem Feuerstuhl, Baujahr 1936. ❖

Sunderner Heimatblätter,

Folge 26 (2018), Hrsg.: Sunderner Heimatbund e.V. im Sauerländer Heimatbund, Verein für Geschichte, Kultur und Heimatpflege in der Stadt Sundern;
Redaktionsteam: Klaus Baulmann, Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Anschrift: Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Stockumer Str. 61, 59846 Sundern, Tel.: 02933 1341, Fax: 02933 922 57 11,
E-Mail: f.schulte-kramer@t-online.de



Aus dem Inhalt: Berthold Schröder: Der 10. November 1938 in Sundern; Werner Saure: Immer im Dienst für die Mitmenschen: Pfarrvikar Johannes R u h r m a n n (1875-1961);

Klemens Teil und Sigmar Stelter: Flüchtlinge und Vertriebene; Anton und Clara Linneborn (†): Geschichte des Hagerer Zweigs der Familie Linneborn (Folge 1); Eberhard von Wrede und Konrad Schmidt: 300 Jahre Kirchenbau in Amecke 1718-2018; Anton Lübke: „Hl. Drei Könige“ im kurkölnischen Sauerland. Kölner Dompropst enthüllt Erinnerungstafel. Jahrestreffen bei „Fickeltünnes“ mit humorvollem Vortrag vom Dompropst; Werner Neuhaus: „Der Krieg im Wald“: Wald und Jagd, Förster und Landbevölkerung vor, während und nach der Revolution von 1848/49 im nördlichen Sauerland (Wiederabdruck aus: „Krieg im Wald – Forstfrevol, Wilddiebe und tödliche Konflikte in Südwestfalen“ von Peter Bürger, 2018, S. 124 – 164); Klaus Baulmann: Kloster Brunnen und der Adel im kurkölnischen Herzogtum Westfalen; Exkursion des Sunderner Heimatbundes nach Köln; Klaus Baulmann. Nachruf auf Dr. Hubert Schmidt ❖

Briloner Chronik. Brilon mit Ortsteilen und Dörfern

35. Jahrbuch (2018); Herausgeber,
Text und Gestaltung: Winfried Dickel;
Tel.: 02961/2565 und 0176/32424975;
E-Mail: briloner-chronik@t-online.de;
Internet: www.briloner-chronik.de;
Einzelpreis: 10 EUR;
Die Chronik in den Geschäftsstellen im Stadtgebiet der Volksbank Brilon-Büren-Salzotten und bei dem Herausgeber Winfried Dickel erhältlich.



Schon seit 35 Jahren erscheint jeweils zum Jahresende die Briloner Chronik. Die Briloner Chronik dokumentiert die Geschichte der Stadt und ihrer Dörfern. Dadurch gibt es eine umfangreiche Dokumentation der Geschichte der Stadt Brilon und der 16 Dörfer von rd. 12.365 Tagen auf 7.250 Seiten mit 20.400 Abbildungen. Stadtchronist Winfried Dickel legt Wert darauf, dass das 224-seitige Buch immer in schwarz-weiß gedruckt wird, der „Farbe der Dokumentation“. Dadurch wird der Leser nicht durch Farben irritiert

Die neueste Ausgabe zeigt wieder alles das, was sich in der Stadt und in den Dörfern im vergangenen Jahr ereignet hat. Im Anhang ist festgehalten, wie es vor 100 Jahren in Brilon im letzten Kriegsjahr aussah.

Winfried Dickel (71), Herausgeber der Chronik, wurde in Brilon geboren, war bis zu seinem 66. Lebensjahr als Realschullehrer für die Fächer Deutsch, Geographie, Politik und evangelische Religion an der Realschule der Stadt Meschede tätig. Er ist Mitbegründer des Briloner Heimatbundes vor 28 Jahren und seitdem Vorstandsmitglied. Mit der Fusion von Briloner Heimatbund und Semper Idem ist er seit 17 Vorsitzender. Seit Errichtung der Stiftung Briloner Eisenberg und Gewerke – Stadtmuseum Brilon im Jahre 2000 engagiert er sich für das Museum, seit 2013 ist er Stiftungsvorsitzender und ehrenamtlicher Museumsleiter. Außerdem ist er Gründungsmitglied der Briloner Bürgerstiftung im Jahre 2006 und seitdem Vorsitzender der Stifterversammlung. Die Stiftung hat bereits 230.000 Euro Fördergelder für im Stadtgebiet ehrenamtlich initiierte Projekte vergeben. ❖

❖ LITERATUR ❖

De Fitterkiste



De Fitterkiste.
Geschichtliches
aus Winterberg
und seinen
Dörfern Band 27
(2018); Hrsg.:
Heimat- und
Geschichtsverein
Winterberg
e.V., Redaktion:
Rainer Braun, Dr.
Friedrich Opes;

Kontakt: Dr. Friedrich Opes, Vorsitzender,
Ehremnscheider Mühle 3, 59955 Winterberg;
E-Mail: info@heimatverein-winterberg.de

Aus dem Inhalt: Wilhelm Kuhne: Eine Madonnenkerze kam aus dem Land der Sorben ins Sauerland; Hubert Koch: Aus dem Alltag der Handelsleute. Am Beispiel der Familie Kramer-Micheln, Niedersfeld; Friedrich Ernst (†): Aus der Geschichte des Dorfes Altastenberg; Bernhard Wiegmann: Die Reise mit dem Großvater nach Italien. Eine Retrospektive an den ersten „Gastarbeiter“ in Silbach (Teil 2); Rainer Braun: Vereins-Stammtisch Mai 2018 in Hoheleye; Werner Herold: Wüstung Merleheim. Eine Informationsstele wurde eingeweiht; Barbara Ortwein: Das Messgewand aus Amerika. Überraschender Fund in der St. Jakobus-Kirche; Ewald Stahlschmidt: Das Postwesen im oberen Sauerland. Bereiche Winterberg, Niedersfeld und Grönebach; Walter Peis/Rainer Braun: Einweihung der Wanderschutzhütte am Franzosenkreuz. Sternwanderung von Winterberg, Züschen, Hesborn und Liesen; Ulrich Lange: Durch das Eichsfeld auf dem Kolonnenweg unterwegs; Friedrich Opes: Zu Besuch in Schloss Berleburg; Ferdinand Kramer-Micheln (†): Niedersfelder Erlebnisse 1943 – 1945; Reinhold Kräling: Das Josefshaus in Niedersfeld. Entstehung und Entwicklung der Nutzung; Hubert Koch: Anmerkungen zu einem Gedicht; Ulf Lückel/Friedrich Opes: Florentine Goswin-Benfer starb vor 50 Jahren. Ein Rückblick; Friedrich Opes: Der historische Fahrweg zwischen Elkeringhausen und Winterberg führte durch den Elkerhagen; Vor 60 Jahren - Alte Zeitungsartikel aus dem Archiv; unbekannt: Der Bau des Astenthurmes. Denkmal der Selbständigkeit Deutschlands auf dem „Kahlen Astenberge“.

Der Schwammklöpfer

Fredeburger Heimatblätter (Ausgabe 30/2019);
Hrsg.: Sauerländischer Gebirgsverein,
Abteilung Fredeburg, „Arbeitskreis Heimat“,
Redaktion Hubert Gierse;
Bödefelder Straße 12 A, 57392 Bad Fredeburg,
hubert.gierse@t-online.de

Aus dem Inhalt: Hubert Gierse: Aus der Ringstraße wird 1945 „Von – Ascheberg – Straße“; ders.: Es tut sich was in Fredeburg; ders.: Umgehungsstraße L776 im Spiegel der Zeitungen; ders.:



Ortsumgebung Bad Fredeburg vor 50 Jahren geplant; ders.: L776 durchquert den Kreuzweg; ders.: „Buchhagen“ auf Zeit geschlossen; Arbeitskreis Heimat: 1925 erster Fastnachtsbasar; F. Dempe-Wolff: Glocken zur Ehre Gottes geläutet; H. Gierse: Auflösung des Mädchengym-

nasiums und des Internats; ders.: Olper Franziskanerinnen (waren) in Fredeburg; ders.: Altarraum der Pfarrkirche, 1933 – 1988, gestaltet von Künstler von Paul G. Rautzenberg; ders.: Neuordnung und Umgestaltung Friedhof am Hallenberg; ders.: Zum Tode von Schw. M. Adelis Lingemann MSC; J. Beule: Grabrede des Amtsbürgermeisters Josef Beule am 02.01.1967 (plattdeutsch / hochdeutsch); H. Jungbluth-Bergenthal: Gräutergemeinde Schmallmerg; dies.: Freäberg is nöü Kurstadt woren; Arbeitskreis Heimat: Gesuch einer Rindviehweide; H. Müller: Wo entspringt die Leibe in Bad Fredeburg?; F.A. Groeteken: Sauerländische Volksmedizin; H. Gierse: Becker's Rosenbalsam St. Rochus; ders.: „Hier haben einst Ritter fröhlich gezecht“; ders.: Geschichte des Weihnachtsbaumes; ders.: „Am Kreuz“ – „An den drei Buchen“ o. „Dreibuchen“ – „Drei Buchen“; ders.: Oihlsker-Hütte; Günter Schulte: Im nachbarlichen Fokus – Land, Burg und Stadt Fredeburg in der Mitte des 14. Jahrhunderts; H. Gierse: 200 Jahre Zeitreise; ders.: Tipi Projekt am Musikbildungszentrum; U. Schüttler: Bad Fredeburg im Rückblick

Heimatspflege im Kreis Soest

Heimatspflege im Kreis Soest, Nr. 33
(Oktober 2018); Hrsg.: Kreisheimatpfleger;
Redaktion: Norbert Dodt; Kontakt: Norbert Dodt, Am Hellweg 14, 59494 Soest-Ampen;
Telefon: 02921-65583; Redaktion: Norbert Dodt;
E-Mail: kreisheimatpfleger-soest@t-online.de

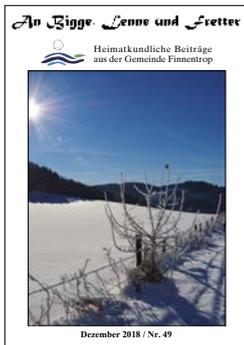
Aus dem Inhalt: Norbert Dodt: Herbstsitzung 2018 der Heimatvereine und Ortsheimatpflegerinnen/-pfleger; Norbert Dodt: Vorstandssitzung des Sauerländer Heimatbundes; Norbert Dodt: Archäologen entdecken eisenzeitliche Siedlung in Bad Sassendorf; Karl-Heinz Does: 75 Jahre Möhnekatastrophe - Erinnerungen schaffen; Gerhard Henneke: Restaurierung alter Bildstöcke in Anröchte-Mellrich; Norbert Dodt: „Apps“ - Vorstellung interessanter Möglichkeiten; Horst Braukmann: Heimat- und Geschichtsarbeitskreis „Soester Börde“

Voßwinkeler Rückblicke

Beiträge zur Heimatgeschichte,
Ausgabe 26 (Dezember 2018); Hrsg. und
Kontakt: Michael Rademacher,
Im Bogen 4, 59757 Arnsberg,
Tel.: 02932 / 23281
E-Mail: info@dorfgeschichte-vosswinkel.de

Aus dem Inhalt: Gänseköppen und Hahnschlagen; Deutsche Jugendkraft. Abteilung des Jungmännervers; Jüdisches Leben im Herzogtum Westfalen und im Synagogenbezirk Neheim und Voßwinkel; Schicksal im 1. Weltkrieg: Der Schneider Nikolaus Berlingen; Bäuerlicher Nachbarschaftsstreit um „Fahr- und Wegegerechtigkeit“ 1872-1874; Chemisch-technische Erzeugnisse H. Pöttgen, Voßwinkel; Umsiedler-Hof Lübke in Voßwinkel; Landkommune in Voßwinkel 1979/80; Unsere voßwinkeler Straßen- und Flurnamen: Das Scheeland, der Große und der Kleine Schee

An Bigge, Lenne und Fretter



Heft 49
(Dez. 2018)

Aus dem Inhalt:

Mechthild Sieg: Die Wasserversorgung von Altfinnentrop und der Illeschlade (Teil 1); **Patrick Feldmann:** Die 14 Schinken aus

Weuspert - Vom frechen Spruch zum Werbeslogan; **Volker Kennemann:** Vermutete Grabplatte des Pfarrers Caspar Schulte wieder in der Schliprühener

Kirche; **Franz-Josef Huß:** Mariä Himmelfahrt Schönholthausen feierte 275. Kirchweihjubiläum; **Volker Kennemann:** Wölfe im Sauerland. Schon 1902 befasste sich Pfarrer Dornseiffer mit der Bedrohung von Mensch und Vieh durch Wölfe; Unterwegs mit Pfarrer Franz Bitter; **Achim Gandras:** Das war's Pittore - Ein Nachruf auf Benno Heimes; **Volker Kennemann:** Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Heimat. Teil 5: Die ersten Nachkriegsjahre - Kriegerehrenmale; **Günter Baumhoff:** Mit dem Pferdefuhrwerk fing alles an. Die Entwicklung der Bamenohler Spedition Heisiep zur internationalen Transportgesellschaft (Teil 1); Die St.-Matthias-Kirche in Fretter ist 85

Jahre alt; **Doris Kennemann:** Von frommen Grafen und „zänkischen“ Nonnen. Heimatbund besuchte Basilika und Altes Kloster in Drolshagen; Kalendarium aus der Gemeinde Finnentrop 1. April 2017 – 30. September 2018; **Hugo Voßwinkel:** Kinneken imme Stalle

Unser Titelbild zeigt das Osterfeld zwischen Serkenrode und Fretter als herrliche verschneite Winterlandschaft im strahlenden Sonnenschein. Der Winter ist ein wunderbarer Maler, er gibt der Landschaft einen faszinierenden Charme. Alles ist mit einer weißen Decke überzogen. Der gewöhnliche Spazierweg wird zur Traumlandschaft. So hat auch die kalte Jahreszeit ihren besonderen Zauber. ❖

Foto: Hildegunde Loth

Schmallenberger Heimatblätter



Ausgabe 84
(2018), Hrsg.:
Schützengesellschaft Schmallenberg 1820 e.V.,
Schriftleitung:
Stefan Hoffmann,
Monika Gilsbach,
Karl-Hermann Gilsbach, Jürgen Willmes, Heinrich Dommies, Sonja Dünnebacke,

Klaus-Peter Tolle, Anne Wiegel,
Larissa Bernhardt,

Anschrift: Stefan Hoffmann, Worbacher Straße 46, 57392 Schmallenberg, E-Mail: redaktion.heimatblaetter@schuetzengesellschaft-schmallenberg.de

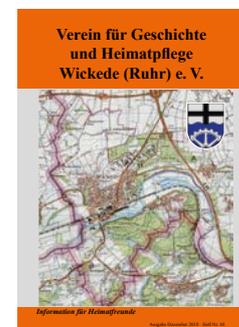
Vertrieb: Christoph Rickert, Graftschafter Straße 1, 57392 Schmallenberg, E-Mail: vertrieb.heimatblaetter@schuetzengesellschaft-schmallenberg.de

ISSN 1614-5682, Verkaufspreis: 5,00 Euro

Aus dem Inhalt: **Günter Schulte:** 1820 / 1822 – Armenkassenetat und Armenkassenrechnung für Schmallenberg; **Nobert Otto:** Die Fotos von der Synagoge in Schmallenberg; **Gertrud Gillissen, geb. Falke:** Kindheits- und Jugenderinnerungen in Schmallenberg, 2. Teil; **Willi Franke, bearbeitet von Michael Franke:** Erinnerungen an meine Kindheit

und Jugendzeit auf der Kampfstraße; **Stefan Teipel:** Generalversammlung 2017; **Stefan Teipel:** Vatertag am Lennestrand; **Florian Birlenbach:** Jungschützenkönig 2018; **Florian Birlenbach:** Ein Jahr als Schützenkönig - Königsjahr 2017/2018; **Jürgen Willmes:** Gedenken an die verstorbenen Mitglieder der Schützengesellschaft; **Ernst-Willi Schulte:** 7. Landesmusikfest NRW 2018 in Schmallenberg und Winterberg; **Andrea Brockmann:** „Die Textile 2018“: Rote Kleider tanzen im Lenneatelier; **Andreas Köster:** Osterblitzturnier des Schachvereins Schmallenberg; **Larissa Bernhardt:** Mein Weg von Damaskus nach Schmallenberg Muaz; **Monika Gilsbach, Noah (9 J.) und Lisa (6 J.) Rickert:** Attraktionen im Kinderferienprogramm der Stadt Schmallenberg; **Ramona Plett:** 21. Schmallenberger Woche vom 29.08. bis 02.09.2018; **Monika Gilsbach:** „Generalüberholungen“ am Schulzentrum Schmallenberg; **Andrea Brockhaus:** Emil Schumacher: Das Buch Genesis; **Nicole Mette:** 775 Jahre „Stadtwerdung“ Schmallenberg; **Benedikt Vollmers:** Schützengesellschaft sucht Bilder und Geschichten ❖

Verein für Geschichte und Heimatpflege Wickede (Ruhr) e.V.



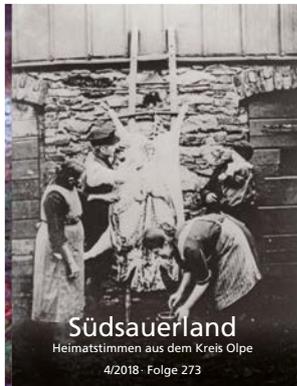
Heft 48 (2018)
Hrsg.: Verein für
Geschichte und
Heimatpflege
Wickede (Ruhr) e.V.
Redaktion: Josef
Kampmann, Kirch-
str. 67a, 58739
Wickede (Ruhr),
Tel.: 02377/4574;
ISSN: 1863-7124

Aus dem Inhalt: **Josef Kampmann:** Jahresrückblick des Heimatvereins; **Werner Neuhaus:** Schulen und Lehrer in Wickede und seinen heutigen Ortsteilen um 1800; **Werner Neuhaus:** Zur Schulgeschichte Echthausers im frühen 19. Jahrhundert; **Werner Neuhaus:** Zur Lage von Unterricht und Erziehung in Wimbern um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert; **Herbert Hengst:** 50 Jahre VHS; **Josef Kampmann:** Die Toten der Möhnekatastrophe in Wickede, **F. Heinrich Lehn:** Krieg und Frieden. Vier Tage im April 1945. ❖

❖ LITERATUR ❖

SÜDSAUERLAND –
Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe

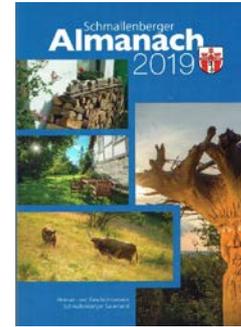
Folge 273 (4/2018), Hrsg.: Kreisheimatbund Olpe e.V., Redaktion: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8, 57462 Olpe (Telefon: 02761/831-293; E-Mail: J.Wermert@Olpe.de) Geschäftsstelle: Kreis Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe (Tel.: 02761/81-593; E-Mail: kreisheimatbund-olpe.de) Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich (Einzelpreis 4,- Euro; Jahrespreis 16,- Euro).



und Wahren. Aus zwei Wörtern wird eins; *Karl Heinz Kaufmann*: Opa, erzähl mal! Oder Schäfchen zählen an der Krippe; *Roswitha Kirsch-Stracke*: Kulturlandschaft lesen und verstehen: Spuren des Wiesenbaus im Wenderer Land. Einladung zur vierten Offenen Heimat-Werkstatt; *Andrea Arens*: Erste Tagung zur Denkmalpflege im Kreis Olpe; *Freya Fliege und*

Greta Wienrich: Initiativen und Projekte, die das Land bewegen. Bericht von Studierenden der Universität Hannover über eine Exkursion ins Südsauerland im September 2018; *Karl Heinz Kaufmann, Doris Kennemann, Antonius Klein, Uli Selter*: Ausgezeichnete Arbeiten im Wettbewerb „Heimat lebt!“ des Kreisheimatbundes Olpe; *Jörg Endris Behrendt und Roswitha Kirsch-Stracke*: Mitgliederversammlung des Kreisheimatbundes Olpe am 19. September 2018 im Gasthof Müller in Oberelspe; *Hans-Werner Voß*: Heimatchronik vom 1. Juli bis 30. September 2018. ❖

Schmallenberger Almanach



Jg. 2019, Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Schmallenberger Sauerland e.V., Friedhelm Pape, Finkenweg 11, 57392 Schmallenberg-Oberkirchen, Tel. 02975/1415

Aus dem Inhalt: *Alfred Bruns*: Neues vom Kalendermann; *Michael Keuthen*: 775 Jahre Oberkirchen; *Michael Keuthen*: 13 Orte die man in Oberkirchen besucht haben muss; *Bärbel Michels*: Wo sind sie geblieben - die schönen alten Bauerngärten; *Günter Schulte*: Schafe, Hude, Wald; *Friedhelm van Lottum*: 175 Jahre Twismecke; *Johannes Volmer*: Handirk und Sitzstock; *Andrea Brockmann*: Die Textile 2018; *Thomas Kemper*: Widerstand im Kleinen; *Thomas Kemper*: ...wenn es sein muss bis in Kerker und Tod!; *Dominik S. Meiller*: Das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Schmallenberg während des Nationalsozialismus; *Johannes Greve*: Landesmusikfest 2018 in Schmallenberg; *Friedhelm Pape*: Chronik 2018 ❖



Kastanienknospen

Foto: Heinz Kling

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Sauerland-Museum**Museums- und Kulturforum Südwestfalen**

Kontakt: Tel. 02931/94-4444 oder
sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de

07.04.2019**Lesung**

Der Bestseller-Autor Peter Prange liest aus seinem Erfolgsbuch „Unsere wunderbaren Jahre“. Der große Deutschlandroman über die Zeit der D-Mark: Familiengeschichte, bewegende Schicksale, Zeitepos.

Beginn: 15.00 Uhr

Eintritt: 7 Euro Vorverkauf (zzgl. Gebühren für Online-Tickets), 9 Euro Tageskasse

19.05.2019**Internationaler Museumstag**

Ein Museumspädagoge nimmt Kinder im Alter zwischen 6 und 12 Jahren mit auf eine spannende Zeitreise in die steinzeitliche Höhle im Erdgeschoss. Mehrmals pro Tag werden Museumsführungen durch die neue Dauerausstellung angeboten. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um vorherige Anmeldung gebeten. Live-Musik und gastronomische Angebote bieten im großzügigen Museumshof weitere Gelegenheit zum Verweilen.

08.06.2019**Open Air mit Demon's Eye**

Demon's Eye gelten nicht erst seit ihren aufsehenerregenden Auftritten mit den Deep Purple-Ikonen Ian Paice (Schlagzeug) und Jon Lord (Keyboards) als die Institution unter den „Deep Purple-Tribute Bands“. Selbst die Originale loben Demon's Eye für ihre herausragenden Song-Interpretationen in den höchsten Tönen. Freuen Sie sich auf einen rockigen Abend im Museumshof!

Beginn: 19.30 Uhr, Einlass ab 18.30 Uhr

Eintritt: 20 Euro Vorverkauf (zzgl. Gebühren für Online-Tickets), 24 Euro Abendkasse

Westdeutsches Wintersport Museum**Neuastenberg****19.05.2019****Internationaler Museumstag**

„Wie der Wintersport ins Sauerland kam“

Sonderführungen: 15.00 – 17.00 Uhr, Eintritt frei
www.skimuseum-winterberg.de

DampflandLeute Museum Eslohe

Kontakt: Tel. 0151/57900960 oder
g.schulte@museum-eslohe.de

23.03.2019**Die Quatsch-Museumsführung**

13.00 – 18.00 Uhr

Theaterspiele, Improvisation und Performance.

Heute übernehmen die Kinder die Führung durch das Museum und erzählen, wie es wirklich war!

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

8 – 14 Jahre, mit Anmeldung

**06.04.2019****Foto-Museums-Safari**

13.00 – 18.00 Uhr

Wir entdecken das Museum und seine Objekte mit den Augen des Fotografen und Graphikers. Wir halten Ausschau nach besonderen Formen, nach speziellem Licht und interessanten Farben. Der Blick durch die Kamera verändert unser Sehen noch einmal – unsere Entdeckungen wollen wir in einer Bilderreihe festhalten. Dabei sollen ganz grundlegende Aspekte der fotografischen Bildgestaltung kennengelernt werden: das Wechselspiel von Licht und Schatten, das Zusammenspiel der Farben, Bildausschnitte sowie Nah/Fernperspektiven. 8 – 14 Jahre, mit Anmeldung

17.04.2019**Auf den Spuren des Osterhasen:**

Geschichten erfinden und illustrieren

Der Osterhase war im Museum und hat dort Ostereier versteckt! Wir gehen auf die Suche und stellen uns vor, was er wohl bei seinem Rundgang durchs Museum erlebt hat. Hatte er Begegnungen mit dem Nachtwächter oder der Museumsfledermaus oder hat er sich verlaufen? Wir schreiben alles auf und machen daraus eine Geschichte. Dann malen wir unsere Lieblingsstellen der Geschichte und stellen das Ganze zu einem Bilderbuch für das Museum zusammen. 13.00 – 18.00 Uhr, 6 – 14 Jahre, offenes Angebot ohne Anmeldung

22.04.2019 (Ostermontag)

Unterhaltungskonzert „ESLOHER KLANG“ in der Maschinenhalle mit dem Blasorchester St. Peter u. Paul Eslohe, Eintritt frei!
Info unter 0160/5150103 (Frank Schulte)
17.00 Uhr

12.05.2019**Muttertagskonzert**

im Eberhard-Koenig-Saal von Schülern der Musikschule HSK, Eintritt frei!
Info unter 0291/941580 (Brigitte König),
11.00 Uhr

19.05.2019**Internationaler Museumstag**

Eintritt frei! 10.00 – 16.00 Uhr

Info unter 02973/2455 und 800-220 und
info@museum-eslohe.de

25./26.05.2019**Dampfstage mit Handwerkermarkt**

Alle Dampfmaschinen stehen unter Dampf. Der Handwerkermarkt präsentiert alte Berufe und lädt zum Mitmachen ein.

Info unter 02973/2455 und 800-220 und
info@museum-eslohe.de,

jew. 10.00 – 18.00 Uhr

Besucherbergwerk Kilianstollen**26.05.2019**

Das Besucherbergwerk Kilianstollen erinnert an die 1400 Jahre alte Tradition des Kupferbergbaus in Marsberg und schaut u. a. mit einer Bilderausstellung und Führungen auf sein 35-jähriges Bestehen zurück.

11.00 – 18.00 Uhr

www.kilianstollen.de

Kunsthau Alte Mühle**16.03.2019 – 14.04.2019****Ausstellung**

Klaus Gerwin – eine Retrospektive

Malerei - Grafik - Objekte

Veranstalter Freundeskreis

kunsthau alte mühle e. V.

11.05.2019 - 08.06.2019**Ausstellungsprojekt „Mit anderen Augen“**

In diesem Ausstellungsprojekt finden Künstler aus Europa und Übersee zueinander, die ihren kreativen Mittelpunkt im Schmallenberger Sauerland gefunden haben.

Veranstalter Freundeskreis

kunsthau alte mühle e. V.

Infozentrum Kump Hallenberg**17.03.2019****Ausstellung „Begegnungen“**

Eröffnung: 11.30 Uhr

Plastiken, Skulpturen und Fotos von den

Brüdern Boris und Raphael Sprenger

Eintritt frei

30.04.2019**Ausstellung „Fix und Foxi“**

Eröffnung: 19.00 Uhr

Von den Geschichten von Fix und Foxi, Lupo, Onkel Knox und Oma Eusebia wurden 780 Millionen Hefte gedruckt. Dr. Stefan Piëch, Urenkel von Ferdinand Porsche, der den Nachlass von dem Erfinder Rolf Kauka erworben hat, wird die Ausstellung eröffnen.

Eintritt frei

15.05.2019**Autorenlesung**

Frank Mause stellt seinen Kriminalroman

„Mord(s)genau“ vor.

19.00 Uhr

Eintritt frei

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen

Noch bis 31.03.2019

Wilder Westen und ferner Orient – Auf den Spuren von Karl May
Eine Ausstellung aus der Sammlung von Siegfried Israel
Tel. 02974/6932
info@museum-holthausen.de

Borgs Scheune Züschen

13.04.2019

Mittelalterliches Gelage zum 10jährigen Jubiläum
Seyed willkommen zum mittelalterlichen Gelage in der alten Dorfscheune zu Tuscene zu

Speiß und Trank bey mittelalterlicher Musici, Gaukeley und Schabernack mit den Spielleuten Federschrey.

Beginn 19.00 Uhr
Anmeldung erforderlich
Tel. 02981/6471
Kontakt: www.borgs-scheune.de

25.04.2019

Hüppehü und Karamellbonbons
Wir fertigen Hüppehüs und stellen Karamellbonbons her.
Kinderveranstaltung in den Osterferien
Beginn: 14.00 Uhr
Teilnahmegebühr 2 Euro

19.05.2019

Concertino – Klassik in der Scheune
Fortgeschrittene Schülerinnen und Schüler der Musikschule Hochsauerlandkreis präsentieren ihr Können in einem anspruchsvollen Konzert. Vor und nach dem Konzert werden in der Dachstube Kaffee und Kuchen angeboten.
Beginn: 16.00 Uhr
Eintritt frei

Grimme Museum Assinghausen

Brunnenweg 8
59939 Olsberg Assinghausen
Bei Interesse bitte mit Herrn Georg Stratmann
Kontakt aufnehmen: Tel. 02962/802957

ohne Laufzeitbegrenzung

Museum der Stadt Lennestadt

Ausstellung „Die Schatten des Krieges. Kriegserfahrungen der Menschen in den Lennestädter Dörfern 1939 bis 1945“
Tel.: 02721/1404 oder 02723/608401,
www.lennestadt.de oder
www.facebook.com/MuseumLennestadt

ohne Laufzeitbegrenzung

Museum Schönholthausen

Ausstellung „Geliebter Bruder... Auswanderung aus dem Kirchspiel Schönholthausen“
Tel.: 02721/6251,
www.museum-schoenholthausen.de

Südsauerlandmuseum Attendorf

Kontakt: Tel.: 02722/3711,
www.suedsauerlandmuseum.de oder
www.facebook.com/suedsauerlandmuseum
17.03.2019 – Mai 2019
Sonderausstellung „Peter Paul Rubens. Ein schöpferisches Genie“

07.04.2019

15.00 Uhr Familienführung:
Rubens und die Kunst des Barock

Gemeinde-Heimat-Museum Kirchhundem / Kulturgut Schrabben Hof

Kontakt: Tel. 02764/7613,
www.mut-sauerland.de,
www.kulturgut-schrabbenhof.de oder
www.facebook.com/mutsauerland.de

16.03.2019

20.00 Uhr, „Die Wunderübung“, Theaterstück,
14 Euro p. P., Tel. 02764/7613,

24.03.2019

14.00 Uhr
Weltgeschichtentag, Motto „Mythen, Legenden, Erzählungen“, 5 Euro f. Kaffee/Kuchen,
Spende für das Erzählen erwünscht

13.04.2019

20 Uhr, „Überall ist Kattogat“, Theaterstück,
14 Euro p. P.

25.05.2019

20 Uhr, Ladies Night, Kabarett und Musik,
14 Euro p. P.

Museum Wendener Hütte, Wenden

Kontakt: www.wendener-huette.de oder
www.facebook.com/Wendener.Huette

09.04.2019

15 Uhr, Eisenbarone an der Bigge, VHS Olpe,
Kurs-Nr. 111037,
Tel. 02761/81401 oder 81456

22.04.2019

11.00 Uhr, Ostern auf der Hütte und Wasser (Spirituelle Sommer 2019)
Tel. 02761/81401 oder 81752

Galileo-Park, Meggen

30.04.2019

18.00 Uhr, Walpurgisnacht mit Wanderung, Kräuterkunde und historischem Hintergrundwissen zur Zeit der Hexenverbrennung im Sauerland
Tel. 02721/6007710,
www.galileo-park.de oder www.facebook.com/GalileoPark.Sauerland

Internationaler Museumstag

19.05.2019

„Zukunft lebendiger Traditionen“ mit Programm in allen teilnehmenden Museen, z. B. Museum der Stadt Lennestadt (offene Führung durch die Dauerausstellung)

Deutscher Mühlentag

10.06.2019

11.00 Uhr, mit Programm in allen teilnehmenden Museen
z. B. Museum Wendener Hütte (Schmieden, Cafeteria, Führung, Kunst-Ausstellung, Kleinkunst)



❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Filme von Dorf, Heimat und Musikverein im Internet veröffentlichen und im TV zeigen

Eckhard Stoll

NRWision



Alle Bürgerinnen und Bürger aus Nordrhein-Westfalen können kostenfrei die Bürgermedienplattform NRWision nutzen und ihre Filme dort in der Mediathek präsentieren. So können Filme aus Dorf und Heimat aber auch Filme von Schulen, Schützenvereinen, Musikvereinen dort veröffentlicht werden. Jedes Thema ist willkommen, Werbung ist nicht erlaubt.

GEMA – kein Problem

Das Besondere an NRWision ist, dass die Filme GEMA-Musik enthalten dürfen, denn die Landesanstalt für Medien übernimmt die GEMA-Gebühren. So können also auch Musikveranstaltungen, Festumzüge, Prunksitzungen veröffentlicht werden, ebenso wie auch Filme, die mit beliebiger Musik hinterlegt sind.

Filme im TV zeigen

Neben ARD, ZDF, WDR und vielen anderen Sendern ist auch NRWision im Kabelnetz von Unitymedia mit einem laufenden Programm zu empfangen (Programmplatz 84). Dort werden auf Wunsch Ihre Filme auch im laufenden Programm gezeigt. Das ist ein besonderes Erlebnis.

Filme auf eigener Homepage

Sollen die Filme auf der eigenen Homepage zu sehen sein, so lassen sich die NRWision-Filme sehr einfach einbinden. Die Filme sind dann legal auf der eigenen Homepage, denn auch hierfür sind die GEMA-Gebühren bezahlt.



Kostenfreie Video-Workshops für Schulen



Ein besonderes Angebot bieten wir für Schülerinnen und Schüler ab Klasse 7. Wir kommen mit zwei Medientrainern und professioneller Videoausrüstung zwei Tage in die Schule und die Schülerinnen und Schüler produzieren unter kompetenter Anleitung einen Film. Dieser wird dann später auf NRWision gezeigt.

Fotos: Eckhard Stoll

Regionalstelle Bürgermedien Südwestfalen

Regionalstelle Bürgermedien Südwestfalen



Wir, die Regionalstelle Bürgermedien Südwestfalen an der FH Südwestfalen in Meschede, vermitteln die Video-Workshops und beraten gerne. Telefon 0291/9910-4486 oder unter www.buergermedien-swf.de finden Sie weitere Kontaktmöglichkeiten. Informationen über NRWision sind auch direkt unter www.nrwision.de abrufbar.



Christine-Koch-Verein Bracht e.V.

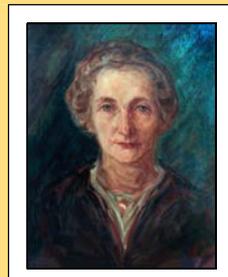
Einladung zur Messe und Feier 150. Geburtstag der Heimatdichterin Christine Koch (geb. am 23.04.1869)

Sonntag, den 12.05.2019 um 13.30 Uhr
Pfarrkirche St. Marien in Bracht

Festablauf:

- 13.30 Uhr Vortrag von Peter Bürger**
Titel: "Brauer am Wiäge" (Bruder am Wege)
- 14.15 Uhr Plattdeutsche Messe**
Pastor Rupert Bechheim, Olpe
Dr. Werner Beckmann, Mundartarchiv Sauerland
- 15.00 Uhr Kaffee und Kuchenbüffet**
Im Christine Koch - Haus
(ehemalige Volksschule in Bracht)

Veranstalter: Christine-Koch-Verein Bracht e.V.



Führungen durch St. Walburga Meschede



Zwischen Ostern und Allerheiligen findet in Meschede jeweils am letzten Sonntag im Monat die Aktion „Messe plus - Führungen durch St. Walburga“ statt. Nach der Hl. Messe, die um 11.00 Uhr beginnt, wird gegen 12.00 Uhr zu einer Führung durch die Kirche, die spätkarolingische Krypta samt Ausgrabungen und die Schatzkammer (Dauer ca. 1 ½ Stunde) eingeladen. Der Treffpunkt ist am Brunnen „Kleines Welttheater“ auf dem Stiftsplatz. Die Termine 2019 sind am **28.04.**, **26.05.** (Erstkommunionfeier), **30.06.**, **28.07.**, **25.08.**, **29.09.** sowie **27.10.**

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Van Frischklingen, Fraulien, Rippräppkes un Noobers, dai platt schwatzet

Das war das Do biste platt-Jahr 2018

Markus Hiegemann

Die Sendung Do biste platt präsentiert vom Sauerländer Heimatbund blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2018 zurück. Höhepunkte gab es viele. Einer war die 500. Sendung am 5. November. Ein anderer natürlich der 24. Plattdeutsche Tag des Sauerländer Heimatbundes oder die plattdeutschen Nachmittage der Briloner im Engelbertheim... Aber wir mussten uns auch von zwei Sprechern der Sendung verabschieden: von Dr. Fritz Reckling (Brilon/Breylen) und Jupp Balkenhol (Körbecke/Körbcke). Vier Sendungen sollen stellvertretend für das zurückliegende Sendejahr genannt werden. In Düdinghausen/Düdenkusen (Medebach) wollten die Jungen endlich verstehen, was die Alten so schwatzen. Deshalb gründete man eine plattdeutsche Schule. Bei den wöchentlichen Treffen ging es um das Hören, Textverständnis, Sprechen und Übersetzen plattdeutscher Schriften und Beiträge. Selbstverständlich wurde auch Dai Schengerigge gesendet, bei der sich die Teilnehmer die plattdeutschen Schimpfwörter nur so um die Ohren schmissen. So macht Lernen Spaß!

In Stockum/Stockmen und Dörnholthausen/Dörnholzen (Sundern) pflegt eine muntere Frauentruppe use Haimatsproke. Bei einem bunten plattdeutschen Nachmittag im April nahmen nicht nur die reiferen Damen Ne Miule vull Platt in den Mund. Überraschender Weise waren auch viele Enkelkinder im plattdeutschen Spracheinsatz und wurden dabei von ihren Eltern umso erstaunter bewundert. Bitte mehr davon!



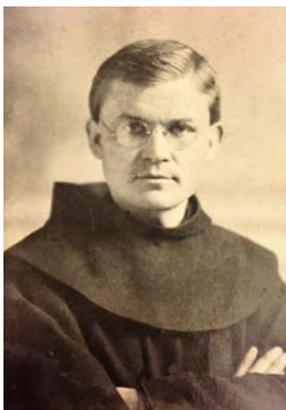
Dai plattduitsken Fraulie iut Stockmen un Dörnholzen / Die plattdeutschen Frauen aus Stockum und Dörnholthausen (Sundern) Foto: © Hochsauerlandwelle

Seit dem Mai ist Josef Dahme aus dem Eulendorf Müschede/Müskede bei Do biste platt dabei. Den Arnberger Mundartdichter nur auf seine Rippräppkes zu beschränken, würde der Sache nicht gerecht. Aber die Geschichten mit einem wahren Kern und Sitz im Leben sind etwas Besonderes genauso, wie das über 7.000 Stichwörter umfassende Müscheder Wörterbuch, das Jupp mit seinem Kumpel Fritz Schulte und auch unter Mitwirkung von Dr. Werner Beckmann verfasst hat. Und sie sammeln weiter!

Und dann waren da noch die Nachbarn aus dem waldeckischen Neerdar/Needer (Willingen), die auch Platt sprechen und ebenfalls mit einem bunten Plattschwatznummedag viel zu erzählen wussten. Höhepunkt war sicher das Resümee auf eine goldene Hochzeit mit Marlies Pott-hof und Karl Bangert, bei der sich beide

ihre Seitensprünge aufstichten. Vielleicht wird das wie Dinner for one ein Klassiker. Auf das nächste Mal!

Und wenn Sie jetzt denken: Schade, dass ich das verpasst habe? Kein Problem! Seit 2018 bietet die Hochsauerlandwelle in Zusammenarbeit mit NRWision die meisten Sendungen als Abruffunk an. Das heißt: Sie können sich diese Sendungen über www.hochsauerlandwelle.com im Internet noch einmal anhören und zwar komplett mit allen Beiträgen und der Musik. Für all das bekommt die Hochsauerlandwelle keine Rundfunkgebühr und auch keine Werbeeinnahmen. Darum sind Spenden immer willkommen, damit man auch 2019 op platt weitersenden kann. Die Sendung Do biste platt läuft in der Regel **montags von 20 bis 21 Uhr** über alle Verbreitungswege von Radio Sauerland. ❖



Gedenkfeier zum 75. Todestag von Pater Kilian Kirchhoff OFM

Zum 75. Todestag von Pater Kilian Kirchhoff OFM lädt der Pfarrgemeinderat Rönkhausen am Samstag, **27. April 2019**, um 17.00 h zu einem Gedenkgottesdienst ein. Im Anschluss findet ab 18.00 h unter dem Titel „Bis an die Hand Gottes“ eine Gedenkfeier mit entsprechendem Rahmenprogramm im Pater-Kilian-Heim (Pfarrheim) statt. Neben einem gemeinsamen Imbiss wird ein Einblick in die bisherigen Ergebnisse einer Dokumentation über den anerkannten „Brückenbauer der Ost- und Westkirche“ gegeben, der nach dem Todesurteil

vor dem damaligen Volksgerichtshof am 24. April 1944 in Brandenburg-Görden den Märtyrertod starb.

Bei Teilnahme-Interesse an der Gedenkfeier, werden Anmeldungen gerne per E-Mail unter iris.brueggemann@freenet.de bzw. Tel.: 0160/6131876 entgegengenommen. Dies gilt ebenfalls für potentielle Hinweise / Erfahrungen / Anregungen rund um Pater Kilian Kirchhoff OFM aus dem Kreis der LeserInnen des Sauerländer Heimatbundes. Der Pfarrgemeinderat Rönkhausen ist für jeden Hinweis dankbar. ❖

❖ MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESER AUSGABE ❖

Dr. Werner Beckmann
 Prof. Dr. Stephan Breide
 Werner Cordes
 Heiner Duppelfeld
 Jens Feldmann
 Manfred Flatau
 Norbert Föckeler
 Prof. Dr. Hubertus Halbfas
 Markus Hiegemann
 Friederica Ihling, M.A.

Georg Jürgens
 Heinz Kling
 Dr. Norbert Kühn
 Bärbel Michels
 Claudia Pape
 Manfred Raffenberg
 Elmar Reuter
 Dr. Erika Richter
 Franz-Josef Rickert
 Michael Schmitt

Dr. Bernd Stemmer
 Prof. Dr. Wilfried Stichmann
 Dipl.-Ing. Eckhard Stoll
 Stefan Weirich

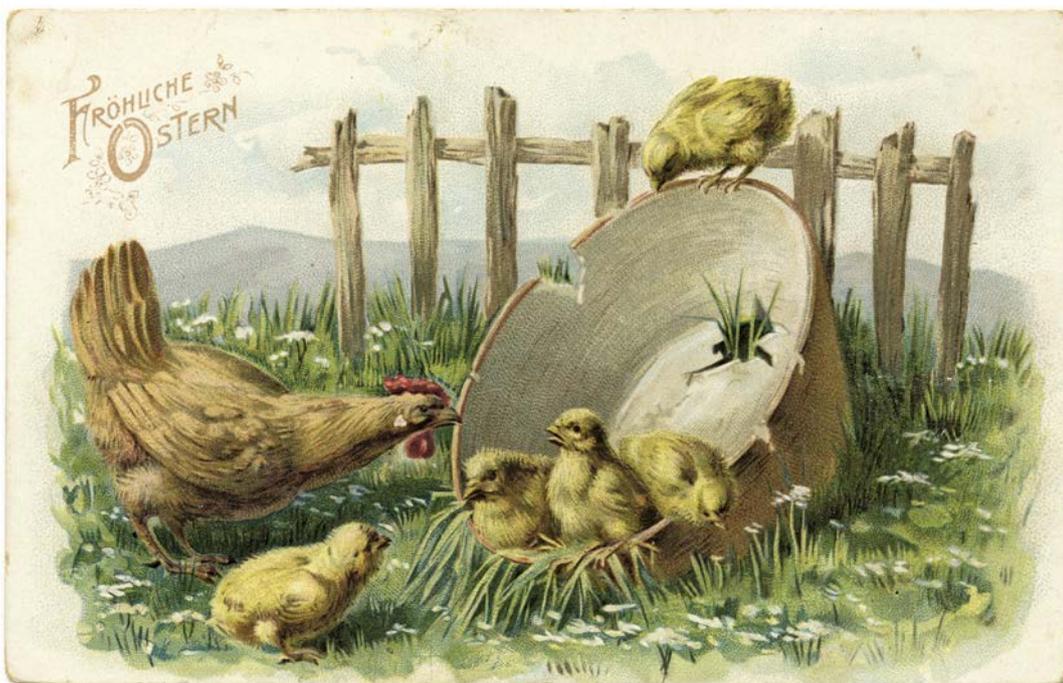
Sie möchten mit unseren Autorinnen
 und Autoren in Kontakt treten?
 Wir helfen Ihnen gerne.
 Bitte wenden Sie sich an unsere
 Geschäftsstelle.



Wir begrüßen 9 neue Mitglieder bzw. Abonnenten!

❖ REDAKTIONSSCHLUSS ❖

Redaktionsschluss der Ausgabe
 SAUERLAND 2/2019
ist der 15. Mai 2019.
 Wir bitten um Beachtung.



Postkarte, vor 1905 – Sammlung: Stiftung Altes Forsthaus Rehsiepen

Die Redaktion
 wünscht allen
 Leserinnen
 und Lesern
 ein frohes
 Osterfest!

❖ IMPRESSUM ❖

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
 (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

52. Jahrgang | Heft 1 | März 2019

ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag:

Sauerländer Heimatbund e.V.
 Steinstraße 27, 59872 Meschede

Vorsitzender:

Elmar Reuter, Unterm Hagen 39
 59939 Olsberg, Telefon (0 29 62) 80 22 77
 E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

Stellv. Vorsitzende:

Birgit Haberhauer-Kuschel
 Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn
 Telefon (0 27 22) 74 73
 E-Mail: bk@ra-kuschel.eu

Ehrenvorsitzender:

Dr. Adalbert Müllmann
 Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

Geschäftsstelle:

Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule
 Ruth Reintke
 Telefon (0291) 94 1804, Telefax (0291) 94 26 171
 E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

Bankverbindung:

Sparkasse Arnsberg-Sundern
 IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00
 BIC: WELADED1ARN

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund

einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift
 19,00 EURO - Einzelpreis: 4,50 EURO

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktion:

Hans-Jürgen Friedrichs, Günther Becker, Jörg Endris Behrendt,
 Werner Cordes, Heiner Duppelfeld, Susanne Falk,
 Norbert Föckeler, Helmut Fröhlich, Jörg Fröhling,
 Birgit Haberhauer-Kuschel, Prof. Dr. Hubertus Halbfas,
 Heinz-Josef Padberg, Cornelia Reuber, Elmar Reuter,
 Dr. Erika Richter, Franz-Josef Rickert, Pfr. Michael Schmitt,
 Sandra Schmitt, Dr. Jürgens Schulte-Hobein,
 Josef Wermert, Dieter Wurm

Redaktionsanschrift:

Sauerländer Heimatbund
 Steinstraße 27, 59872 Meschede
 E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

Layout, Gesamtherstellung und Versand:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

Anzeigenverwaltung:

becker druck, F. W. Becker GmbH,
 Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg
 Ansprechpartner: Eckhard Schmitz
 E-Mail: schmitz@becker-druck.de
 Telefon (0 29 31) 52 19-21, Telefax (0 29 31) 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 1. 2018





becker druck
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

www.becker-druck.de/naturpapiere

**PERSÖNLICH.
BESSER.
BERATEN.**



becker druck · 59821 Arnsberg
beratung@becker-druck.de
Tel. 02931 / 5219-999



Nähe ist einfach.



Weil man die Sparkasse immer und überall erreicht. Von zu Hause, mobil und in der Filiale.